GALKA

eine deutsche Ansiedlung an der Wolga.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig.

vorgelegt von

Max Praetorius

aus Riga (Rußland).

Weida i. Th.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1912.

Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Bücher und Schmid.

Leipzig, den 6. Februar 1912.

Der Procancellar.

Fischer.

Violet Parker

zu eigen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Die deutschen Ansiedlungen an der Wolga 7
a) Ansiedlungsgeschichte 7
b) Verwaltungsgeschichte 12

Galka:
I. Lage und Ansiedlungsgeschichte 15
II. Allgemeine heutige Verhältnisse 18
a) Das Dorf 20
b) Bevölkerung des Dorfes 27
c) Verwaltung 35
d) Wirtschaftliches Leben 45
1. Die Landwirtschaft 45
Bodenverhältnisse 45
Landumteilung 47
Feldbebauung 48
Feldschäden 53
Die Insel Galkin 56
Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter 56
Viehhaltung 57
Hilfsleistungen der Landschaft 60
Obst- und Gemüsekultur 61
Der Wald 61
Anhang: Weinbau 61
2. Das Gewerbe 64
e) Geistiges Leben 68
1. Kirche 68
2. Schule 74
f) Soziale Verhältnisse und kulturelle Zustände 79
Schluß 86

Anhang: Manifest der Kaiserin Katharina II. vom 22. Juli 1763 . . 91
Pläne eines Hofplatzes und eines Bauernhauses 95

Literaturverzeichnis 96

Einleitung.

Die deutschen Ansiedlungen an der Wolga.

a) Ansiedlungsgeschichte.

Das europäische Rußland ist, im Verhältnis zu seiner gewaltigen Ausdehnung, nur sehr spärlich bevölkert. So kommen in Gouvernements, wie Astrachan und Olonez, auf einen Quadratkilometer nur 0,6 resp. 3,1 Bewohner, und das europäische Rußland (ohne Polen und Finnland) hat, nach den neuesten Angaben für das Jahr 1907, eine Bevölkerungsdichtigkeit von durchschnittlich 23,1 Bewohnern auf 1 qkm. Es leuchtet von vornherein ein, daß, schon allein dieser geringen Bevölkerungszahl wegen, eine intensive Bewirtschaftung der gewaltigen, stellenweise außerordentlich fruchtbaren Bodenflächen, des prächtigen Waldes usw., nur mit großer Mühe in Gang zu bringen ist. Daher ist es denn auch stets die Aufgabe der russischen Herrscher gewesen, neues und gutes Menschenmaterial ihren Ländereien zuzuführen. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts wurden den fremden Ansiedlern sehr günstige Bedingungen gestellt[1], doch geht die Besiedlung der uns interessierenden Wolgagegend nur langsam von statten. Südlich von der Stadt Ssamara blieb das ganze an der Wolga liegende Landgebiet bis zur Zeit Katharinas II. unbevölkert. Wohl waren hier schon früher befestigte Plätze angelegt worden (an der Wolga die Städte Ssamara, Ssaratow und Zarizyn, am Ural-Ufa)[2]; doch konnte damals, wegen der wirtschaftlich noch recht unsicheren Lage dieses Landstriches, von einer regelrechten Bauernansiedlung natürlich keine Rede sein. Erst die Manifeste der Kaiserin Katharina II. vom 4. XII. 1762 und vom 22. VII. 1763, führten dieser Gegend einen bedeutenden Stamm ausländischer Kolonisten

---

[1] „Enzyklopädisches Wörterbuch“ von Brockhaus-Efron. Russische Ausgabe, St. Petersburg 1898. Artikel „Ansiedlungen der Ausländer in Rußland“.

[2] „Skizzen russischer Kulturgeschichte“ von Paul Milukow, übersetzt von E. Davidson. Leipzig, 1898, Bd. I, S. 38/39 und 45.

zu. Der Inhalt dieser Manifeste[1] wurde allen russischen Botschaftern im Auslande zur Veröffentlichung übergeben, und es erhob sich, auf diese Aufforderung hin, speziell in Deutschland eine starke Bewegung[2]. So manchen trieb die bittere Not; der 7-jährige Krieg (1756—1763) war kaum vorbeigebraust und hatte mancherlei Verheerungen im wirtschaftlichen Leben des einzelnen angerichtet. Unter diesen Umständen fand auch das russische Manifest günstigen Boden. Jedem einzelnen der Ansiedler wurde mit dem Tage der Anschreibung acht Schillinge täglich an Verpflegungsgeldern ausgezahlt[3] — wie verlockend für solche, die nichts zu beißen und zu brechen hatten! Außerdem enthielt auch noch das Manifest der Kaiserin Katharina II. vom Jahre 1763 mehrere, den Ansiedlern sehr günstige Punkte. So wurde diesen unter anderem garantiert:

1. Glaubensfreiheit,
2. Steuer- und Abgabenfreiheit, auf eine gewisse Reihe von Jahren hinaus,
3. genügend viel Land,
4. Befreiung von einer zwangsweisen Anhaltung zum Militärdienst,
5. innere Selbstverwaltung.

Genauere Bestimmungen über die Art und Weise der tatsächlichen Durchführung der Kolonisation enthält das am 19. III. 1764 erlassene sog. „Kolonistengesetz“[4]; erst durch dieses erhalten die im Manifest ausgesprochenen Grundsätze praktischen Halt. In dem genannten Gesetz wird das Ansiedlungsgebiet fest abgegrenzt: den Kolonisten wird das zwischen Don und Wolga befindliche Areal angewiesen, und zwar an der Wolga die Strecke von Ssaratow bis Zarizyn. Weiterhin bestimmt das Gesetz die Art, nach welcher die einzelnen Dörfer anzulegen sind: die Ansiedler sollen in „Kreisen“, deren jeder genug brauchbares Land für 1000 Familien enthält, und deren Umfang beispielsweise auf 60—70 Werst[5] bemessen wird, angesiedelt werden. Jede Familie, ohne Rücksicht auf die Zahl der zu ihr gehörigen Seelen, erhält einen Anteil von 30 Dessjatinen[6] Land; dieser setzt sich folgender-

[1] S. den Anhang S. 91 ff.

[2] A. Klaus, „Unsere Kolonien“, Russische Ausgabe, St. Petersburg 1869, S. 9.

[3] „Enzyklopädisches Wörterbuch“ a. a. O.

[4] A. Klaus, a. a. O., S. 11 ff.

[5] 1 Werst = 1,0668 km.

[6] 1 Dessjatine = 30 × 80 Faden = 1,09254 ha.

maßen zusammen: Ackerland 15 Dessj., Heuschläge 5 Dessj., Wald 5 Dessj., Hofplatz, Dreschtenne, Garten und Weideland zusammen 5 Dessj. Bei der Anlage der Kolonien soll Rücksicht darauf genommen werden, daß noch ein Reservefonds brauchbaren Ackerbodens für den Nachwuchs der Kolonisten vorhanden sei. Die Familien erhalten ihren Anteil zur erblichen Nutzung, aber nur insoweit sie Mitglieder der betr. Kolonie sind und bleiben; sie dürfen diesen ihren Anteil weder veräußern, noch verpfänden, noch zerstückeln, — die Gemeinde als solche ist Obereigentümerin der gesamten Bodenfläche.

Es ist hiermit von der Regierung den deutschen Wolgakolonien das Prinzip des Gesamteigentums zugrunde gelegt worden, wie sich solches auch bei dem russischen „Mir" vorfindet. Eine weitere Angleichung an den „Mir" besteht darin, daß, wie Haxthausen versichert, die deutschen Kolonien der Wolga freiwillig „das russische Prinzip der gleichen Landteilung", bei sich eingeführt haben[1], ein Prinzip, nach welchem der gesamte Ackerboden periodisch neu verteilt wird, im Hinblick auf die sich mit den Jahren ändernde Zahl der nutzungsberechtigten Bauern.

Im ganzen wurden in den ersten Jahren nach der Veröffentlichung der Manifeste Katharinas II. über 100 deutsche Kolonien an der Wolga gegründet; die Erstbevölkerung beziffert sich auf ca. 8000 Familien mit 27 000 Seelen beiderlei Geschlechts[2] Als erste Ansiedlung auf diesem Gebiet gilt allgemein die Kolonie „Anton" (russisch „Sebastianowka"), so benannt nach ihrem ersten Dorfschulzen, belegen in der Wolostj Sosnowka des Gouvernements Ssaratow, an dem rechten Ufer der Wolga, der sog. „Bergseite"[3].

[1] Frh. v. Haxthausen: „Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands", Hannover und Berlin 1847—52, Bd. I, S. 134, Anm. Er sagt: „Ich fand ... im Gouvernement Saratow die deutschen Kolonien. Diese hatten die Vererbung des Grund und Bodens nach deutschen Gebräuchen und Rechtsanschauungen mit nach Rußland gebracht, sie war ihnen vom Gouvernement nicht bloß gestattet, sondern statutarisch vorgeschrieben worden. Sie haben aber so lange sollizitiert, bis man ihnen gestattete, das russische Prinzip der gleichen Landteilung in den Gemeinden anzunehmen, so überwiegend vorteilhaft für ihre Konservation kam es ihnen vor!"

[2] A. Minch: „Historisch-geographisches Wörterbuch des Gouvernements Ssaratow". Russ. Ausgabe, Ssaratow und Atkarsk 1898—1902, S. 417.

[3] Das rechte Ufer der Wolga führt, seines ausgesprochenen Höhencharakters wegen, den Namen „Bergseite", das linke dagegen, eine fast vollkommene Ebene, heißt die „Wiesenseite". Diese Bezeichnungen sind in jener

Überhaupt wurden die ersten Kolonien, wie das älteste „Tauf- und Totenbuch des Grimmschen Kirchspielarchivs“ meldet, bis zum Jahre 1768 „teils willkürlich, teils nach dem Namen ihrer ersten Vorsteher benannt“; erst nachher werden ihnen andere, russische Namen beigelegt[1].

Die Ansiedler scheinen sich in ihrer neuen Heimat anfangs nicht besonders wohl gefühlt zu haben, häufige Fluchtversuche sprechen dafür. Kamen sie doch in ein völlig fremdes, neues Milieu, wo ein ungewohntes Klima, Krankheiten aller Art, und schließlich der Kosakenaufstand Pugatschews (1772—75) ihnen viele Leiden auferlegten. Außerdem hatten sie in dieser Zeit noch mehrere Kirgiseneinfälle durchzumachen. So kam es, daß die Zahl der Kolonisten in den ersten Jahren bedenklich zusammenschrumpfte. Im Jahre 1775 waren nur noch 5502 Familien mit 11986 männlichen und 11168 weiblichen, zusammen 23154 Seelen vorhanden. Es verging nicht wenig Zeit, bis die allgemeine Unordnung wieder normaleren Verhältnissen Raum gab. Schon im Jahre 1797 wird alles Reserveland nicht mehr pro Familie ausgeteilt, sondern pro Revisionsseele[2], und bei der damals vorgenommenen General-Landvermessung wurde der Landanteil der Wolgakolonisten auf 20 Dessjatinen pro Seele 5. Revision festgesetzt; dieser Anteil wird im Jahre 1840 auf 15 Dessjatinen pro Seele 8. Revision herabgedrückt. Da jedoch die Kolonisten des Gouvernements Ssaratow im Jahre 1840 weniger als 15 Dessjatinen Land pro Seele besaßen, so wurde ihnen neues Land, hauptsächlich auf der „Wiesenseite“ der Wolga, im heutigen Gouvernement Ssamara, im Umfange von 260000 Dessjatinen zugemessen. Beendigt wurde diese Landausgabe erst im Jahre 1859[3]. In der Zeit von 1848 bis 1867 gründeten die Kolonien 61 Tochter-

---

Gegend allgemein gebräuchlich, und sollen auch in folgendem von mir angewandt werden.

[1] Aufsatz von Joh. Erbes in der Probenummer der „Deutschen Volkszeitung“, Ssaratow 1906.

[2] Die sog. „Revisionen“, deren es in Rußland in der Zeit von 1718—1857 zehn gegeben hat, waren statistische Erhebungen der steuerpflichtigen Bevölkerung des Reiches. Steuerpflichtig waren sämtliche männliche, dem Bauernstande angehörige Personen, die sog. „Revisionsseelen“. Die Verteilung des Landes nach Revisionsseelen, statt wie bisher nach Familien, bedeutet also eine Berücksichtigung der Zahl der männlichen Familienglieder, einerlei welchen Alters.

[3] Vergl. alle diese Angaben bei A. Minch, a. a. O. S. 417.

gemeinden. Die jüngste Kolonie ist Neuwahrenburg, gegründet im Jahre 1902.

Für das Jahr 1910 haben wir folgende statistische Daten[1]; Es befanden sich an der mittleren Wolga deutsche Kolonien mit vorwiegend

1. evangelischer Bevölkerung:
   a) auf der „Bergseite“ 44 Kol. mit 198259 Seelen
   b) „ „ „Wiesenseite“ 94 „ „ 237408 „
   zusammen 138 Kol. mit 435667 Seelen;
2. katholischer Bevölkerung:
   a) auf der „Bergseite“ 17 Kol. mit 47883 Seelen
   b) „ „ „Wiesenseite“ 21 „ „ 64993 „ [2]
   zusammen 38 Kol. mit 112876 Seelen.

Auf die unmittelbar an der Wolga gelegenen Städte[3] sowie auf die Herrnhuterkolonie Sarepta, entfällen:

a) auf der „Bergseite“ 27942 deutsche Kolonisten
b) „ „ „Wiesenseite“ 3500 „ „
c) in Sarepta 2465 „ „
zusammen 33907 deutsche Kolonisten.

Es beziffert sich die Zahl der deutschen Ansiedler im Gebiete der mittleren Wolga überhaupt auf:

1. Bevölkerung in Dörfern:
   evangelische 435667 Seelen
   katholische 112876 „
2. Bevölkerung in den Städten und in Sarepta 33907 „
   zusammen 582540 Seelen.

Außerdem befinden sich noch auf der „Wiesenseite“ 10 Mennonitengemeinden mit insgesamt 1199 Seelen. Auch existieren noch einige kleinere Ansiedlungen der Wolgakolonisten in Sibirien, und zwar:

1. bei Omsk: 10 Kolonien mit 3804 Seelen
2. bei Akmolinsk: 2 Kolonien mit 1743 „ .

---

[1] „Volksfreund-Kalender“ für das Jahr 1910. Ssaratow.

[2] Diese Zahl schließt die deutschen Katholiken von 2 Dörfern mit vorwiegend evangelischer Bevölkerung (Katharinenstadt und Borgard) ein.

[3] Ssaratow, Ssamara, Wolsk, Kamyschin, Zarizyn, Astrachan.

b) Verwaltungsgeschichte[1].

Auf Grund des Manifestes vom Jahre 1763 wurde in demselben Jahre in St.-Petersburg als oberste Verwaltungsbehörde in Sachen der Einwanderung von Ausländern, und zur Aufsicht über die von ihnen gegründeten Kolonien, die sog. „Vormundschaftskanzlei der Ausländer", mit den Rechten eines Staatskollegiums[2], eröffnet. Zur Beschaffung von Wohnungen für die Ansiedler, sowie zur Hilfeleistung bei dem ersten Ankauf von Saatkorn, Vieh, Pferden, Ackergerät usw. wurden dieser Kanzlei jährlich 200000 Rubel[3] zur Verfügung gestellt. Die Pflichten der Lokalverwaltung lagen anfangs auf den Schultern besonderer, dazu ernannter „Kommissäre", doch wurde bereits im Jahre 1766 als Abteilung obengenannter Kanzlei, in Ssaratow eine besondere Lokalverwaltung für die Kolonisten eröffnet, — das sog. „Kontor der Vormundschaftskanzlei der Ausländer", dem die Kommissäre untergeordnet waren. Die Unterstellung der Kolonisten unter die zu gleicher Zeit mit der Aufsicht über die Kronsbauern betrauten Institutionen, d. h. der Kronspalaten, Chefs der Landpolizei, oder Kommissäre, Landschafts- und Kreisgerichte, vollzog sich im Jahre 1782, wobei die „Vormundschaftskanzlei", das „Kontor" in Ssaratow, sowie die Institution der Lokalkommissäre aufgehoben wurden. Bald darauf tritt eine neue Änderung ein: „im Hinblick auf den äußersten Verfall der Kolonien, sowie auf allgemeines Klagen der Ansiedler, vielfacher Mißbräuche, und aller Arten von Bedrückungen wegen"[4], wird im Jahre 1797 das Ssaratower „Kontor" wieder neu eröffnet[5]. Anfangs ist letzteres der beim Dirigierenden Senat begründeten „Expedition der Staats-Ökonomie, der Vormundschaft über die Ausländer, und des Dorf-Haushalts" des Ministeriums des Innern untergeordnet. Sodann — im Jahre 1837 — kommt es unter das neugegründete Ministerium der Reichsdomänen, und wird erst im Jahre 1876 vollständig aufgelöst.

---

[1] Zu diesem Abschnitt vergl. das „Enzyklopädische Wörterbuch" a. a. O.; A. Minch, a. a. O., S. 418, und A. Klaus, a. a. O., S. 15ff.

[2] Die Staatskollegien entsprechen den heutigen Ministerien.

[3] 1 Rubel = ca. 2,16 Mark.

[4] A. Klaus, a. a. O., S. 16.

[5] Die dem „Kontor" aus Anlaß seiner Wiedereröffnung mitgegebene „Instruktion" befindet sich im Archiv (Akten-Nr. 19) der Ssaratower Gouvernementsverwaltung, dessen Benutzung mir im Sommer d. J. 1910 in dankenswerter Weise freigestellt wurde.

Im Jahre 1871 werden die Kolonisten den Kronsbauern gleich gestellt, indem die Grundsätze der Bauernbefreiung vom Jahre 1861, mit einigen Vorrechten, auch auf sie ausgedehnt werden. Zugleich erhalten sie den Namen „Ansiedler-Grundbesitzer".

Die den Kolonisten durch das Manifest vom Jahre 1763 gewährten Vorrechte förderten anfangs das Aufblühen der jungen Ansiedlungen; doch schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts ging man daran, die Kolonistengesetze (XII. Bd. d. R.-G.-S.) zu verkürzen und abzuändern. So wurde im Jahre 1860 der Spezialverwaltung die Kriminalgerichtsbarkeit entzogen (und späterhin auch alle Sachen, welche die „Landschaft" [Semstwo] als solche betrafen). Darauf, im Jahre 1866, wurden die Ansiedler der „Allgemeinen Gouvernements-, Kreis- und Lokal-Bauernverwaltung" unterstellt; der Einfluß des „Kontors" erstreckt sich jetzt nur noch auf Kirche und Schule.

Den Wolgakolonisten war bei der ersten Ansiedlung die Summe von gegen 3 Millionen Rubeln vorgeschossen worden, welche der Staatsrentei zurückgezahlt werden mußte. Das machte im Jahre 1775 pro männliche „Revisions"-Seele ca. 250 Rubel aus. Mit der Rückforderung dieser Schuld begann man erst im Jahre 1786, und es wurden die Kolonisten von da an mit einer jährlichen Steuer von 3 Rubeln pro „Arbeiter" belegt. Doch zeigten sich die Ansiedler dieser Steuer nicht gewachsen, und kamen ihren Verpflichtungen nur sehr unregelmäßig nach. Im Jahre 1809 betrug die gesamte auf ihnen liegende Schuld noch immer 2765356 Rubel. Seit dem Jahre 1797 aber (Wiedereröffnung des Ssaratower Kontors) fing der Wohlstand der Kolonien an, schnell in die Höhe zu gehen, und die 3-Rubel-Steuer ging regelmäßig ein. Zur Tilgung der Schuld wurde von den Kolonisten seit dem Jahre 1809 jährlich 1 Rubel pro „Arbeiter" erhoben; erst im Jahre 1846 war die Tilgung vollendet. Vom Jahre 1813 an kam auf die Kolonisten das allgemeine System der Kopfsteuer zur Anwendung.

So waren die Wolgakolonisten nur noch von der Militärpflicht befreit; auch dieses Privileg wurde ihnen im Jahre 1874 genommen.

Die im Anschluß an die Bauernbefreiung in Rußland den ländlichen Gemeinden erteilte Selbstverwaltung findet einen Stützpunkt in den, durch Landschaftsordnung vom 1. Januar 1864 eingeführten, aus Wahlen hervorgehenden Kreis- und Gouvernements-

vertretungen, — der „Landschaft“ (Semstwo), zu welchen auch die ländlichen Gemeinden Vertreter entsenden. Diese Maßregel dehnte sich — seit der im Jahre 1871 erfolgten Gleichstellung der Kolonisten mit den Kronsbauern — auch auf die deutschen Kolonien an der Wolga aus; eine ganze Reihe deutscher Ansiedler vertritt hier die Interessen ihrer Stammesgenossen.

Seit dem Jahre 1890 werden die Befugnisse der Landschaft beträchtlich eingeschränkt; die Bauerngemeinden, welche in derselben bis dahin durch Abgeordnete der Wolostjversammlungen vertreten waren, haben jetzt nur noch das Recht, Kandidaten vorzuschlagen, aus denen der Gouverneur die Semstwomitglieder ernennt.

Im Jahre 1892 tritt für das Gebiet der mittleren Wolga, und somit auch für die deutschen Kolonien, die Institution der Landhauptleute in Kraft; diese sind mit weitgehenden administrativen Befugnissen, in betreff der Bauerngemeinden, ausgestattet. Auch haben sie das Recht, den von der Wolostjversammlung zum Wolostjgericht gewählten Kandidaten die Bestätigung zu erteilen oder zu verweigern. So haben nun die Landhauptleute einen großen Einfluß auf das Leben der deutschen Ansiedler gewonnen, besonders auch durch die ihnen auferlegte Pflicht einer genauen Prüfung der Gemeindebeschlüsse. Leider fehlt es hier immer noch häufig an geeigneten Leuten, welche dieses verantwortliche Amt seiner Wichtigkeit gemäß auszufüllen vermögen.

Galka.

I. Lage und Ansiedlungsgeschichte.

Hundertundfünfzig Werst südlich von der Gouvernementsstadt Ssaratow, an dem rechten Ufer der Wolga, der sog. „Bergseite", liegt die deutsche Kolonie Galka[1] oder Ustj-Kulalinka, wie sie im offiziellen Verkehr heißt. Die Erhöhung, auf welcher die Kolonie belegen ist, zeigt an dieser Stelle, parallel der Wolga, eine deutliche Senkung von Südwest nach Nordost, so daß Galka selbst auf einem sanften Abhange ruht. Am nordöstlichen Ende der Kolonie zieht sich eine breite Schlucht ins Land, nach dem sieben Werst von Galka entfernten Wolostjdorf Holstein (russ. Werchnaja-Kulalinka) hin. Durch diese Schlucht floß einst der Bach Kulalinka oder Galka, dem die Kolonie ihren Namen verdankt, von seiner Quelle in Holstein, der Wolga zu. Nun ist hier alles pulvertrocken, nur im Frühling ergießt sich durch die Schlucht ein rauschender Strom trüben Schneewassers. Bis vor kurzem speiste die Quelle, sorgsam durch schmale Lehmrinnen zu Tale geleitet, noch einige Wassermühlen; seit zwei Jahren wird sie jedoch stark vernachlässigt, und die Mühlen haben ihre Arbeit eingestellt. Noch zwei weitere Schluchten in der Nähe des Dorfes, welche ihre Entstehung den, einen Ausweg suchenden, Frühlingsgewässern verdanken, sind zu erwähnen.

Die kleinere, ca. 1 Werst nordöstlich von der Ansiedlung gelegen, hat keinen besonderen Namen; die größere zieht sich in einer Entfernung von ungefähr drei Werst südwestlich von Galka, auf dem Wege nach der Kreisstadt Kamyschin (vierzig Werst von Galka), ins Land; im Volke führt sie den Namen „Drugalka", was soviel wie „trockene Galka" bedeuten soll. Beide Schluchten haben ihre Mündung zur Wolga; beide sind sie, im Gegensatz zu

[1] Diese Kolonie wurde bis zum Jahre 1768 nach dem Namen ihres ersten Gemeindevorstehers „Meierhöfer" benannt. Vgl. den Aufsatz von Joh. Erbes a. a. O. — Galka liegt unter 50° 22′ nördl. Breite und 15° 29′ östl. Länge von Pulkowa.

der erstgenannten, die an ihren Abhängen fast jeglichen Baumwuchses ermangelt, spärlich mit Buschwerk und verkrüppelten Eichen bewachsen. Zwei Inseln sind der Kolonie vorgelagert, südöstlich, im Knie, das die Wolga hier bildet, die stark bewaldete, große Insel Galkin; ihre Länge beträgt fünf Werst, die Breite am südlichen Ende drei Werst; südlich von ihr, gegenüber Galka, die kleine Insel Osljony. Letztere Insel ist im Frühjahr vollständig überschwemmt, so daß dann die großen Wolgadampfer leicht über sie hinweggehen. Eine Menge von Sandbänken bedeckt den Strom zwischen der Kolonie und den erwähnten Inseln.

Gerade gegenüber Galka, auf der sog. „Wiesenseite", mündet in die Wolga der mittelgroße Fluß Jeruslan, dessen Bett die Grenze zwischen den Gouvernements Ssamara und Astrachan bildet. — Galka gehört zum Gouvernement Ssaratow, Kreis Kamyschin, Wolostj Ustj-Kulalinka.

Nach den Angaben von Klaus[1] fällt die Gründung der Ansiedlung Galka in die Zeit von 1764—66, die Angaben der Kreisverwaltung nennen als erstes Jahr des Bestehens dieser Kolonie das Jahr 1768[2]. Aus dem historischen Material im Pfarrhause zu Wolskaja geht dagegen mit völliger Bestimmtheit hervor, daß Galka bereits im Jahre 1764 angelegt wurde. Die Zuzüge neuer Kolonisten hierher dauerten bis in das Jahr 1767 fort[3]. Recht instruktive Daten über die älteste Zeit in der Geschichte Galkas fanden sich in der vom jeweiligen Pastor loci geführten „Kirchenchronik des Kirchspiels Ustkulalinka". So gibt Pastor E. Hinsch im Jahre 1853 in seiner Einleitung zur Chronik statistische Nachrichten über die ersten Ansiedler des Ustj-Kulalinkaer Kirchspiels — „soweit sich solche genau ermitteln ließen". Diese Notizen erhielt er aus den Kirchenbüchern und nach den Aussagen der ältesten Männer. Er sagt wörtlich:

„Infolge des Allerhöchsten Manifestes der Höchstseligen Kaiserin Catharina II. vom 22. Juli 1763, wanderten fast aus allen

---

[1] A. Klaus, a. a. O., Anhang S. 11.

[2] A. Minch, a. a. O., S. 1073.

[3] Das „Historische Material im Pfarrhause der deutschen Kolonie Wolskaja" (Gouv. Ssamara) wurde mir in liebenswürdigster Weise vom Pastor loci, Johannes Erbes, zur Verfügung gestellt. Es sei mir gestattet, genanntem Herrn an dieser Stelle für die Hilfe, die er mir in jeder Hinsicht beim Sammeln von Material für die vorliegende Arbeit angedeihen ließ, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Gegenden Deutschlands Kolonisten ins Ssaratowsche Gouvernement, um daselbst eine neue Heimat zu gründen. Diejenigen Kolonisten, welche sich die südlichsten Gegenden der Bergseite an der Wolga als künftigen Wohnplatz erwählten, ließen sich in 9 Kolonien nieder (Kreis Ustkulalinka) und erbauten in Ustkulalinka ein Pfarrhaus, das eigentlich nur den 5 Kolonien des Kirchspiels dienen sollte, da die 4 Kolonien des jetzigen Wodjanoi-Bujeraker Kirchspiels, als zu einem selbständigen Kirchspiel bestimmt, nur so lange von Ustkulalinka bedient wurden, bis sie eigene Prediger erhielten.

Familien- und Seelenzahl des Kirchspiels, sowie die Heimat der Eingewanderten.

In Ustkulalinka ließen sich 81 Familien nieder, von denen 15 ausgewandert oder erloschen sind.

In	Nischnaja-Dobrinka	118	Fam.,	von	denen	22	ausgew.	od. erl.
„	Werchnaja-Dobrinka	71	„	„	„	5	„	„ „
„	Buidakow-Bujerak	71	„	„	„	13	„	„ „
„	Werchnaja-Kulalinka	76	„	„	„	12	„	„ „

Die Seelenzahl der sich hierselbst Ansiedelnden belief sich nahe auf 1000 Seelen beiderlei Geschlechts; ganz genau läßt sie sich nicht mehr ermitteln. Die Auswanderer kamen aus Württemberg, Preußen, Baden, Pfalz, Sachsen, Hessen, Darmstadt, Holstein, Dänemark, ja einige auch aus Schweden, England und Polen, und waren fast alle evangelisch-lutherischer Konfession. Die ursprüngliche Familienzahl hatte sich bis zum Jahre 1836 also vermehrt, daß

in	Ustkulalinka sich befanden	164 Familien
„	Nischnaja-Dobrinka	165 „
„	Werchnaja-Dobrinka	105 „
„	Werchnaja-Kulalinka	114 „
„	Buidakow-Bujerak	89 „

Unterdessen siedelten aber wieder viele Familien nach Transkaukasien aus, und neuerdings wieder auf das Kamyschiner Stadtland, sodaß die jetzige Familienzahl in 17 Jahren nur um 63 Familien gestiegen ist, nämlich

Ustkulalinka	zählt	162	Familien.
Nischnaja-Dobrinka	„	195	„
Werchnaja-Dobrinka	„	119	„
Werchnaja-Kulalinka	„	112	„
Buidakow-Bujerak	„	112	„

Die jetzige Seelenzahl beläuft sich auf über 8000 Seelen beiderlei Geschlechts".

Soweit die „Chronik". Genaue Angaben über die älteste Vergangenheit der Kolonie Galka erhielt ich aus dem schon oben (S. 16) erwähnten „Historischen Material" im Pfarrhaus zu Wolskaja. Nach den dortselbst befindlichen Akten bezifferte sich die Zahl der Einwohner Galkas im Jahre 1768[1] auf insgesamt 195 Seelen, wovon 106 männlichen und 89 weiblichen Geschlechts. Die Zahl der Familien ist 64. Unter dem Pfluge befanden sich damals 320 Dessjatinen und die Größe der Aussaat (es wurde nur Roggen angebaut) belief sich auf 40 Tschetwert 4 Tschetwerik[2]. Fast alle Ankömmlinge gaben als ihre Profession an: „von den Ackerbauern", sechs von ihnen kamen aus dem Militär, einer war Feldmesser und einer — Handwerker. Das Alter der Hausväter schwankte zwischen 23 und 50 Jahren. Die Herkunft der Familien genau festzustellen, ist schwierig, da die genannten Akten in russischer Sprache und sehr unleserlich geschrieben sind. Sicher ist nur, daß Hessen, Württemberger, Pfälzer und Badenser den größten Bestandteil der Kolonisten bildeten, davon sind die Hessen weitaus am stärksten vertreten.

II. Allgemeine heutige Verhältnisse.

Die Kolonie Galka steht heute am Ausgange einer Entwicklung, die sie seit Anbeginn ihres Bestehens, durch nun fast 150 Jahre hindurch, in ziemlich ruhigen, gleichmäßigen Bahnen geführt hat: sämtlicher Grund und Boden in Galka befand sich bisher und befindet sich noch heute im Gesamteigentum der Gemeinde; demnächst aber soll es anders werden. Diese Umwälzung der gesamten wirtschaftlichen Grundlagen der Kolonie ist als eine direkte Folge des am 9./22. November 1906 veröffentlichten Allerhöchsten Befehles an den Dirigierenden Senat anzusehen, eines Befehles, der das Streben der Regierung zur Abschaffung des Gesamteigentums deutlich kennzeichnet. Gleichzeitig hat die Regierung umfassende Maßnahmen ergriffen, um die beabsichtigte Reform möglichst zu beschleunigen und ihr die Wege zu ebnen.

---

[1] Nachdem also schon der Zuzug neuer Ansiedler hier ein Ende gefunden hatte.

[2] 1 Tschetwert = 8 Tschetwerik = ca. 2,1 hl.

Es wurden die „Landeinrichtungs-Kommissionen“ geschaffen, mit einem, allerdings den Bedürfnissen noch bei weitem nicht entsprechenden, Stab von Landmessern; außerdem werden die Landhauptleute angewiesen, auch ihrerseits so viel als möglich zum Gelingen dieser Sache beizutragen. Der Übergang vom Gesamteigentum zum Sondereigentum ist nun bereits in mehreren deutschen Kolonien der Wolga zur Zufriedenheit der Ansiedler vor sich gegangen; in Galka selbst haben schon seit längerer Zeit einige Kolonisten begonnen, die Bevölkerung diesen Plänen zugänglich zu machen. Es hält im allgemeinen recht schwer, einen deutschen Bauern der Wolga auch nur zur kleinsten Veränderung in der von den Vätern überkommenen Wirtschaftsweise zu bewegen; einen um so schwierigeren Stand haben die Behörden in diesem Falle den Ansiedlern gegenüber, da es sich ja hier um eine völlige Umwälzung der althergebrachten bäuerlichen Anschauungen vom Grundeigentum handelt. Man hat sich in Galka dieser Reform gegenüber zuerst ablehnend, darauf abwartend gezeigt; als sich aber, besonders von der „Wiesenseite“ her, die Nachrichten von günstig ausgefallenen Landteilungen mehrten, wurden auch hier immer mehr Stimmen laut, welche sich deutlich für den Übergang zum Sondereigentum aussprachen. Andere Gründe kamen hinzu und am 6./19. März 1910 wurde auf der Gemeindeversammlung im Schulhaus zu Galka, im Beisein des Landhauptmanns, fast einstimmig der Übergang zum Sondereigentum beschlossen.

Vier Tage nach diesem für Galka so hochbedeutsamen Ereignis traf ich dort ein. Hier konnte ich die Beobachtung machen, daß die Stimmung der Kolonisten, in betreff des von ihnen gefaßten Beschlusses, im allgemeinen eine recht befriedigte zu sein schien. Mit Genugtuung erzählte man mir die Einzelheiten des Verlaufs der letzten Gemeindeversammlung: als der Landhauptmann der Versammlung die entscheidende Frage stellte, da habe es „nur so geschallt“ in dem engen Raum: „Ja!“

So steht nun Galka am Vorabend einer neuen Periode in seinem wirtschaftlichen und sozialen Leben, und blickt trotz aller frohen Hoffnungen doch etwas bang in die ungewisse Zukunft hinaus. Wie diese Kolonie dazu gerüstet ist, welche Vorteile und welche Nachteile das neue System für Galka in sich schließt, das zu untersuchen soll im folgenden einen Teil meiner Aufgabe bilden.

a) Das Dorf.

Wer die Wolgafahrt von Ssaratow den Strom hinab macht, der erblickt ungefähr zehn Werst oberhalb der Dampferanlegestelle in Nischnaja-Dobrinka, zur rechten Hand, die auf einem niedrigen Bergrücken belegene deutsche Kolonie Galka. Der erste Eindruck, den sie auf den Beschauer ausübt, mag ein wenig freundlicher sein: lange Reihen grauer, einstöckiger Häuser, oft unterbrochen von eingezäunten, etwas unordentlichen Hofräumen, dazwischen vereinzelte Obstbäume, so liegt das Dorf da, auf der sanft gen Norden abfallenden, kahlen Anhöhe. Dicht bis zur jähen Böschung des Ufers ziehen sich die grauen Häuser; schon hat man einige von ihnen mit hölzernen Stützen versehen, damit sie dem im Frühjahr abrutschenden Erdreich nicht nachfolgen. Inmitten des Dorfes ragt der schlanke Turm der lutherischen Kirche hervor, mit hellgrün gestrichenem Blechdach. Dahinter, mehr nach Osten, sieht man die hölzernen Flügel einiger Windmühlen, meist bewegungslos, in die Luft starren. Eine kleine Schlucht, die sich zur Wolga hin verbreitert, bildet die Grenze zwischen dem sog. „Ober-“ und „Unter-Dorf“. Schließlich, am nördlichen Ende des Dorfes, zieht sich noch ein Tal tief ins Land hinein, das frühere Bett der Kulalinka.

Wir betreten Galka von Süden her. Eine breite, ausgefahrene Straße führt uns zwischen zwei Reihen etwas ärmlich erscheinender Häuser, vorüber an der Gemeindekanzlei, die sich nur durch einen vor ihr auf der Straße hingepflanzten Flaggenstock von den anderen Gebäuden unterscheidet, zum Mittelpunkt des Dorfes. Hier, inmitten eines großen Platzes, erhebt sich die hübsche, weißgetünchte Dorfkirche. Der schlichte Holzbau macht in dieser Umgebung einen ganz stattlichen Eindruck. Das Gebäude wird von einem hohen Staketenzaun umschlossen; innerhalb dieser Umfriedigung wachsen einige kümmerliche Bäume. Es ist aus der Kirchenchronik zu ersehen, daß die Ansiedler schon in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts eine Kirche erbaut hatten; diese vermochte wohl den mit der Zeit wachsenden Bedürfnissen der Kolonisten nicht mehr zu genügen, darauf deutet in besagter Chronik eine Bemerkung unter dem 3. Mai 1881, daß an diesem Tage eine neue Kirche in Galka eingeweiht wurde. Weiter heißt es, unter dem 21. September 1883, daß hier zwei Kirchen, vom Blitz getroffen, bis auf den Grund niederbrannten. Erst im Jahre 1892 wird eine neue, dritte Kirche in Galka eingeweiht; es ist

die heutige. Eingerichtet ist die Kirche nach Art der lutherischen Dorfkirchen überhaupt: wenig geschmackvoll, mit zwei Reihen hölzerner, mit Lehnen versehener Bänke. Rechts vom Haupteingang befinden sich die Sitze der Männer, links diejenigen der Frauen. Von der Decke hängen zwei, aus Holz geschnitzte, vergoldete Kronleuchter herab, fast der einzige Schmuck der Kirche. Als Merkwürdigkeit ist hervorzuheben, daß die Kanzel genau über dem Altar, in halber Höhe der Wand, angebracht ist; eigentlich eher ein kleiner Balkon, als eine Kanzel! Die Kolonisten haben sich einmal daran gewöhnt und wollen diese Einrichtung nicht gerne missen. Es findet sich übrigens eine ähnliche Anlage der Kanzel auch in fast allen anderen deutschen Kolonien des Wolgagebietes. Seit dem Jahre 1898 besitzt die Kirche eine kleine Orgel. Das „Geläut" ist in einem einfachen hölzernen Glockenstuhl, der außerhalb der Umfriedigung steht, angebracht. Hier hängen drei verschieden abgestimmte Glocken. In sämtlichen von mir besuchten Kolonien ist dasselbe zu bemerken, überall befinden sich die Glocken außerhalb der Kirche in einem besonderen Glockenstuhl[1]. Nicht weit von der Kirche, auf demselben Platz, befindet sich eine Bretterscheune mit den Feuerwehrgeräten der Gemeinde — Spritzen, Fässern usw. Vor dieser steht ein Pfosten mit einer Glaslaterne, der einzigen im Dorf, die dem öffentlichen Wohl gewidmet ist, und auch diese scheinbar einer sehr alten Zeit angehörend und vollkommen untauglich für ihren Beruf.

Schräg gegenüber der Kirche, an der nördlichen Ecke des Platzes, befindet sich das geräumige, ebenfalls mit grüngestrichenem Blech gedeckte Pastorat. Wie die Kirchenchronik berichtet, wurde dasselbe von den Kolonisten schon in den ersten Jahren ihres Hierseins aufgerichtet; im Laufe der Zeit mag es wohl öfteren Um- und Zubauten unterworfen gewesen sein, die meist nach den Wünschen des jeweiligen Pastors ausgeführt wurden; heute ist es ein Gebäude, das an Bequemlichkeit den Pastoraten des Westens wenig nachsteht. Ein hübscher, mittelgroßer, gut gepflegter Obstgarten schließt sich dem Hauptgebäude an; dazu gehören dann noch einige Stallungen für Pferde und Kühe, hinter welchen sich ein kleiner Hof zur Aufbewahrung der Ackergeräte sowie des Brennmaterials befindet.

[1] Wie ich erfuhr, läßt sich diese, nun zur Sitte gewordene Einrichtung auf die Tatsache zurückführen, daß der leichte, hölzerne Turmbau der Kirche eine Belastung durch die schweren Glocken nicht auszuhalten vermag.

Weitergehend gewahren wir, an der zur Wolga gelegenen Seite des Platzes, das verhältnismäßig geräumige Schulhaus. Schon um das Jahr 1780 hatte Galka ein solches; im Jahre 1850 wird ein neues Schulhaus gebaut von zwölf Faden Länge und sechs Faden Breite. Das Schulhaus dient zugleich auch als Lokal für die Gemeindeversammlungen; auch wird im Winter, da die Kirche nicht heizbar ist, der Gottesdienst hier abgehalten. Das ganze Haus besteht aus einem geräumigen hellen Saal, vollgepfropft mit Schulbänken; an einer Wand der kleine Altar für die winterlichen Gottesdienste, vor ihm ein gewöhnlicher Tisch für den Lehrer.

Auf derselben Seite des Platzes, an welcher das Schulhaus liegt, befindet sich auch das oben genannte Kolonieamt — der Sitz des Gemeindevorstehers und seiner Kanzlei.

Nun zur Wolga hinab. Hier liegt, dicht oben an der Böschung zum Flusse, eine kleine, mit motorischer Kraft ausgerüstete Mühle, im Dorfe bekannt unter dem Namen „Feuermühl'". Ganz unscheinbar steht sie da, und repräsentiert doch schon eine Achtung gebietende Macht der Konkurrenz gegenüber den acht, in holländischem Typus gebauten, Windmühlen, welche die erhöhte Landseite des Dorfes im Halbkreise umspannen. Dicht an der Wolga befinden sich einige in den Lehm des Bodens gegrabene Schöpfbrunnen, die das Wasser für den täglichen Gebrauch liefern und außerdem — darauf deuten die länglichen Holzmulden hin, welche sich an ihrem Fuß befinden — auch als Viehtränke dienen. Weiterhin, im Tal der Kulalinka, befinden sich noch einige solcher Brunnen. Hier erblicken wir auch den in dieser Umgebung mächtig zu nennenden Kornspeicher einer Ssaratower Mehlfirma. An der äußeren Peripherie des Dorfes, in einer Linie mit den Windmühlen, fallen dem Beschauer die zwei Kornvorratsspeicher der Gemeinde ins Auge, graue nüchterne Brettergebäude. Noch weiter nach Westen hin, auf einer dicht am Dorf sich hinziehenden Anhöhe, liegt der von einer ungefähr anderthalb Arschin hohen Lehmmauer umgebene fast baumlose „neue" Dorffriedhof; der „alte" Friedhof befindet sich etwas unterhalb des neuen, näher zur Wolga hin.

Abgesehen von drei Schmieden, vier kleinen Handlungen „für Allerlei", einer Kronsbranntweinbude und einer selten frequentierten „Bierstube", die alle im Dorf verstreut liegen und äußerlich nichts besonders Bemerkenswertes bieten, haben wir nun sämtliche Sehenswürdigkeiten des Dorfes in Augenschein genommen.

Der Ort ist nach einem vom Ssaratowschen „Kontor für ausländische Ansiedler“ entworfenen Plan angelegt worden, und repräsentiert aus diesem Grunde ein ziemlich regelmäßiges Viereck von ungefähr einer Werst Länge und einer halben Werst Breite. Vier Straßen ziehen sich zur Wolga hinab, vier durchqueren das Dorf parallel dem Strom; hier gibt es nur ganz vereinzelt einmal ein Seitengäßchen.

Betrachten wir uns nun aber genauer einen der gewöhnlichen Bauernhöfe. Die Hofplätze sind fast alle gleich groß, 15 Faden[1] breit, 30 Faden lang (ein sog. „ganzer“ Hof), und alle gleichartig eingerichtet. Doch gibt es hier zwei Arten von Wohnhäusern; das „einfache“ oder „5fädige“ und das „doppelte“ Haus, das sieben Faden lang ist. Die Breite ist bei beiden Häusern gleich, etwa 3—3,5 Faden. Ein Hofplatz mit einem „einfachen“ Haus ist folgendermaßen eingerichtet. Zur Straße hin kommt zuerst, anstoßend an den Nachbarhof, ein freier Raum von $^2/_3$ Faden Breite, welcher der Feuersgefahr wegen nicht bebaut werden darf. Daran schließt sich dann das Wohnhaus mit 5 Faden Länge; weiterhin Hoftor mit kleiner Tür, 2 Faden lang; sodann wieder ein freier Platz, in der Länge von etwa 4 Faden. Den Beschluß bildet das 3,5 Faden lange und 2 Faden breite Backhaus, das bis dicht an den Nachbarzaun heranreicht. Auf dem Vorderhof, der 14 Faden breit ist, befinden sich zwei Keller; der eine, ein Eiskeller, ist mehr ein senkrecht in die Erde gegrabenes, tiefes Loch. mit einem hölzernen Deckel; er dient zur Aufbewahrung der leicht verderblichen Sommervorräte, wie Milch, Butter, Fleisch und dergl.; man gelangt zu ihm hinunter mittelst einer Leiter. Der andere, der sog. „ausgewölbte“ Keller, ist von innen mit Feldsteinen bekleidet; zu ihm führt vom überdachten Kellerhaus durch den „Kellerhals“ eine hölzerne Treppe hinab. Hier befinden sich meist die Kartoffelvorräte des Haushalts. Der Eiskeller wird im Winter natürlich gar nicht benutzt. Etwas weiter, mehr zum Ende des Vorderhofes hin, befinden sich die Schweineställe. Den Raum zwischen Vorder- und Hinterhof, in einer Breite von ca. 3 Faden, nehmen Viehställe, Wagenscheune und Getreidespeicher ein, und zwar in folgender Reihenfolge: Kuhstall (3 Faden breit), Hühnerstall (1,5 Faden), Pferdestall (3 Faden), Wagenscheune (4,5 Faden), Getreidespeicher (3 Faden). Pferde- und Kuhstall sind für je 8 Tiere berechnet.

[1] 1 Faden = 3 Arschin = 48 Werschock = 84 Zoll = 2,13360 m.

Die Wagenscheune hat ein Tor nach dem Vorderhof und eins nach dem Hinterhof. Im Hinterhof befindet sich an der Rückseite des Getreidespeichers ein überdachter Schafstall, der auch hin und wieder als Wagenremise benutzt wird. In der äußersten Ecke des Hinterhofes ist schließlich noch ein ganz primitiver, mit Stroh gedeckter Raum zur Aufbewahrung des in Galka gebräuchlichen Brennmaterials, der „Miststeine". Pferde- sowie auch Kuhstall haben in Viertelhöhe ihrer Rückwand ein Loch, durch welches der Mist aus den Ställen in den Hinterhof befördert wird. Dieser wird hier in zwei Haufen geschichtet und harrt so seiner Verarbeitung zum Mistholz entgegen. Der übrige freie Raum des Hinterhofes wird ausnahmsweise auch zur Anlage von Gemüsebeeten verwandt. Ein Hofplatz mit einem „doppelten" Haus ist genau so eingerichtet wie der oben genannte, mit dem einzigen Unterschiede, daß der an der Straßenseite, zwischen Hoftor und Backhaus befindliche freie Raum statt einer Breite von 4 nur eine solche von 2 Faden aufweist. Sämtliche Gebäude, welche meist recht roh aus Holz gezimmert sind oder aus Lehmsteinen bestehen, genau zu beschreiben, würde hier zu weit führen. Von größerem Interesse ist dagegen die innere Einrichtung des bäuerlichen Wohnhauses.

Der Eingang zum Hause ist stets von der Hofseite aus, über eine kleine, überdachte Außentreppe (manchmal fehlt diese), welche die Kolonisten mit ihrem russischen Namen, etwas entstellt, „Krýlez" nennen. Das „doppelte" Haus ist nun folgendermaßen eingerichtet. Durch die Eingangstür gelangt man in das dunkle Vorhaus, oder „Hausern", von welchem auch meist eine Treppe auf den Boden führt. Vom Vorhaus nach rechts führt eine Tür in das Zimmer der „alten Leute", d. h. des Hausvaters und der Hausmutter. Das Zimmer hat eine Breite von 1,5 Faden und entspricht in seiner Länge der Breite des Hauses überhaupt. An den schmalen Seiten befindet sich je ein Fenster; ist das Haus ein Eckhaus, d. h. mit seiner Breitseite zur Straße gekehrt, so befinden sich auch hier zwei Fenster. Wer diese Stube durch das Vorhaus betritt, dem fällt sofort das riesige „Himmelbett" auf, das die Ecke gegenüber ausfüllt. Hier türmen sich, hinter den geblümten Vorhängen, fast bis zur Lage, festgestopfte Federkissen. Jedenfalls ist dieses das Prunkstück des Hauses, so viel peinliche Sorgfalt sieht man darauf verwandt. Neben der Tür steht die feste, meist braunrot oder gelb gestrichene Holztruhe, der

Aufbewahrungsort für Winter- und Festkleider sowie in den meisten Fällen — der Geldschrank. Weiterhin befindet sich im Zimmer, an der Wand, ein dünngepolsterter Divan, für das „Nachmittagsstündchen"; der übrige Teil der Wand ist mit einer hölzernen, gestrichenen Bank verkleidet. Ein kräftiger Tisch vervollständigt das Mobiliar, und selten sieht man noch nebenbei einige Stühle oder gar eine Kommode. An den Wänden hängen fromme Sprüche sowie der „Konfirmationsschein", in bescheidenem Rahmen vergilbte Bilder lieber Angehöriger in Amerika oder sonstwo in der weiten Welt — und schließlich noch einige Farbendrucke von Personen aus dem Herrscherhause. Aus der nebenan liegenden Küche ist der flache Ofen, mehr einem Herde vergleichbar, mit seinen in die Oberfläche eingelassenen, blitzblanken Wärmekesseln, in die Stube eingebaut; auch er ist, gleich dem Himmelbett, ein Objekt ständiger Sorge für die Hausmutter, — wehe, wenn von dem weißen Mörtel, der seine Oberfläche bedeckt, auch nur das kleinste Eckchen absplittert! Es ist ein freundliches Bild, das man hier vor sich hat, wenn so die Sonne durch die kleinen Scheiben ins Zimmer scheint und sich in all den blanken Sachen spiegelt, sich auf die runzeligen Wangen der „alten Leute" legt, die da still und versonnen, meist ohne Arbeit, mit gefalteten Händen in ihrem Eckchen sitzen. Manchmal stehen grüne Blattgewächse auf den Fensterbrettern und erfüllen mit seltsamem Duft den kleinen Raum.

Wir treten in die Küche. Es ist das ein nüchterner, einfenstriger Raum, in seiner Größe dem Vorhause gleich; von hier aus wird der Ofen im Zimmer der alten Leute geheizt sowie ein ganz gleicher, der in das Zimmer der verheirateten Kinder führt. Diese beiden Öfen, die von der Küche zu den Stuben durchgehen, können hier auch als Herde benutzt werden, so daß die alten und die jungen Leute ihre Wirtschaft getrennt voneinander führen können. In der Küche ist, außer einigen Holzgestellen an der Wand und an der Lage — zum Aufhängen von Zwiebelschnüren oder zum Trocknen der Wäsche — weiter nichts zu bemerken.

Wir betreten nun von hier aus das Zimmer der „Kinder", welches 4 Faden lang und 3—3,5 Faden breit ist, somit also über die Hälfte des Hauses einnimmt. Meist macht dieser Raum einen etwas unordentlichen Eindruck, was wohl dadurch zu erklären ist, daß hier gewöhnlich zwei bis drei Ehepaare zusammen-

wohnen und einander oft stören mögen. In den seltensten Fällen kommt es vor, daß das Zimmer durch eine „spanische Wand“ in zwei Teile geteilt wird. Auch hier findet man dieselben Himmelbetten wie in dem erstgenannten Zimmer, nur sind diese vielleicht mit etwas weniger Sorgfalt geordnet und weisen nicht die gleiche Menge von Federkissen auf wie jene. Die eine Ecke des Zimmers, gegenüber der Tür zur Küche, nimmt ein großer Tisch ein; hinter diesem zieht sich, an zwei Wänden entlang, eine hölzerne Bank; in den beiden anderen Ecken stehen die Familienbetten. Fenster gibt es hier vier bis fünf, je zwei an den Seiten, wo sich die Holzbank hinzieht, und eins auf den Hof. Wird das Zimmer noch von einem dritten Ehepaar bewohnt, so fällt dieses fünfte Fenster fort und an seine Stelle rückt an die Wand das Bett. Die Bettladen der älteren Kinder können tagüber unter das Himmelbett geschoben werden, für die Nacht werden sie herausgezogen. Sind Säuglinge in der Familie vorhanden, so wird für diese eine kleine Bretterwiege, einem deckellosen Kasten ähnlich, an die Lage gehängt. Hier schwebt sie an vier festen Stricken frei in der Luft und zwar so dicht am Fußende des Himmelbettes, daß sie von dort aus jederzeit in die gebührende Schwingung versetzt werden kann. Auch hier fehlt selten die Holztruhe, doch ist damit auch die Einrichtung der Stube vollständig.

Das „einfache“ oder „fünffädige“ Haus ist ähnlich eingerichtet, wie das „doppelte“, nur ermangelt es eines Vorhauses, sodaß man durch die Haustür gleich in die Küche tritt. Küche und Zimmer der „alten Leute“ sind gleich groß und nehmen zusammen 2 Faden der Länge des Hauses in Anspruch. Die übrigen 3 Faden bilden die Breite des Zimmers der „Kinder“. Der Ofen ist in die Mitte des Hauses derart eingebaut, daß er jedes Zimmer heizt. Beim „einfachen“ Haus befindet sich in der Küche nur ein Herd.

Jeder einzelne Hofplatz ist nach den anderen Plätzen, wie auch nach der Straße zu, mit einem hohen Bretter- oder Weidengeflechtzaun versehen. Das Hoftor weist kunstvolle Schnitzereien in russischem Geschmack auf; das Wohnhaus, mit seinem spitzen Bretterdach, hat an den Breitseiten, dicht unter dem Dach, je ein kleines Giebelfenster; auch diese sind mit Schnitzereien verziert. Um das Bild vollständig zu machen, muß ich noch eine einfache Holzbank erwähnen, die am Zaun neben dem Hoftor steht. Wenn im Hause keine Arbeit ist, so setzen sich die „alten

Leute“ gern dorthin, um miteinander, oder mit den vorübergehenden Nachbarn zu plaudern. Hier werden denn auch die Ereignisse des Tages in der den Wolgabauern eigenen Bedächtigkeit durchgesprochen und kritisiert.

Eins fehlt aber dem ganzen Dorf, und das ist das schattenspendende grüne Laub der Bäume. Obgleich diese hier bei einiger Mühe fortkommen würden — man sieht das an vereinzelten Beispielen, so am Garten des Pastorats — so hat man doch bis jetzt nur wenig Erfolg gehabt. Trotz aller Anstrengungen wollen die kümmerlichen Pflanzungen nicht recht gedeihen, denn es fehlt den Bauern hier noch der geübte Lehrmeister. Ein weiterer Nachteil wird sichtbar, wenn wir uns die feinen Drahtnetze vor den Fenstern betrachten; diese sind angebracht, um zu verhindern, daß die kleinen Sommerschnaken, welche oft in ganzen Wolken durch die Straßen schwärmen und deren Biß empfindlich juckt, in das Haus einzudringen vermögen.

Sonst aber, im allgemeinen, ist gerade Galka seiner verhältnismäßig günstigen Naturlage wegen bekannt; hier führt keine staubige Landstraße vorbei und häufig bringt der Wind vom Strome her erfrischende Kühlung gegen den Sonnenbrand.

b) Bevölkerung des Dorfes.

Die ersten Angaben über die Bevölkerungszahl Galkas beziehen sich auf das Jahr der Gründung dieser Kolonie (1764) und befinden sich in der schon früher von mir zitierten „Kirchenchronik der Kolonie Ustkulalinka. Hiernach ließen sich in Galka 81 Familien nieder, von denen, wie es dort weiter heißt, „15 ausgewandert oder erloschen sind“. Wieviel Personen das gewesen sein mögen, läßt sich nicht mehr nachweisen; wir wissen nur, nach derselben Kirchenchronik, daß sich die in den 5 Kolonien des Kirchspiels angesiedelten 417 Familien auf nahezu 1000 Seelen beiderlei Geschlechts bezifferten. Im Durchschnitt ergäbe das also 2,4 Personen pro Familie und für Galka selbst ca. 194 Personen[1]. Weiterhin gibt die Kirchenchronik die Zahl der Familien in Galka für das Jahr 1836 mit 164 an und die für das Jahr 1853 mit 162.

[1] Die hier berechnete Seelenzahl — 194 Personen — stimmt fast genau mit der von mir aus den Akten des „Historischen Materials im Pfarrhaus zu Wolkskaja“ ermittelten Zahl — 195 Personen — überein.

Die Zahl der Seelen beiderlei Geschlechts in den 700 Familien des Kirchspiels beziffert sich im Jahre 1853 auf über 8000; das ergäbe somit im Durchschnitt pro Familie 11,43 Köpfe; für Galka erhalten wir demnach eine Zahl von ca. 1856 Einwohnern; diese stimmt mit der späterhin in der Chronik gegebenen genaueren Einwohnerzahl für das Jahr 1853 — 1931 — ziemlich überein. Etwas abweichende Daten gibt A. Klaus in seinem Buche „Unsere Kolonien“[1], wo er auf Grund der Ergebnisse der in Rußland bis zur Bauernbefreiung üblichen „Revisionen“ folgende Tabelle für Galka aufstellt:

Tabelle I.

Jahre	Zahl der Familien	Seelenzahl		Zusammen
		männlich	weiblich	
5. Rev. 1788	49	146	139	285
6. „ 1798	65	191	189	380
7. „ 1816	94	332	337	669
8. „ 1834	178	640	658	1298
9. „ 1850	218	970	875	1845
10. „ 1857	176	1037	967	2004

Im Vergleich mit den Angaben der Kirchenchronik scheint hier eine wesentliche Abweichung nicht vorzuliegen; nur besteht offenbar ein Unterschied zwischen dem, was man an den verschiedenen Stellen unter einer „Familie“ versteht.

Weiterhin lasse ich eine Tabelle (II) der Seelenzahlen für Galka, für die Jahre 1849—73 folgen, welche ich aus den fortlaufenden Notizen der Chronik zusammenstellte; die Angaben für die Jahre 1903 und 1905—08 erhielt ich vom Pastor des Ustj-Kulalinkaer Kirchspiels, diejenigen für die Jahre 1888—91, 1893—95, 1897—1902, 1904, 1909 und 1910 aus dem „Friedensboten-Kalender“[2].

---

[1] A. Klaus, a. a. O., VI. Beilage, S. 50—51.

[2] „Friedensboten-Kalender“. Herausgegeben von P. H. Günther. Talowka bei Ssaratow. Der Herausgeber erhält die statistischen Daten über die Bevölkerungszahl der deutschen Kolonien alljährlich von den einzelnen Kirchspielsgeistlichen zugesandt.

Tabelle II.

Jahre	Seelenzahl			Jahre	Seelenzahl		
	männlich	weiblich	zusammen		männlich	weiblich	zusammen
1849	916	898	1814	1874–87	—	—	—
50	980	884	1864	1888	—	—	2709
51	995	899	1894	89	—	—	2725
52	1018	921	1939	90	—	—	2725
53	1018	913	1931	91	—	—	2626
54	1037	928	1975	92	—	—	—
55	950	899	1849	93	—	—	2717
56	976	912	1888	94	—	—	2744
57	981	933	1914	95	—	—	2744
58	1062	988	2050	96	—	—	—
59	1052	989	2041	97	—	—	2828
60	638	597	1235	98	—	—	2815
61	654	614	1268	99	—	—	2907
62	695	667	1362	1900	—	—	2955
63	—	—	—	01	—	—	2995
64	753	734	1487	02	—	—	3059
65	792	773	1565	03	1583	1567	3150
66	817	784	1601	04	—	—	3033
67	847	810	1657	05	1647	1613	3260
68	892	847	1739	06	1671	1642	3313
69	984	889	1873	07	1702	1660	3362
70	1009	905	1914	08	1730	1677	3407
71	1040	910	1950	09	—	—	3379
72	1067	937	2004	10	—	—	3426
73	973	980	1953				

Setzen wir nun die Zahl der ersten Einwanderer in Galka gleich 200, was die vorhin ausgeführte Schätzung einigermaßen rechtfertigt, und vergleichen sie mit der aus Tabelle II ersichtlichen Seelenzahl für das Jahr 1910 = 3426 Einwohnern, so ergibt das für den Zeitraum von ca. 145 Jahren ein Anwachsen der hiesigen Bevölkerung um das siebzehnfache. Der Eindruck dieser Ziffer wird noch bedeutend erhöht, wenn man bedenkt, daß auch Galka nicht unberührt von der Auswanderungsbewegung geblieben ist, die so manche deutsche Kolonistenfamilie von der Wolga nach dem Kaukasus, Sibirien, und vor allem nach Amerika

getrieben hat. Weiterhin wichtig für das Verständnis der Bevölkerungszunahme in Galka sind die beiden Jahre 1859 und 1860. Tabelle II gibt folgende Angaben:

Jahr	Seelenzahl		
	männlich	weiblich	zusammen
1859	1052	989	2041
1860	638	597	1235

Über diese merkwürdige Erscheinung gibt uns die oben erwähnte „Kirchenchronik" Aufschluß. Hier heißt es unter dem Jahre 1860:

„Im Laufe des Jahres siedelten aus dem hiesigen Kirchspiel 386 Familien auf die Wiesenseite der Wolga an den Fluß Jeruslan (an den sog. Salz-Tract), davon 101 Familien aus Ust-Kulalinka, mit 419 männl., und 414 weibl., zusammen 833 Seelen" . . .

Es erklärt sich diese Abwanderung aus einem am 20. März 1840 Allerhöchst bestätigten Beschluß des Minister-Komitees, nach welchem den deutschen Kolonien des Gouvernements Ssaratow pro Seele 8. Revision (1840) je 15 Dessjatinen Land gewährt wurden[1]. Die Kolonisten von Galka erhielten ihren Zusatzanteil in der oben erwähnten Gegend der Wiesenseite, und entsandten im Jahre 1860 dorthin 101 Familien. Hätte diese Abwanderung nicht stattgefunden, so wäre wahrscheinlich die schon jetzt so enorm hohe Wachstumsziffer der Bevölkerung Galkas noch bedeutend größer.

Von Auswanderungen registriert die „Kirchenchronik" eine solche im Jahre 1850 nach dem Kaukasus, infolge einer totalen Mißernte. Die Mehrzahl der Auswanderer kam auf halbem Wege wieder zurück. Weiter meldet die Chronik unter dem Jahre 1875, daß die Einführung der Wehrpflicht für die Kolonisten auf diese einen tiefen Eindruck machte und in vielen von ihnen die Lust erweckte, sich durch Auswanderung dem Heerdienste zu entziehen. Im Jahre 1886 heißt es dann:

„Es fanden zahlreiche Auswanderungen nach Amerika statt, veranlaßt durch die Furcht vor der Militärpflicht" — und weiter im Jahre 1887:

„Es wanderten mehrere Familien nach Amerika aus"; — endlich, im Jahre 1891:

„Gänzliches Mißjahr! Es wanderten viele nach Amerika aus."

[1] A. Klaus, a. a. O., Beilage II, S. 43.

Die Angaben, welche ich im Galkaer Kolonicamt über die Auswanderungsbewegung erhalten habe, sind im allgemeinen sehr spärlich. Was ich erfahren konnte, ist eigentlich nur die Tatsache, daß hier eine starke Auswanderung nach Amerika in den Jahren 1899 und 1900 vor sich ging, und daß diese Bewegung im Jahre 1907 von neuem einsetzte. Seit dem Jahre 1906 sind nach Amerika 200 männliche Seelen ausgewandert, die ihre Landanteile behalten haben; wie ich hörte hat aber eine große Anzahl von Kolonisten das Besitzrecht auf sein Stück Heimaterde aufgegeben; die Zahl dieser konnte ich nicht ermitteln. Im Sommer dieses Jahres[1] wollen weitere 16—17 Familien, denen nun nach beschlossener Landteilung die Möglichkeit gegeben ist, ihren Anteil zu verkaufen, nach Amerika auswandern.

Daß nun bei all' diesen Aus- und Abwanderungen die Bevölkerungszahl in Galka dennoch beträchtlich gestiegen ist, läßt sich wohl aus folgenden Umständen erklären. Einmal ist das Fortziehen der Kolonisten durch die Regierung, sowie auch durch die Gemeinde selbst äußerst erschwert. Besonders in den ersten Jahren seit der Gründung der Kolonien überhaupt war man von staatlicher Seite her darauf bedacht, etwaigen Rückwanderungsgelüsten der Ansiedler (welche damals sehr häufig zutage traten) unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen. Auch der „Zug nach der Stadt" ist niemals eine in den deutschen Wolgakolonien irgendwie stärker hervortretende Erscheinung gewesen. Nicht zum wenigsten aber wird diese Seßhaftigkeit der Bevölkerung durch ein bei derselben in allen Dingen stark ausgeprägtes konservatives Gefühl, das den Leuten hier durchaus angeboren ist, bedingt.

Was das Verhältnis der Zahl des männlichen zu der des weiblichen Geschlechts anbetrifft, so kann ich mich wegen Mangel an einschlägigem Material nur auf die Jahre 1849—73 sowie 1903 und 1905/08 beziehen. Nach diesen Daten kamen auf 100 weibliche Personen männliche, je im Durchschnitt der Jahrfünfte:

Tabelle III.

1849/53	109,0
1854/58	107,4
1859/63	106,0
1864/68	103,9
1869/73	109,8

und im Durchschnitt der 6 Jahre

1903/08	102,1.

[1] 1910.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß in Galka die Tendenz zur Ausgleichung der Geschlechtsverhältniszahlen besteht. Was das Jahrfünft 1869/73 mit seiner zugunsten der männlichen Bevölkerung wieder stark erhöhten Verhältnisziffer anbetrifft, so ist eine Erklärung dafür vielleicht teilweise aus den Angaben der „Kirchenchronik" für diese Jahre zu gewinnen. In dieser Zeit worden nämlich mehrere gute Ernten für Galka registriert, infolgedesssen waren auch mehr als gewöhnlich Feldarbeiter nötig, welcher Umstand sicherlich hemmend auf die Auswanderung männlicher Gemeindeglieder rückwirkte.

Weiter gibt die „Kirchenchronik" Auskunft über die Geburten und Sterbefälle in Galka, für die Jahre 1849—73. Auf Grund dieser Angaben habe ich nachstehende Tabellen (IV und V) zusammengestellt.

Tabelle IV.

Geburten			
Im Durchschnitt der Jahre	Knaben	Mädchen	Auf 100 Mädchen kommen Knaben
1849/53	48,2	41,6	113,5
1854/58	50,6	51,8	97,7
1859/63	58,5	55,0	106,4
1864/68	56,8	53,4	106,3
1869/73	58,2	55,4	105,0

Tabelle V.

Sterbefälle						
Im Durchschnitt der Jahre	Gestorbene			Auf 1000 Einwohner kamen im Durchschnitt Gestorbene		
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen
1849/53	33,8	35,4	69,2	17,9	18,7	36,6
1854/58	28,8	26,6	55,4	14,9	13,7	28,6
1859/63	38,25	29,0	67,25	25,9	19,7	45,6
1864/68	24,2	23,4	47,6	15,0	14,5	29,5
1869/73	28,2	26,2	54,4	14,5	13,5	28,0

Die Tabelle (V) zeigt, daß der Durchschnitt der Todesfälle auf 1000 Einwohner in den Jahren 1849/53 und 1859/63 besonders hoch war. Was dieses erste Jahrfünft anbetrifft, so finden sich wieder in der „Kirchenchronik" einige Hinweise, welche zur Er-

klärung dieser Tatsache dienen können. Hier wird unter dem Jahre 1850 von einer totalen „Mißernte“ berichtet; das Jahr 1853 registriert „hitziges Fieber“ in Galka. Über die hohe Ziffer der Todesfälle in den Jahren 1859/63 gibt die Kirchenchronik keinerlei Auskunft.

Die folgende Tabelle (VI) zeigt, daß von einem nennenswerten Abfluß der Bevölkerung in Galka (abgesehen von den Jahren 1859/63, in denen, wie schon früher angegeben, 833 Seelen aus Galka auf die Wiesenseite der Wolga übersiedelten) kaum die Rede sein kann.

Tabelle VI.

	1849/53	1851/58	1859/63	1864/68	1869/73
Geburten	448	512	459[1]	550	568
Sterbefälle	346	277	269[1]	238	272
Überschuß der Geborenen	+102	+235	+190	+322	+296
Bevölkerungszunahme	+117	+119	−593[2]	+252	+224

Die große Mehrzahl der erwachsenen männlichen Bevölkerung Galkas beschäftigt sich im Hauptberuf mit der Landwirtschaft. Die Zahl der Leute, welche ein Handwerk im Hauptberuf treiben, ist gering, doch kann immerhin von einer Berufsgliederung recht wohl die Rede sein. Folgende Tabelle (VII)[3] soll das Gesagte näher veranschaulichen.

Tabelle VII.

Jahre	Seelenzahl	Davon überhaupt Handwerker	In % der Bevölkerung	Davon trieben ihr Handwerk im Hauptberuf	In % der Bevölkerung
1906	3313	35	1,05	—	—
1908	3407	53	1,55	39	1,14
1909	3379	51	1,5	37	1,09

Es erübrigt noch, am Ende dieses Abschnittes einen Überblick über die in Galka befindlichen Baulichkeiten zu geben. Es

[1] Die Angabe für das Jahr 1861 fehlt.

[2] Die Angabe für das Jahr 1863 fehlt; statt ihrer benutzte ich die Seelenzahl für das Jahr 1864.

[3] Die Tabelle VII ist nach den Angaben des Kolonieamtes in Galka zusammengestellt. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, die Zahl der berufstätigen männlichen Bewohner Galkas zu ermitteln, auf welche in diesem Falle, um zu einer klareren Anschauung zu gelangen, die Zahl der Handwerker hätte bezogen werden sollen.

befindet sich hier eine lutherische Kirche sowie ein Baptisten-Bethaus, beide aus Holz. Von, der Gemeinde gehörenden, Häusern sind zu nennen:

1 Schulhaus,
1 Küsterwohnung,
2 Getreidemagazine,
1 Brandschuppen,
1 Gemeindeschmiede,
4 Wassermühlen,

} sämtlich aus Holz.

Die im Dorfe befindlichen Mühlen lassen sich folgendermaßen einteilen:

mit motorischer Kraft getrieben	1	sämtlich aus Holz.
Wassermühlen	4	
Windmühlen	8	

Die statistischen Angaben des Galkaer Kolonieamts geben die Zahl der Nebengebäude („Nicht-Wohnhäuser") für die Jahre 1908 und 1909 mit 1012 an. Von diesen bestehen die Backküchen, deren jeder Hof eine hat, aus mit Lehm vermengtem Sandstein.

Die Verteilung der Einwohner auf die Wohnhäuser zeigt nachstehende Tabelle:

Tabelle VIII.

Jahr	Seelenzahl	Wohnhäuser	Auf 1 Wohnhaus entfallen im Durchschnitt Seelen
1860	—	165	—
1886	—	199	—
1891	—	202	—
1893	—	204	—
1906	3313	232	14,3
1908	3407	238	14,3
1909	3379	238	14,2

Die Zahl der Nebengebäude, verglichen mit der Zahl der Wohnhäuser in Galka in den Jahren 1908 und 1909, ergibt als Resultat, daß auf einen „Hof" (oder auf ein Wohnhaus, welche Begriffe sich hier fast vollständig decken) in Galka im Durchschnitt 4,2—4,3 Nebengebäude entfallen.

Die Bevölkerung Galkas setzt sich ihrer Nationalität nach fast ausschließlich aus Deutschen zusammen; die einzige Ausnahme

bilden 10—11 Russen, die im August jeden Jahres aus dem Gouvernement Ssimbirsk nach Galka kommen, um dort ihr Handwerk als Filzmacher zu betreiben; im Januar verlassen sie wieder den Ort. Außerdem ist noch ein Gerber in Galka russischer Nationalität.

Dem Glaubensbekenntnis nach sind die Einwohner Galkas sämtlich Lutheraner, nur 0,9 % der Gesamtbevölkerung sind Baptisten; einer gehört der griechisch-orthodoxen Kirche an.

Die Sprache der Kolonisten ist deutsch, und zwar setzt sie sich aus einem Gemisch der ursprünglichen Heimatsidiome der Ansiedler zusammen; es überwiegt die Mundart der Hessen. Hin und wieder kommen auch einige französische Brocken vor; besonders oft hört man so die Worte: „charmant“ und „Plaisier-Vergnügen“. Der Einschlag des Russischen in die Sprache ist hier recht gering; in einigen anderen deutschen Kolonien der Wolga macht er sich bedeutend fühlbarer, als in Galka. Die verhältnismäßige Reinheit der Muttersprache in dieser Kolonie ist zweifellos dem Umstande zuzuschreiben, daß die russische Regierung hier bis vor kurzem noch kein besonderes Gewicht auf den Schulunterricht in der russischen Sprache gelegt hat; außerdem ist noch die Tatsache zu vermerken, daß die deutsche Bevölkerung der Wolgakolonien überhaupt, wie auch im besonderen in Galka, von Anfang an der kulturell so viel tiefer stehenden russischen Bauernbevölkerung gegenüber ein ziemlich schroff-ablehnendes Verhalten beobachtet hat — eine Tatsache, welche sicher dazu beigetragen hat, einer gewissen wirtschaftlichen und geistigen Rückständigkeit der Kolonisten Vorschub zu leisten; andererseits aber ist es gerade dadurch möglich geworden, daß sich das deutsche Volkstum in den Wolgakolonien bis jetzt verhältnismäßig rein erhalten hat.

c) Verwaltung.

Die Organe der örtlichen Verwaltung in Galka sind die folgenden: 1. Die Gemeindeversammlung, 2. das sog. „Kolonieamt“. Die Gemeindeversammlung stellt ein kleines Dorfparlament dar, zu welchem jeder einzelne „Hof“ einen Vertreter entsendet; in der Regel ist dies das betreffende Familienoberhaupt, der „Hausvater“ — im Falle von Erkrankung oder Abwesenheit desselben vertritt ihn das nächstälteste Glied der Familie —, mit Ausnahme der Frauen, welche hier überhaupt nicht stimmberechtigt sind. Die Gemeinde-

versammlung wird meist im Winter einberufen, jedenfalls möglichst nur dann, wenn keinerlei Arbeit im Felde zu verrichten ist; gewöhnlich wird dazu auch der Sonntagabend benutzt. Die Einberufung geschieht in dieser Zeit in Perioden von zwei bis drei Wochen, je nach dem Bedürfnis. Versammlungsort ist stets das Schulhaus. Das Erscheinen zu diesen Versammlungen ist nicht obligatorisch; nur wenn eine „strenge" Versammlung stattfindet, d. h. wenn Sachen von besonderer Wichtigkeit vorgenommen werden sollen oder wenn der Landhauptmann zugegen ist, wird der unentschuldigt Fortbleibende mit einer Pön im Betrage von 1 Rubel belegt. Die Versammlungen werden stets vorher durch einen, die Straßen auf und ab ziehenden Ausrufer im Dorfe verkündigt; dieser fügt zugleich hinzu, ob die Versammlung eine „strenge" ist oder nicht.

Die Verpflichtungen und Befugnisse der Gemeindeversammlung sind recht umfangreich; hier muß die Wahl der Amtspersonen zur Dorfverwaltung vor sich gehen; von hier aus allein können Kolonisten entlassen werden, welche aus der Gemeinde auszutreten wünschen; hier werden auch Beschlüsse gefaßt, die die Ausschließung oder Entfernung von Gemeindegliedern, welche sich in irgend einer Weise unter ihren Mitbürgern mißliebig gemacht haben, betreffen. Die Hauptarbeit der Gemeindeversammlung bezieht sich auf die Durchsicht und Beurteilung von Klagen und Vorschlägen bezüglich der Gemeindebedürfnisse sowie auf die Verteilung der auf die Kolonie entfallenden Steuersummen auf jeden einzelnen „Hof". Schließlich hat die Gemeindeversammlung dann noch die Rechenschaftsberichte der Ortsbeamten durchzusehen und ev. zu genehmigen. Jede Resolution der Versammlung wird erst dann zum „Beschluß", wenn sie von mindestens $^2/_3$ der Stimmberechtigten unterzeichnet ist. Um bestimmende Kraft zu erhalten, wandert ein jeder dieser Beschlüsse zuerst zum Landhauptmann; letzterer hat die Pflicht, denselben auf seine Gesetz- und Zweckmäßigkeit hin zu prüfen und danach die Bestätigung des „Beschlusses" zu erteilen oder zu verweigern.

Das „Kolonieamt", die ständige Verwaltungsbehörde in Galka, setzt sich zusammen aus dem Gemeindevorsteher und dem Dorfschreiber. Der Vorsteher, sowie ein Vorsteher-Kandidat, werden alle drei Jahre von der Gemeindeversammlung neu gewählt. Falls ersterer durch irgend welche Umstände gezwungen ist, sein Amt in der Zeit zwischen zwei Wahlen niederzulegen, so tritt sofort

der Vorsteher-Kandidat an seinen Platz. Das Amt eines Dorfschreibers wird, im Gegensatz zu den beiden vorher erwähnten Ämtern, von der Gemeinde auf unbestimmte Zeit vergeben. Das Kolonieamt, in Gestalt des Vorstehers und des Schreibers, hat sämtliche laufende Geschäfte der Dorfverwaltung zu besorgen, die verschiedenen Steuern von den Kolonisten beizutreiben, die Gemeindeversammlung, deren Vorsitzender der Vorsteher ist, einzuberufen, und dieser die Rechenschaftsberichte über seine Tätigkeit vorzulegen. Der Vorsteher hat außerdem noch auf die äußere Ruhe im Dorfe zu achten; etwaige widerspenstige Elemente unter den Bauern können von ihm bis auf weiteres in Haft gesetzt werden. Zur Verfügung des Kolonieamtes steht ein besoldeter sog. „Tagwächter"; dieser, meist einer der ärmeren Kolonisten, ist verpflichtet, allerlei Botengänge im Auftrage des Vorstehers oder des Schreibers zu machen; soll der Gemeinde etwas kundgegeben werden, so hat er die Pflichten eines Ausrufers; bei öffentlichen Versteigerungen desgleichen. Während der Vorsteher mehr durch sein äußeres Auftreten auf die Kolonisten wirken und besänftigend zwischen den Hader der Parteien treten soll, ist es die Aufgabe des Schreibers, über alle die Gemeindeglieder als solche betreffenden Fragen genaue Auskunft zu erteilen. Die von mir in Galka beobachteten Repräsentanten dieser Ämter tragen denn auch beide deutlich den Stempel dieser Arbeitsteilung.

Die jährlichen Ausgaben der Gemeinde Galka lassen sich in die folgenden vier Hauptkategorien teilen:

1. Kronssteuern, 2. Landschaftsabgaben; diese sind der obligatorische Beitrag der einzelnen Gemeinden eines Kreises zu den Ausgaben, welche die „Landschaft" (Semstwo) für verschiedene Verbesserungen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet in demselben Kreise zugunsten der Landgemeinden zu tragen hat. 3. Obligatorische Beiträge zu den Kosten der Wolostj-Selbstverwaltung. 4. Kosten der Dorf-Selbstverwaltung. Außer diesen Hauptposten entfallen auf die Gemeinde zwei weitere kleine Ausgaben, und zwar a) eine jährliche Abgabe an die „Verwaltung des Fischereigewerbes und des Robbenfanges am Kaspischen Meer und an der Wolga", im Betrage von 21 Rubeln 16 Kopeken. Es ist dies ein obligatorischer Beitrag zu den Verwaltungskosten der oben genannten Institutionen, welche ihrerseits für die Durchführung einer Schonzeit im Fischereigewerbe während der Zeit vom 15. Mai bis zum 15. Juli Sorge trägt. b) Ein jährlicher

Beitrag zur Unterhaltung der „Katharinenstädtischen Zentralschule", im Betrage von 41 Rubel 86 Kopeken.

Kronssteuern wie auch Landschaftsabgaben werden pro Dessjatine „brauchbaren" Ackerlandes erhoben und zwar geschieht das auf folgende Weise: Alljährlich gelangt an das Kreisamt von der Landschaft ein Steueranschlag, in welchem die Summe der auf den Kreis entfallenden Kronssteuern und Landschaftsabgaben (in gesonderten Positionen) angegeben ist. Nach diesem Steueranschlag berechnet das Kreisamt die auf jede einzelne Gemeinde entfallenden Steuersummen; letztere werden dann durch einen „Beschluß" der Gemeindeversammlung auf die einzelnen „Höfe", im Verhältnis zur Größe der von jedem „Hof" genutzten Ackerfläche, verteilt. Auf ähnliche Weise werden auch die übrigen Ausgaben der Gemeinde auf die einzelnen „Höfe" des Dorfes verteilt. Als Steuerbemessungsgrundlage bei der Verteilung der Kosten der Wolostj- sowie der Dorf-Selbstverwaltung auf den einzelnen „Hof" dient, außer der Fläche des von dem einzelnen Hof genutzten „brauchbaren" Ackerlandes, noch die Zahl und Art des zum „Hofe" gehörigen Viehes, welches auf dem Gemeindeland weidet.

Außer den genannten Abgaben fließt der Landschaft noch eine Steuer von verschiedenen Gewerbeunternehmungen zu — so von der Fischpacht und von den in Galka befindlichen Mühlen. Die Ausgaben der Gemeinde, wie sie sich nach der jährlich der Wolostj-Verwaltung durch die Landschaft zugehenden Steuerberechnung der Kronspalate verteilen, sind demnach folgende[1]:

1. Kronssteuern	337	Rbl.	84	K.
2. Landschaftsabgaben	2378	„	78	„
3. An die „Verwaltung der Fischereigewerbe usw."	21	„	16	„
zusammen	2737	Rbl.	78	K.

Was die an die Wolostj abzuführenden Summen anbetrifft, so kommt hier einerseits der obligatorische Beitrag der Gemeinde zu den Kosten der Wolostj-Verwaltung in Betracht; sodann der auf die Gemeinde entfallende Teil des Gehalts für den Kirchspielsprediger sowie für den Adjunkten des in Ssaratow wohnhaften Propstes der „Bergseite". Demnach stellten sich die Ausgaben der Gemeinde für das Jahr 1909 wie folgt:

[1] Sämtliche Angaben über Ausgabe- und Einnahmeposten der Gemeinde Galka erhielt ich aus dem dortigen Kolonieamt.

1. Beitrag der Gemeinde zu den Kosten der Wolostj-Selbstverwaltung	954	Rbl.	88 K.
2. Kosten der Dorf-Selbstverwaltung . . .	1946	„	— „
3. Unterhaltung der „Katharinenstädtischen Zentralschule“	41	„	86 „
zusammen	2942	Rbl.	74 K.

Die Hauptausgabeposten der Dorf-Selbstverwaltung sind die folgenden:

Gehälter:

des Vorstehers	70	Rbl.
„ Schreibers	450	„
„ Schulmeisters	450	„
„ russischen Lehrers	60	„
der Wächter (Wald-, Feld-, Gemeinde-magazin-Wächter)	ca. 500	„
des Dorffuhrmanns	160	„
Für die Dorffeuerwehr	ca. 113	„

Dazu kommen noch einige kleine Ausgaben für Gebäudereparaturen, für ein Rekrutenlokal usw.

Im ganzen hatte also die Gemeinde Galka im Jahre 1909 folgende Summe an Steuern und Abgaben aufzubringen:

A. Kronssteuern und Landschaftsabgaben . .	2737	Rbl.	78 K.
B. Kosten der Wolostj- und Dorfselbstverwaltung	2942	„	74 „
zusammen	5680	Rbl.	52 K.

Diese Summe wird von der Gemeinde auf folgende Weise gedeckt. Als öffentliche Einnahmequellen sind hier zu nennen:

a) Die Viehweide. Jeder Kolonist zahlt pro Kopf des auf der Gemeindeweide gehenden, ihm gehörenden Großviehes 30 Kopeken.

b) Gärten und „Gumnen“; unter Gumnen versteht man die eingehegten Dreschtennen, auf denen zugleich der Wintervorrat an Heu und Stroh aufbewahrt wird. Die Abgabe beläuft sich auf $^1/_2$ Kopeken pro Quadratfaden.

e) Der Wald. Die Abgabe für das Holzschlagen im Walde wird pro Familie erhoben, und heißt „Familiengeld“. Sie schwankt jährlich zwischen 2 und 4 Rbl.

d) Verpachtetes Gemeindeland.

c) Das sog. „Amerikanerland“.

Die letztgenannte Einnahmequelle der Gemeinde, aus der ein großer Teil sämtlicher Abgaben, etwa 42%, gedeckt werden, verdient hier eine nähere Erklärung, da sie ein sonderbares Licht nicht nur auf die gesamten Rechtsanschauungen der Kolonisten, sondern auch in gewissem Sinne auf die Tätigkeit der höheren Verwaltungsorgane wirft. Mit dieser Einnahmequelle verhält es sich nun folgendermaßen. Wer von den Kolonisten früher nach Amerika übersiedelte, brauchte dazu nicht die besondere Erlaubnis der Gemeinde, sondern mußte sich nur mit einem einfachen Auslandspaß versehen. Wer aber von diesen Leuten dann zur periodischen Landumteilung nicht zurückgekehrt war, der galt für „verschollen", und die Gemeinde zog sein Land ein. Scheute nun ein solcher „Amerikaner" nicht den weiten Weg, und erschien pünktlich zur Landumteilung in der Heimatgemeinde, so konnte er in der Zwischenzeit seinen Landanteil verpachten, und hatte beständig ein Anrecht darauf. Bei der letzten Landumteilung in Galka, im Jahre 1898, wurde die Gemeinde nun auf die Tatsache aufmerksam, daß in Wirklichkeit jeder neue „Amerikaner" zuerst auf Grund eines Gemeindebeschlusses entlassen werden mußte, bevor er fort konnte. Man fing nun an, diese Leute zu drücken — der Gemeindebeschluß wegen der Entlassung des Betreffenden nach Amerika wurde ihm so lange verweigert, bis er sich zugunsten der Gemeinde von seinem Landanteile lossagte. Letzteres geschah denn auch immer. Man ging hierbei so vor, daß alle Auswanderer im Laufe der ersten zwei Jahre noch ein Recht auf ihren Anteil behielten, kamen sie dann nicht zurück, so wurde das Land von der Gemeinde einfach „genommen". Sieben Jahre lang, von 1898 bis 1905, ging man so ganz willkürlich vor, ohne darüber einen Gemeindebeschluß zu fassen, für welchen dann natürlich erst die Bestätigung des Landhauptmannes erforderlich gewesen wäre. Im Jahre 1905 sollte darüber ein Gemeindebeschluß gefaßt werden; dieser kam jedoch nicht zustande, da er von weniger als $^2/_3$ der Stimmberechtigten unterschrieben war; natürlich konnte der Beschluß dann auch nicht an den Landhauptmann abgeschickt werden. So blieb alles beim Alten. Das sog. „Amerikanerland" aber wird jährlich versteigert, und sein Erlös gilt als Reineinnahme der Gemeinde, welche davon den Rest der auf sie entfallenden Steuersumme tilgt, in der Höhe von 2—3000 Rbl. Seit dem Jahre 1907 fingen nun die in diesem Jahre Ausgewanderten an, auf Grund des Allerhöchsten Befehles an den Dirigierenden Senat, vom

9. November 1906, dank welchem der Übergang zum Sondereigentum bedeutend erleichtert wurde, ihren Landanteil „festzulegen", d. h. sich den Besitz desselben von der Gemeinde für die Zukunft garantieren zu lassen. Bald darauf machten auch die früher nach Amerika Ausgewanderten ihre alten, vergessenen Rechte mit Erfolg bei der Gemeinde geltend. Es ist niemand von ihnen auf gerichtlichem Wege vorgegangen, sondern man hat sich in Güte geeinigt. Vom nächsten Jahre ab, nach dem Übergange der gesamten Gemeinde zum Sondereigentum, kommt dann ein jeder zu seinem Recht. So hat sich hier bei den Galkaer Kolonisten eine besondere Anschauung herausgebildet, auf Grund derer sie sich berechtigt fühlten, den die Heimatkolonie verlassenden Ansiedlern das fernere Recht auf den angestammten Boden zu verweigern; eine Anschauung, die indessen nicht allzu tief wurzelte, darauf deutet die Tatsache des im Jahre 1905 von der Gemeinde nicht anerkannten Beschlusses. Es ist kaum anzunehmen, daß der betreffende Landhauptmann von diesem ganzen Verfahren nicht unter der Hand Kunde erhalten hätte, und es ist ferner nicht einzusehen, warum er nicht, kraft seiner quasi-Vormundgewalt über die einzelnen Dörfer, demselben Einhalt geboten hat.

Mir liegt eine Berechnung der Gemeindeeinnahmen Galkas für das Jahr 1909 vor, die ich hier folgen lasse.

Rest vom Jahre 1908 . .	279	Rbl.	70	K.
Viehweide	760	„	—	„
Gärten und „Gumnen" . .	486	„	—	„
Gemeindegrundsteuer . .	907	„	88	„
„Amerikanerland"	2398	„	40	„
Verpachtetes Gemeindeland	348	„	90	„
„Familiengeld"	500	„	—	„
zusammen	5680	Rbl.	88	K.

So entfallen, dank dem Erlös aus dem „Amerikanerland", auf den einzelnen Dorfbewohner nur ganz geringe jährliche Geldabgaben; das wird sich vom nächsten Jahre ab freilich stark ändern, und die Abgaben werden sich jedem einzelnen bedeutend fühlbarer machen.

Außer den genannten Geldlasten haben die Einwohner Galkas mehrere Naturalleistungen zu tragen, deren Wert, in Geld umgesetzt, gewiß nicht zu niedrig anzuschlagen ist.

Diese Leistungen, zu denen jeder einzelne Einwohner Galkas verpflichtet ist und von denen sich niemand freikaufen kann, werden hier mit dem Namen „Frohnden“ bezeichnet; es gibt ihrer eine ganze Anzahl. Behufs bequemerer Verteilung dieser Leistungen wird die Anzahl der Dorffamilien in sechs Gruppen geteilt; doch gibt es auch Arbeiten, bei denen alle zu gleicher Zeit ihre Kraft in den Dienst der Gemeinde stellen müssen. Zu den letzteren gehört vornehmlich die Hilfeleistung bei Feuerschäden im Dorf. Hier hat sich ein jeder unverzüglich mit den ihm zur Verfügung stehenden Löschgerätschaften, Faß, Eimer, oder auch nur mit der Kraft seiner Arme, auf dem Brandplatz einzustellen und bei den Rettungsarbeiten mit zu helfen. Ebenso werden alle erwachsenen Männer des Dorfes vom Vorsteher ins Feld hinausgeschickt, wenn dort irgend ein Unglück passiert ist, wenn sich jemand im Sturm verirrt hat usw. Gemeinsame Arbeit erfordert der Kampf gegen den größten Feind der Wolgagegenden, die „Zieselmaus“. Von diesem, die Felder verheerenden Nagetiere muß aus jeder Familie des Dorfes jährlich eine bestimmte Anzahl von Schwänzen an das Kolonieamt abgeliefert werden; wer weniger abliefert als vorgeschrieben ist, verfällt einer Geldbuße. Schließlich muß noch das Holz zur Beheizung des Schulhauses gemeinschaftlich geschlagen und an seinen Bestimmungsort gebracht werden. Es hat jede Familie einen „Scheiter“ zu liefern, d. h. fertig gespaltenes Holz in der Länge von einem Faden und eine Arschin hoch.

Alljährlich werden dann 5 Faden des besten Holzes aus dem für das Schulhaus bestimmten Vorrat ausgesucht und im Wolostj-Amt abgeliefert. — Früher, als es in jener Gegend noch Wölfe gab, wurde alljährlich für den ganzen Kreis ein Tag bestimmt, an welchem die erwachsenen Männer sämtlicher Dörfer auf die Wolfsjagd gehen mußten, welches Unternehmen, wie ich hörte, allen stets das größte Vergnügen bereitet hat. Noch bis vor drei Jahren mußte die ganze Gemeinde Galka an einem bestimmten Tage des Jahres die Insel Galkin nach Wölfen durchstreifen.

Jene „Frohnden“, bei welchen die „Sechstel“ nacheinander beschäftigt werden, sind die folgenden: Wenn die Wege auf dem Gemeindeland durch Regen oder Frühlingswasser verdorben sind, so hat jede Familie zu den nötigen Verbesserungsarbeiten einen Arbeiter zu stellen. Da durch das Galkaer Land sechs Hauptwege führen, so hat jedes „Sechstel“ je einen Weg in Stand zu halten. Jede Abteilung arbeitet unter der Leitung eines vom

Vorsteher dazu bestimmten Aufsehers („Desjatnik"). Weiterhin müssen im Winter, nach dem ersten starken Schneefall, sämtliche Gemeindewege durch Strohbündel, welche an Stäben zu beiden Seiten des Weges befestigt sind, abgesteckt werden; desgleichen müssen dieselben Wege nach einem Schneesturm wieder bis zur Grenze festgefahren werden. Im Herbst ziehen die Ansiedler noch zu einer besonderen Arbeit hinaus — zum „Dammachen". Sobald sich die Gemeinde schlüssig geworden ist, Dämme gegen das Frühlingswasser aufzuschütten, müssen alle zusammen anpacken, — am ersten Tag das erste „Sechstel", und s. f. Wer Pferde oder Ochsen besitzt, muß dann mit diesen arbeiten, — der ärmere nur mit der Schippe. Daß letzterer verhältnismäßig wenig zu der gemeinsamen Arbeit beiträgt, findet allgemein bei den Kolonisten darin seine Rechtfertigung, daß der ärmere eines Dammes ja auch weniger bedürfe als der reichere.

Auch die Frauen in Galka müssen „frohnden"; sie sind, gleich den Männern, in „Sechstel" eingeteilt, und ihre Arbeit besteht aus einer alljährlich zweimal stattfindenden Generalreinigung der Kirche sowie des Schulhauses; auf diese Weise haben jährlich nur vier „Sechstel" der Frauen eine Arbeit für das öffentliche Wohl zu verrichten.

Noch eine „Frohnde" gibt es in Galka, welche familienweise geleistet wird, das ist die Nachtwache im Dorf. Je vier Familien müssen in der Nacht auf der Straße wachen; zu ihrer Kontrolle müssen sie sich jede Nacht um 1 Uhr durch Klopfen am Fenster des Vorstehers bei demselben melden; selbstverständlich kann dies keine sehr wirksame Kontrolle sein, da ja die Leute nach 1 Uhr wieder ruhig nach Hause gehen können; letzteres soll denn auch in Galka hin und wieder der Fall sein. Vor zwei Jahren wurden hier auf Grund eines Gemeindebeschlusses für die Dauer eines Jahres zwei Nachtwächter angestellt; dieses System ist aber von noch größerem Nachteil für die Gemeinde gewesen als das erstere, denn die Nachtwächter steckten, wie ich sagen hörte, das Gehalt ein und wachten überhaupt nicht. — Früher hat es noch einen Frohndienst in Galka gegeben: wenn im Dorfe ein Geisteskranker war, so mußte er bewacht werden, damit er sich selbst und andern keinen Schaden zufügen könne. Diese unangenehme Wache wird jetzt von der Gemeinde gerne in die Hände einer dazu erbötigen Person gelegt, die dafür in Geld entlohnt wird, und zwar monatlich mit ca. 10 Rbl.

Aus Gesprächen, die ich mit verschiedenen Kolonisten in Galka führte, konnte ich ersehen, daß die „Frohnden“ von jedermann im Dorfe gern und willig geleistet werden; es ist dies eine althergebrachte Sitte, und die Arbeit wird von allen in gleichem Maße getan.

Was die Tätigkeit der höheren Verwaltungsorgane anbetrifft, so kann ich leider aus eigener Anschauung nur wenig darüber berichten. Nach den hier in Galka von den Kolonisten gemachten Aussagen soll der erste Landhauptmann (1891), ein Jurist, sehr tüchtig gewesen sein. Er hat besonders dem Unwesen in den Wolostj- und Kolonieämtern gesteuert, wo bis dahin die Steuern und Abgaben nur allzuoft ganz willkürlich von den Bauern erhoben wurden, und deren Höhe von niemand nachkontrolliert wurde; der Überschuß floß in die Taschen der Vorsteher und Schreiber. Derselbe Landhauptmann hat auch durch verschiedene von ihm erlassene Bestimmungen der allgemeinen Verwüstung der geringen Waldbestände Galkas kräftig entgegengewirkt. Der jetzige Landhauptmann scheint bei den Bauern recht beliebt zu sein, da er ein lebhaftes Interesse für die örtliche Agrarfrage bekundet, und es besonders seiner Tätigkeit zu verdanken ist, daß der Gemeindebeschluß in Galka, betreffend den Übergang der Gemeinde zum Sondereigentum, mit glänzender Majorität zustande gekommen ist.

Materielle Beihilfe erhält die Gemeinde Galka, außer von der Landschaft, welche hier auf dem Gemeindelande einige Schluchten überbrückt hat, Dämme bauen ließ usw., noch von dem „Ressort der Wohltätigkeitsanstalten der Kaiserin Maria“. Aus dem Fonds dieses Ressorts sind ca. 2000 Rubel für Galka bestimmt worden. Die Regierung hat im vorigen Jahre nahe beim Dorf sieben Dessjatinen schlechten Landes genommen, welche sie nun für dieses Geld durch Galkaer Arbeiter bearbeiten und bewalden läßt, um sie nach sechs Jahren der Gemeinde als deren unteilbares Eigentum wiederzugeben.

Die Dorfgemeinde Galka als solche ist gänzlich schuldenfrei, nachdem im Herbst des vorigen Jahres[1] die von der Regierung bis dahin der Kolonie gestundeten Darlehen vergangener Notstandsjahre mit ziemlicher Schärfe von der Landschaft eingetrieben worden sind. Zugleich wurde streng darauf geachtet, daß die Vorratsspeicher der Gemeinde mit der vorgeschriebenen Getreide-

[1] 1909.

menge gefüllt würden; trotz der verhältnismäßig ausgezeichneten Ernte des vorigen Sommers ist es manchem Kolonisten sauer geworden, dieser zwiefachen Verpflichtung so plötzlich nachzukommen. Viele von ihnen mußten direkt Getreide kaufen, um ihre Abgabe an die Getreidemagazine bewältigen zu können. Auf eine Eingabe des Vorstehers an den Landhauptmann wurde die Hälfte des dort deponierten Getreides zur Frühjahrsaussat wieder herausgegeben; doch liegt die andere Hälfte, ca. 10000 Pud[1], ziemlich nutzlos in den Speichern fest. Die gute Ernte des vorigen Jahres hat den Bauern nach vielen schlechten Erntejahren wieder neuen Mut gegeben und neue Hoffnung auf die Zukunft; die unerwartete strenge Einforderung der Schulden durch die Landschaft aber hat viele der Möglichkeit beraubt, die günstige wirtschaftliche Lage auszunutzen. Andererseits fühlt man sich jetzt in Galka wieder völlig schuldenfrei und das entschädigt einigermaßen für die durchkosteten Anstrengungen des Winters, als mancher Bauer darben, mancher seinen Sohn oder seine Tochter verdingen mußte, während er doch gehofft hatte, sie in diesem Winter bei sich behalten zu können.

Diese böse Zeit für Galka ist nun vorüber; alle haben sich irgendwie durchgedrückt, denn alle standen zusammen.

d) Wirtschaftliches Leben[2].

1. Die Landwirtschaft.

Die Bodenverhältnisse sind in Galka der Landwirtschaft nicht besonders günstig. Nach Minch[3] besteht der Boden hier bis zu $^1/_2$ des gesamten Gemeindelandes aus Sand, $^1/_4$ desselben ist mit einer Schicht Schwarzerde („Tschernosjem") in einer Tiefe von 6 Werschok bis zu einer Arschin bedeckt; der Rest, auch etwa $^1/_4$, ist lehm- und salpeterhaltig, mit Steinen untermengt. Die Unterschicht des Bodens besteht hier überall aus rotem Lehm. Wie ich in Galka erfuhr, wird das Land, je weiter von der Wolga ab, immer besser; hier soll es Plätze geben, wo die Schwarzerde

[1] 1 Pud = 40 Pfund = 16,38 kg.

[2] Die meisten der in diesem Abschnitt angeführten tatsächlichen Mitteilungen über die heutigen Verhältnisse in Galka verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Galkaer Lehrers Alexander Schick, welcher mir seine ausgedehnten Kenntnisse auf diesem Gebiete voll zur Verfügung stellte. Ihm an dieser Stelle für alle mir erwiesene Hilfe zu danken, gereicht mir zur besonderen Genugtuung.

[3] A. Minch, a. a. O., S. 1074.

noch in einer Mächtigkeit von 2 Arschin und tiefer auftritt. Aus dem Umstand, daß der Boden in Galka stark sandhaltig ist, ergibt sich ein großer Nachteil für die Kolonie; die von den umliegenden Höhen herabrauschenden Frühlingsgewässer reißen hier mit Leichtigkeit große Stücke des Feldes mit sich und bahnen sich einen unverhältnismäßig breiten Weg zum Tale. Dem könnte freilich durch ein sorgfältigeres und häufigeres Dammbauen mit Erfolg entgegengewirkt werden, wenn nicht gerade an dieser Stelle eine der schlechten Seiten des Gesamteigentums überhaupt hinderlich hervortreten würde; es hält sich keiner verpflichtet, dort zu schützen, wo es sein persönliches Wohl und Wehe nicht unmittelbar erfordert[1]. Nur stellenweise, ganz vereinzelt, finden sich hier tief in den Boden gegrabene Weidengeflechte, die einen wirksamen Damm gegen das Schneewasser bilden.

Das Gemeindeland umgibt das Dorf von drei Seiten; an der vierten Seite bildet die Wolga eine natürliche Grenze, und hier befindet sich auch die der Gemeinde gehörende Insel Galkin, reich an Wald, Gestrüpp, gutem Weideland und Heuschlägen. Das gesamte Areal des Gemeindelandes hat einen Umfang von 11096,8 Dessjatinen, wovon man 5923,8 Dessjatinen zum guten, „brauchbaren" Lande, und den Rest, 5173 Dessjatinen, zum „schlechten" Lande rechnet. Nach einer statistischen Erhebung der „Landschaft" vom Jahre 1886[2] beläuft sich der Umfang des Ackerlandes in Galka auf 3127,7 Dessjatinen, also auf etwa 53 % des „brauchbaren" Landes; mit dem Heuschlag und der Weide, deren Größe sich auf ca. 250 resp. 1737,7 Dessjatinen beläuft, erhöht sich diese Ziffer auf 86 % des „brauchbaren" Landes. Nach einem alten Generalplan des Galkaer Gemeindelandes, etwa aus dem Jahre 1834 stammend, betrug damals die Größe des Ackerlandes ca. 2185 Dessjatinen; es beläuft sich demnach der Zuwachs der Anbaufläche in den letzten 75 Jahren in Galka auf ca. 942 Dessjatinen = 43 % der damals unter dem Pflug befindlichen Ackerfläche. Das Ackerland der Gemeinde Galka ist nicht zusammenhängend, sondern liegt auf sieben verschiedenen Stellen. Nördlich vom Dorfe liegt 1. das Feld „Schwaber Seit". Dieses Feld ist in drei „Äcker" eingeteilt, welche ebensoviel verschiedenen

[1] Nur selten (vergl. S. 43) wird ein „Gemeindebeschluß" gefaßt, nach welchem die gesamte Gemeinde zum Dammachen ins Land hinauszieht; hierbei werden nur die schwersten und offenkundigsten Übelstände beseitigt.

[2] A. Minch, a. a. O., S. 1073.

Güteklassen des Bodens entsprechen. Weiter nach Norden kommt 2. das sog. „Altfeld". Dieses Feld, welches seit dem Beginn der Besiedelung Galkas unter dem Pflug ist, gilt als das beste Land der Gemeinde. Es soll in früherer Zeit bis 150 Pud Weizen pro Dessjatine getragen haben. Hier ist der Boden in elf „Äcker" eingeteilt. Westlich vom „Altfeld" liegt dann 3. das Feld „die Dreispitz", mit 3 „Äckern". Es folgt weiter nach Süden 4. das sog. „Brachfeld über dem Dreispitzer Weg", mit 4 „Äckern"; sodann 5. das „Brachfeld unter dem Dreispitzer Weg"; dieses ist in 3 „Äcker" eingeteilt. Westlich davon kommt 6. das Feld „die Wüste" und 7. das in sechs Äcker eingeteilte Feld „über der Drugalka".

Bei dieser Aufzählung der verschiedenen Felder fällt die Einteilung derselben in „Äcker", ihrer Güte nach, auf. Diese Unterscheidung schreibt sich erst von der letzten Landumteilung[1] vor zwölf Jahren, im Jahre 1898, her, und ist jetzt stellenweise ganz zwecklos geworden. So unterscheidet man im „Altfeld" elf „Äcker", obgleich hier, wie ich erfuhr, der Boden durchweg gut ist. Für die Gegenwart bedeutet das weiter nichts als eine unnötige Erschwerung der Landumteilung. Höchst nachteilig wirkt die ebenfalls erst seit der letzten Landumteilung in Galka eingetretene Parzellenwirtschaft. So gibt es z. B. auf dem Felde „Schwaber Seit" Parzellen von 2 Faden Breite und 80 Faden Länge. Hier bleibt dem „glücklichen" Besitzer dieses Streifens nichts anderes übrig, als denselben zu verpachten oder aber Land hinzuzupachten. Die größten Parzellen haben hier einen Umfang von 50×100 Faden. Bei dieser Ackerverteilung, wo noch dazu ein jeder Bauer an bis zu dreißig verschiedenen Stellen sein Land erhält, ist die Feldbestellung natürlich eine sehr schwierige und kostspielige Sache, bei welcher viel Zeit und Arbeitskraft, der Menschen sowie des Arbeitsviehes, unnütz verloren geht. Hierin eine Änderung zu schaffen, wäre wohl das größte Verdienst des nun beschlossenen Übergangs der Gemeinde zum Sondereigentum, nach welchem jedem einzelnen Bauern sein Anteil an einer Stelle, zusammenhängend, angewiesen werden soll.

Die Landumteilung in Galka geht so von statten, daß im Umteilungsjahre alle Bauern ihre Landstücke „auslösen" müssen. Man geht dabei so vor, daß jeder einzelne Landberechtigte in

[1] Vor dem Jahre 1898 wurde das Land alle drei Jahre neu umgeteilt.

jedem der sieben Felder und hier wieder in jedem „Acker“ einen Landstreifen erhält. Ein voller Anteil wird hier mit dem Namen „Dusch“[1] bezeichnet. Im Jahre 1898, bei der letzten Landumteilung, wurde das Gemeindeland entsprechend der damals vorhandenen Anzahl männlicher Seelen in Galka in 1560 „Dusch“ eingeteilt; die Größe einer „Dusch“ belief sich damals auf ca. 7,1 Dessjatinen Land überhaupt, wovon 3,8 Dessjatinen „brauchbares“, und 3,3 Dessjatinen „schlechtes“ Land waren. Durch verschiedene Umstände, so durch den Tod männlicher Familienglieder wie auch durch Spaltungen in der Familie, ist die Größe des jetzt auf den einzelnen Ansiedler in Galka entfallenden Landanteils schon lange nicht mehr identisch mit dem Normalanteil einer „Dusch“ für das Jahr 1898[2]. Manche Bauern besitzen hier 6—7 Dusch, manche dagegen nur $^1/_2$ Dusch. Es ist mir nicht gelungen, in den Besitz genauerer diesbezüglicher Angaben zu gelangen.

Was das System der Feldbebauung anbetrifft, so ist man hierin bis vor nicht allzuferner Zeit recht systemlos vorgegangen, indem man sich einzig und allein nach den Sitten der Väter richtete. Erst seit etwa 9 Jahren ist man mit der gesamten Dorfflur zum Dreifeldersystem übergegangen. So ist in den drei Feldern „Brachfeld unter dem Dreispitzer Weg“, „Wüste“ und „Über der Drugalka“ folgender Turnus eingeführt: Brache, Roggen, Weizen; jedes Jahr liegt ein ganzes Feld brach, während die anderen mit Roggen resp. Weizen bebaut werden. Auf den vier anderen Feldern wechselt der Anbau von Arbusen (Wassermelonen) mit dem von Weizen. Der Turnus ist hier folgender:

1. Jahr:

„Schwaber Seit“ und $^1/_2$ „Altfeld“: Arbusen.

$^1/_2$ „Altfeld“, „Dreispitz“ und „Brachfeld über dem Dreispitzer Weg“: Weizen.

---

[1] „Dusch“ oder vielmehr „Duschâ“ ist ein russisches Wort und bedeutet „Seele“.

[2] In der letzten Zeit beginnen einige Kolonisten in Galka ihre Landanteile, welche ihnen für einen landwirtschaftlichen Betrieb nicht mehr die nötige Größe zu besitzen scheinen, für einen geringen Preis zu veräußern, um mit dem Erlöse nach Amerika zu gehen; wie mehrere Beispiele aus den umliegenden deutschen Kolonien zeigen, kommen solche Leute oft schon nach wenigen Jahren zurück, und versuchen dann vergebens, den Handel wieder rückgängig zu machen.

2. Jahr:

„Dreispitz“ und ½ „Altfeld“: Arbusen.

½ „Altfeld“, „Schwaber Seit“ und „Brachfeld über dem Dreispitzer Weg“: Weizen.

3. Jahr:

„Brachfeld über dem Dreispitzer Weg“: Arbusen, „Altfeld“, „Dreispitz“ und „Schwaber Seit“: Weizen.

Den Fruchtwechsel von Arbusen und Weizen hat man darum eingeführt, weil auf den Feldern viel Unkraut, sog. „Hundsmilch“, wächst, welches nach jeder Arbusenernte bequem ausgerauft werden kann.

Wie aus dem Vorstehenden leicht ersichtlich, wird in Galka meist Weizen angebaut. So läßt sich nach einigen Angaben von Minch[1] das Verhältnis des Anbaues von Weizen, Roggen und Hafer für die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit den Zahlen 15 : 3 : 1 ausdrücken. In geringem Maße wird hier noch Hirse angebaut, auch Sonnenblumen, Melonen, Kürbisse, und in letzter Zeit noch der zum Viehfutter geeignete Mais. Kartoffeln, welche in Galka in ganz vorzüglicher Qualität gedeihen, werden hier nur zum eigenen Hausbedarf gesteckt. Hierzu benutzt man das dicht am Ufer der Wolga sowie auch der Galka belegene sog. „Schwemmland“, und reichen hier die Kartoffelgärten so hoch hinauf, als das Wasser des Flusses im Frühjahr steigt. Die Kartoffelgärten Galkas umfassen ein Areal von 32,5 Dessjatinen Land.

Die Feldarbei tbeginnt Ende März — Mitte April. Sobald der letzte Schnee hinweggeschmolzen ist und sich die Erde unter den warmen Strahlen der Frühlingssonne erwärmt und auftaut, beginnt auch für Galka die eigentliche Zeit des Wachwerdens. Dann wird ein Morgen bestimmt, an dem sich alle Bauern gegen 6 Uhr in Feierkleidern zur sog. „Ackerbetstunde“, einer vom örtlichen Pastor gehaltenen Andacht, versammeln; kaum ist diese vorüber, so eilt alles nach Hause und bald öffnen sich die Pforten der Häuser und geben Raum zum Durchzug der hochbeladenen, von Pferden oder Ochsen gezogenen Arbeitswagen. Auf diesen befindet sich manches Ackergerät, Zelte, warme Filzdecken gegen die Nachtkälte im Felde und Proviant für die nächsten Tage. Hinterdrein kommt dann Groß und Klein, die ganze Familie, mit

[1]) A. Minch. a. a. O., S. 1074.

fröhlichen Gesichtern. Nur die Alten und die Kranken, welche nicht mitkommen können, bleiben daheim[1]. Ist nun dieser lustige Schwarm hinausgezogen, so macht das Dorf einen verödeten und ausgestorbenen Eindruck. Erst wenn die schwerste Arbeit getan ist, oder wenn man zur Beackerung der dem Dorfe näher liegenden Anteilstreifen übergeht, kommen die Leute wieder nach Hause.

Draußen auf dem Felde aber entwickelt sich eine muntere Arbeit. Zuerst wird gesät. Das Säen geschieht hier allgemein mit der Hand — und zwar oben drauf auf das noch ungeackerte Land. Pro Dessjatine verbraucht man dabei ungefähr 4 Pud Saatkorn, welches die Leute sehr gewandt und regelmäßig über das Land verteilen. Erst nach dem Säen wird gepflügt, und die Erdscholle auf das Korn geworfen; letzteres fällt bei den, von allen Bauern benuzten, eisernen, 2—3-schaarigen Pflügen oft zu tief und kommt dann nicht auf. So sieht man sich häufig gezwungen, von einer 3—4 Werschok tiefen Furche auf eine solche von 1,5—2 Werschok Tiefe überzugehen, doch wird dadurch die Erde wieder nur zu oberflächlich gelockert. Am günstigsten für einen guten Ernteertrag wäre es wohl, wenn man zuerst das Land pflügen wollte, es sodann mit der von der „Landschaft" bereitwilligst leihweise, für den Preis von 50 Kopeken pro Tag zur Verfügung gestellten Säemaschine besäen würde, um es dann schließlich zu eggen[2]. Leider fehlt es dazu wieder an der nötigen Anzahl genügend ausdauernden Arbeitsviehes; dieses ist meist schon nach dem Pflügen zu matt für jede weitere Arbeit. Der Grundfehler, den die Bauern hier bei ihrer Feldarbeit begehen, scheint darin zu liegen, daß sie viel zu viel Land mit einem Mal bebauen wollen — mehr, als es ihnen mit ihren geringen Hilfsmitteln möglich ist.

Nach dem Pflügen, und dem darauffolgenden Eggen, wird das Land gewalzt. Der hölzerne Walzenbaum hat einen Durchmesser von ca. 10 Werschok, und eine Länge von ca. 3,5 Arschin. Manchmal wird erst dann gewalzt, wenn schon die ersten Triebe

---

[1]) Für diese ist der längere Aufenthalt im freien Felde zu gefährlich, auch liegt das Feld recht weit vom Dorfe ab. Nach Minch, a. a. O, S. 1074, beträgt die größte Entfernung der Ackerflur vom Dorfe 9 Werst.

[2]) Für die Richtigkeit dieses Verfahrens spricht die Praxis. Einer der Galkaer Kolonisten, der Lehrer Schick, hat im vorigen Jahre auf seinem Feld nach der oben beschriebenen Art einen Versuch mit Breitsaat gemacht und damit glänzende Resultate erzielt.

des Weizenhalmes aus der Erde hervorgekommen sind. Leider bildet sich nach dem Walzen oft eine allzuharte Kruste auf der Oberfläche des Feldes, unter welcher das Samenkorn dann eintrocknet. Als Mittel dagegen ist zu empfehlen, direkt hinter der Walze eine einfache Egge mit $^1/_2$—1 Werschok langen Nägeln gehen zu lassen, welche die allzufesten Stellen wieder ein wenig auflockert[1].

Dies ist nun die letzte Feldarbeit für Galka im Frühjahr. Das Düngen der Felder ist hier gänzlich unbekannt; man hält es für viel vorteilhafter, den Viehdünger zum sog. „Mistholz" zu verarbeiten, welches dann als Heizmaterial Benutzung findet. Eine Erklärung dieser Tatsache liegt wohl darin, daß in Galka das Brennholz sehr teuer und sehr selten ist, entsprechend der großen Armut jenes Landstriches an Waldbeständen.

Die Feldarbeit beginnt wieder Mitte Juli mit der Ernte. Das reife Getreide wird mit Sensen gemäht, in Garben gebunden, und ein jeder fährt den Ertrag seines Feldes auf die „Gumne", die Dreschtenne. Hier werden die Garben im Kreise auf die Erde gelegt und es beginnt die Prozedur des „Ausreitens", indem man einen eigens dazu konstruierten Stein von zwei Pferden über das Getreide ziehen läßt. Dieser Stein hat eine Länge von 1 Arschin 2 Werschok und zeigt im Querschnitt etwa die Gestalt eines sechseckigen Sternes: der Durchmesser des beim „Ausreiten" vom Kreise nach außen gerichteten Endes des Steines hat eine Länge von 12 Werschok; nach innen zu verjüngt er sich wieder, bis er am anderen Ende eine Durchmesserlänge von 11,5 Werschok erreicht[2]. Diese Steine, deren Gebrauch an der Wolga ziemlich allgemein verbreitet ist, werden hauptsächlich in der zehn Werst südlich von Galka belegenen deutschen Kolonie Nischnaja-Dobrinka hergestellt und kosten dort 3—4 Rubel das Stück[3]. Mit dem Verfahren des „Ausreitens" sind die Kolonisten stets sehr zufrieden; es soll hierbei wenig vorkommen, daß das Getreide zerquetscht wird. Die den Stein hinter sich her schleppenden Pferde werden durch kleine Knaben oder Mädchen angetrieben, welche man zu diesem Zweck auf den Rücken eines der Gäule setzt und mit

[1] Auch dieses Verfahren findet Anwendung bei dem in voriger Anmerkung erwähnten Lehrer Schick.

[2] A. Minch, a. a. O., S. 153.

[3] Die Steine werden aus einem, am Wolgaufer befindlichen, reich mit Muscheln durchsetzten, äußerst harten Sandstein angefertigt.

einer Peitsche bewaffnet. Das ausgedroschene Getreide wird in der Mitte des Kreises aufgehäuft; von dort kommt es in die „Putzmaschine". Eine solche für den Handbetrieb eingerichtete Maschine besitzt in Galka jeder Ackerbauer; sie werden in großer Zahl in einigen deutschen Kolonien der „Bergseite", so namentlich in den Dörfern Grimm und Franzosen, hergestellt, und kosten je ca. 20 Rubel[1]. Das gründlich von allem Staub befreite Korn wird schließlich in Säcke gefüllt und in den Getreidespeicher gebracht, wo es dem zum Verkauf oder zum Mahlen günstigen Augenblick entgegenharrt.

Der mittlere Ernteertrag ist in Galka sehr gering — er schwankt im Durchschnitt zwischen 18—20 Pud von der Dessjatine. Stellenweise, wie z. B. auf dem „Altfeld", steigert sich dieser Ertrag bis auf 70—80 Pud pro Dessjatine, den gewöhnlichen Ernteertrag der höher ins Land hinein gelegenen Dörfer. Im vorigen Jahre[2], einem überaus günstigen Erntejahr für ganz Rußland, lieferte die Dessjatine in Galka im Durchschnitt 45 bis 50 Pud Getreide. Folgende Tabelle (IX), die ich aus einigen im Kolonieamt erhaltenen Notizen zusammenstellte, mag auf die Ernteertragsverhältnisse in Galka ein deutlicheres Licht werfen.

Tabelle IX.

Jahre:	Aussaat in Pud		Ernte in Pud	
	1908	1909	1908	1909
Weizen	9360	9360	28080	93600
Roggen	2204	2204	6612	17632
Hafer	200	200	520	1600
Hirse	52	52	52	520
Kartoffeln	2400	2400	7200	9600

Das meiste Getreide in Galka wird von einem Mühlenbesitzer in der Stadt Zarizyn, am unteren Lauf der Wolga, aufgekauft. Da Galka selbst keine Dampferanlegestelle besitzt, so muß das Getreide zuerst zu Wagen bis zu der zehn Werst südwestlich von Galka belegenen Kolonie Nischnaja-Dobrinka gebracht werden.

[1] Diese Maschine wird von der Landschaft unter dem Namen „Kolonistin" bis in die Gouvernements Wolhynien, Taurien und Ssemipalatinsk versandt; auch wird sie vielfach an Private verkauft.

[2] 1909.

Hier erst wird es auf die nach Zarizyn gehenden Dampfer verfrachtet. Die Fracht von Nischnaja-Dobrinka bis Zarizyn beträgt 3 Kopeken pro Pud. Früher, in den Jahren 1896—1907, hatten die Galkaer ein bequemeres Absatzgebiet, indem sie das Getreide an eine große Dampfmühlenfirma in Ssaratow verkauften, welche ihren eigenen Speicher mitten im Dorfe hatte. Hier legten nun die Getreidefrachtschiffe des Handelshauses in größtmöglicher Nähe des Dorfes an und die Verfrachtung konnte so ohne weiteres von statten gehen. Seit dem Jahre 1907 aber steht der erwähnte Speicher leer und die Ssaratower Mühlenfirma bezieht ihr Getreide aus anderen Gegenden.

Der mittlere Weizenpreis beträgt in mittelguten Erntejahren in Galka ca. 80 Kopeken pro Pud, der für Roggen ca. 60 Kopeken. Auch Kartoffeln werden (bei sehr reichlicher Ernte) verkauft, und zwar für den mittleren Preis von 25—30 Kopeken pro Pud. Arbusen, eins der billigsten Nahrungsmittel an der Wolga, werden von Galka aus nur in sehr geringen Quantitäten, für den Preis von 2—3 Kopeken pro Stück, je nach der Größe der Frucht, auf den Markt gebracht, und finden meist im eigenen Haushalt Verwendung; viel verkauft wird dagegen ein aus den Arbusen gewonnener dicker, stark süßer Saft, die sog. „Latwerge“ — ein an der Wolga sehr beliebtes Surrogat für Zucker. Was von Getreide für den eigenen Verbrauch bestimmt ist, wird von den im Dorfe befindlichen Windmühlen sowie von der erst kürzlich hier errichteten Petroleummotor-Mühle verarbeitet.

Nun noch einige Worte über die in Galka besonders stark auftretenden Feldschäden.

Hier ist vor allem zu nennen die Zieselmaus; weniger gefürchtet ist der sog. Höhenrauch; schließlich möchte ich noch einer Feldplage Erwähnung tun, die jetzt freilich aus Galka so gut wie verschwunden ist — der Wanderheuschrecke.

Die Zieselmaus ist immer eine der größten Feldplagen in Galka gewesen, es haben die Ansiedler auch demgemäß stets einen erbitterten Kampf gegen sie geführt. Dieser graue Nager, in der Größe und Körperbauart ähnlich der gewöhnlichen Hausratte, vermehrt sich außerordentlich schnell, und schädigt durch das Abnagen der Getreidehalme und das Verzehren des Kornes in weitem Umkreise die Felder. Die Zieselmaus zieht dem Korn weiches, saftiges Gras vor; erst wo solches, wie in Galka, wenig vorhanden ist, macht sie sich an das Getreidefeld. Eine einzige

Maus soll im Laufe des Sommers ca. 5 Quadratfaden Halm abnagen[1]. Diesem Schaden vorzubeugen, hat man in Galka, wie auch anderwärts an der Wolga, zu verschiedenen Mitteln greifen müssen. So hat man öfters um die Felder tiefe Gräben mit abschüssigen Rändern gezogen, über welche dann die Mäuse nicht gut hinüber konnten. Kamen diese aber in großen Scharen und hatten ringsumher schon alles abgenagt, so half auch dieses Mittel nicht mehr; die Mäuse stürzten sich in die Gräben, bis diese so ausgefüllt waren, daß die letzten schon auf den Körpern der ersten, wie auf einer Brücke, hinüber konnten; viele gruben sich auch einen Weg unter dem Graben hindurch und gelangten so zum Feld. Das half also wenig, und man machte sich daran, die Tiere systematisch auszurotten. So wurde in Galka im Jahre 1891 von der Gemeinde der Beschluß gefaßt, daß jährlich pro „Dusch" 10 Mäuseschwänze an das Kolonieamt abzuliefern seien, im ganzen also 15600 Schwänze. Wer dieser Verpflichtung nicht nachkam, mußte für jeden fehlenden Schwanz drei Kopeken Strafe bezahlen. Die Mäuse — in Galka und Umgegend wegen ihres eigentümlichen Pfeifens meist „Pfiffer" genannt — sind am besten im Frühling zu vertilgen, wo ihnen noch vom Winter her eine gewisse Mattigkeit in den Gliedern steckt. Außerdem gibt es noch um diese Zeit viel Schneewasser auf den Feldern, welches dann in die Erdlöcher gegossen wird, um die Mäuse zum Hervorkommen zu bewegen. Kaum kommt der „Pfiffer" hervor, so erhält er schon einen derben Schlag mit einem Knüppel, der ihn meist auf der Stelle tötet. Auf die Mäusejagd ziehen alljährlich, von Ende März bis Mitte Mai, die kleinen Knaben und Mädchen der Kolonie. Hier entwickelt sich diese Jagd schon fast zu einem Sport; mit allen möglichen Mitteln sucht der eine den anderen zu übertrumpfen und ist stolz, wenn er am Abend ein paar Schwänze mehr, als der andere, nach Hause bringt. Dank diesem eifrigen Vertilgen der Mäuse hat diese Plage in der letzten Zeit wenigstens nicht zugenommen. Es ist anzunehmen, daß die Zieselmäuse nach dem Übergang Galkas zum Sondereigentum, wo dann wohl jeder Bauer mehr als früher sein Feld hegen und pflegen wird, vollkommen ausgerottet werden. Man sollte nur in Galka die kleinen Raubtiere, wie Iltisse und Wiesel, mehr schonen, da gerade sie die größten Feinde der Zieselmaus sind.

---

[1] A. Minch, a. a. O., S. 986 ff.

Wenig klar ist man sich über die Entstehung des „Höhenrauchs", gegen den auch kein wirksamer Schutz angewandt werden kann. Der „Höhenrauch" ist eine Art äußerst feinen Staubes, welcher sich, von Osten her durch die Luft kommend, verheerend auf die Felder und Gärten legt. In Galka kommt er meist nur in den Monaten Mai, Juni und in der ersten Hälfte des Juli vor, so daß er hier den größten Schaden an den um diese Zeit blühenden Obstbäumen anrichtet, während die Getreidehalme um diese Zeit schon eine gewisse Festigkeit und Widerstandsfähigkeit erworben haben und darum auch weniger unter ihm leiden. Der „Höhenrauch" ist dem Auge meist nur frühmorgens in Gestalt eines grauen Nebels sichtbar und bedeckt manchmal die ganze Landschaft in so weitem Umkreise, daß die aufgehende Sonne wie eine blutrote Kugel durch ihn hindurch scheint.

Über das Auftreten der Wanderheuschrecke in Galka fand ich in der bereits öfters von mir zitierten „Kirchenchronik" des Kirchspiels Ustkulalinka die folgende Notiz aus dem Jahre 1857:

„Zahllose Heuschrecken — am 28. Juli von der Wiesenseite her. Sie blieben bis zum 15. August und kamen wolkenähnlich, unter starkem Geräusch. Bis zu $^1/_4$ Arschin bedeckten sie die Felder, doch war das Getreide schon geschnitten. Hie und da haben sie die Heuschläge, Arbusenfelder und Obstgärten verheert. Sie haben eine Länge von 4 Zoll."

Seit jener Zeit sollen sich keine Heuschrecken mehr in Galka gezeigt haben.

Schlimmer als alle diese Feldschäden ist die in Galka im Sommer anhaltend auftretende große Hitze und Dürre. Mangels genügender Feuchtigkeit hat der Boden nicht immer die Kraft, das in seinem Schoße ruhende Saatkorn aufkommen zu lassen. Diesem schädlichen Einfluß der Dürre sucht man einigermaßen dadurch vorzubeugen, daß man einen Teil des Frühlingswassers auf die Felder lenkt und diesen sich dort einziehen läßt. Sehr selten gibt es in Galka Regen; wenn er einmal kommt, so ist er meist mit Hagel verbunden und von solch einer Heftigkeit, daß sein Schaden oft größer ist, als sein Nutzen.

Alle diese schädlichen Einflüsse zusammen haben es bewirkt, daß in Galka recht häufig Mißernten zu verzeichnen waren. Solcher gibt die Kirchenchronik in den letzten 60 Jahren dreizehn an, und zwar aus den Jahren 1850, 1852, 1853, 1855, 1864, 1873, 1875, 1879—81, 1885, 1891, 1898. Wirklich gute Ernten hat

Galka in derselben Zeit nur neun gehabt, nämlich in den Jahren 1851, 1854, 1867, 1868, 1870, 1871, 1874, 1877, 1896. Die übrigen Ernten gibt die Chronik als „mittelmäßige“ an.

Trotz dieser vielen schlechten Jahre hat man in Galka eine eigentliche Hungersnot nicht gekannt, denn die Gemeinde besitzt einen kräftigen Notanker, der sie noch immer über das Schwerste hinausgetragen hat — die Insel Galkin. Den Galkaern wäre ein Kaufangebot auf diese Insel beleidigend, trägt sie ihnen doch jährlich Heu und Holz im Werte von ca. 15—20000 Rubeln! Obenan, dem Ertrage nach, steht der Heuschlag. Dieser allein liefert jährlich ca. 1500 Wagen Heu; berechnet man einen Wagen Heu nach dem landläufigen Preise mit 10 Rubeln, so ergibt das allein schon einen Betrag von 15000 Rubeln. Außerdem werden von hier noch ungezählte Wagen voll Strauchholz nach der Kolonie gebracht, und ein Baum, „Pelle“ genannt, eine Art Espe, liefert gute Bretter, die zum Bauen von einfachen Arbeitswagen, Viehstallungen und Zäunen benutzt werden. Auf der Insel ist ein Wächter angestellt, der darüber zu wachen hat, daß von hier kein Holz gestohlen wird. Dennoch geschieht letzteres häufig — besonders oft von den auf der Wiesenseite wohnhaften Kleinrussen. Auch die Galkaer Bauern nehmen oft mehr Holz, als ihnen eigentlich, der Größe ihres Landanteils entsprechend zukommt. Da der Holzvorrat der Insel recht groß ist, so drückt man bei all diesen Dingen in Galka gern ein Auge zu — wurde doch sogar im vorigen Jahre der Waldwächter — nebenbei gesagt, ein Russe — als er im Kolonieamt die Galkaer Diebe angab, wegen seiner unangenehmen Ehrlichkeit von der darauf folgenden Gemeindeversammlung entlassen! Die Gemeinde hat beschlossen, beim Übergang zum Sondereigentum, die Insel Galkin allein nicht zu teilen, sondern dieselbe nach wie vor im Gesamteigentum der Gemeinde zu lassen.

Über die Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter in Galka ist recht wenig zu sagen, da hier fast jeder einzelne Bauer allein mit der ihm zur Verfügung stehenden Kraft seiner Söhne und Töchter das Feld bestellt, und sich somit in Galka auch keine besondere Landarbeiterklasse herausbilden konnte. Dennoch gibt es auch hier ärmere Leute, die nicht genug zu tun haben, und gerne ihre Arbeitskraft in den Dienst reicherer Bauern stellen. Folgende Tabelle (X), welche ich aus den Angaben des Kolonieamtes zusammenstellte, veranschaulicht die Höhe der Löhne in Galka während der Jahre 1908 und 1909:

Tabelle X.

	1908								1909							
	Tagelohn				Monatslohn				Tagelohn				Monatslohn			
	Arbeiter		Arbeiterin		Arbeiter		Arbeiterin		Arbeiter		Arbeiterin		Arbeiter		Arbeiterin	
	Rbl.	K.	Rbl	K.	Rbl.	K.	Rbl	K.	Rbl.	K	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Während der Aussaat	—	50	—	20	15	—	8	80	—	—	—	30	12	—	7	—
Während der Heuernte	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	60	27	—	15	—
Während der Getreideernte	—	80	—	35	18	—	11	—	1	—	—	60	20	—	12	—
	F. d. Sommer				Für das Jahr				F. d. Sommer				Für das Jahr			
	50	—	17	—	75	—	40	—	60	—	35	—	90	—	55	—

Aus der Tabelle X ist ersichtlich, daß die Löhne des vorigen Jahres gegen diejenigen des vorvorigen stark in die Höhe gegangen sind. Dieser Umstand ist einerseits daraus zu erklären, daß im vorigen Jahre viele ärmere Kolonisten aus Galka, weil sich ihnen nun die Möglichkeit bot, ihren Landanteil zu verkaufen, nach Amerika ausgewandert sind, und sich daher in Galka ein Sinken des Angebots von Arbeitskräften bemerkbar macht; andererseits hat auf das Steigen der Löhne fraglos auch der gute Ausfall der vorjährigen Ernte eingewirkt, wodurch bedeutend mehr Arbeitskräfte als früher Beschäftigung fanden.

Die Viehhaltung in Galka ist seit den letzten 20 Jahren beträchtlich zurückgegangen. Im Jahre 1886 betrug nach Minch[1] die Anzahl der Pferde 826, der Ochsen 643, der Kühe und Kälber 1260, der Schafe 1683, der Schweine 790 und der Ziegen 128 Stück. Aus den neueren Angaben des Kolonieamts, aus den Jahren 1906, 1908 und 1909, ergibt sich folgende Tabelle.

Tabelle XI.

	1906	1908	1909
	Anzahl der Tiere		
Pferde	508	516	528
Ochsen und Kühe	1583	1334	1345
Kälber	317	298	248
Schafe	1045	1013	1126
Schweine	560	380	430
Ziegen	253	224	246

[1] A. Minch, a. a. O., S. 1073.

Aus der Tabelle XI ist zu ersehen, daß in den letzten Jahren die Stückzahl des Viehes gegen das Jahr 1886 fast in sämtlichen Gattungen, mit Ausnahme der Ziegen, beträchtlich gesunken ist. Besonders stark hat sich in dieser Zeit die Zahl der Pferde, Schafe und Schweine verringert, und zwar um 35, resp. 33, resp. 45,6 %. Freilich ist dabei in Betracht zu ziehen, daß, wie mir im Kolonieamt versichert wurde, für die Jahre 1906, 1908 und 1909 die Zahl der Tiere im allgemeinen zu niedrig angegeben wird, da die Leute dadurch einen Teil des pro Stück Vieh zu zahlenden sog. „Steppgeldes" und Hirtenlohns hinterziehen. Dieses „Steppgeld" beträgt pro Pferd, Ochs oder Kuh je 30 Kopeken jährlich, einerlei, ob man die Tiere auf die Steppe läßt oder nicht. Eine Ausnahme hiervon bilden die blinden Pferde. Auch für Kälber und Füllen braucht kein Steppgeld gezahlt zu werden. Die Gemeinde ist im Besitz eines Schafpferchs, in welchem die Schafe sämtlicher Gemeindeglieder vom Frühling bis zum Herbst untergebracht werden; sie stehen hier unter der Aufsicht eines Dorfhirten, welcher sie tagsüber auf der Steppe weidet. Jeder Bauer, der ein Schaf im Gemeindepferch stehen hat, ist verpflichtet, dorthin eine gewisse Menge Stroh zu liefern, desgleichen auch ein „Gefach", d. h. einen Teil des aus Weidengeflecht bestehenden Zaunes um den Schafpferch. Das Steppgeld beträgt pro Schaf 12 Kopeken jährlich. Die Schafe werden im Mai und Anfang August geschoren. Die Wolle wird teilweise zu Filzstiefeln und Filzdecken verarbeitet, teilweise auch im Hause versponnen. Sicher ist die starke Abnahme der Anzahl der Schafe teilweise auf den Umstand zurückzuführen, daß man jetzt in Galka seltener als früher selbstgemachte Kleider trägt und die fertigen, billigen Stoffe direkt in der Dorfbude oder in der Stadt kauft. Das Fleisch der Schafe bildet im Sommer das Hauptnahrungsmittel der Kolonisten. Im Winter wird dagegen meist Schweinefleisch gegessen, doch hat man im Verlauf der letzten zehn Jahre den Konsum desselben stark einschränken müssen, da die Schweine in Massen an der Bräune und an einer noch unbekannten Krankheit, einer Art Magenkatarrh, dahinstarben. Die Galkaer Kolonisten haben durch diese beiden Seuchen in den letzten zehn Jahren einen jährlichen Schaden von durchschnittlich ca. 2000 Rubeln erlitten. Aus diesen Tatsachen läßt sich auch die nach dem Jahre 1886 eingetretene starke Verringerung der Zahl der Schweine erklären. In großem Umfang finden hier die Schweineborsten

Verwendung, welche durchziehenden Russen verkauft werden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich die Bauern in Galka bisher gegen die Einführung besserer Schweinerassen, welche aber weniger Borsten liefern, gesträubt haben. — Kälber werden selten geschlachtet und meist zur Aufzucht verwandt. Die Kühe, ein kleiner brauner Schlag, sog. „Steppvieh", werden täglich zweimal gemolken, und geben nur wenig Milch, im Verlauf von 6 Monaten täglich nur etwa 2—3 "Topf"[1]. Recht große Quantitäten Butter werden in der letzten Zeit von den Kolonisten nach Kamyschin und Zarizyn verkauft. Pferde und Ochsen finden in Galka hauptsächlich bei der Feldarbeit Verwendung. Beide sind sie von einem mittelgroßen Schlag und infolge mangelhafter Ernährung nicht sehr ausdauernd. Da der Ackerboden in Galka recht schwer ist, so braucht man hier viel Vieh zum Pflügen. Wo man, z. B. um Ssaratow, bei einer Feldarbeit mit 2—3 Pferden auskommt, braucht man zu derselben Arbeit in Galka 4 Paar Ochsen. Es hat dieser Umstand der ganzen Gegend den Namen „Ochsengrund" eingetragen. Von Zuchtstieren, sog. „Hummeln", kommen je vier auf das „Oberdorf" wie auf das „Unterdorf". Sie werden auf Gemeindekosten angeschafft, und im Winter zu einem der Kolonisten in Pflege gegeben. Die Kosten der Durchwinterung fallen auf die einzelnen Besitzer der Kühe; es wurden im vorigen Jahre 50 Kopeken pro Kuh entrichtet.

Federvieh gibt es recht viel in Galka, besonders Hühner, Gänse und Enten, doch sind die Rassen recht schlecht. Die Eier werden vielfach an durchreisende russische Aufkäufer abgesetzt und die Federn der Tiere dienen als Füllung für die Bettkissen, von welch letzteren es in jedem Hause eine sehr große Anzahl gibt.

Die Fütterung des Viehes ist im allgemeinen eine sehr kärgliche, da die Steppe in Galka nur einen sehr geringen Kräuter- und Graswuchs aufweist; besondere Futterkräuter hat man hier noch niemals angebaut. Im Winter wird das Vieh mit Spreu, Kleie und Stroh gefüttert; vor der Frühjahrsarbeit erhalten die Pferde und Ochsen auch Heu. Besonders schlimm ist es in Galka mit der Viehtränke bestellt. Die Herde muß, da es im Felde keine Brunnen gibt, zweimal täglich an das Ufer der Wolga getrieben werden. Oft sind es mehrere Werst, die die Tiere durch den Sand und die Sonnenglut traben müssen, um zum Wasser zu ge-

[1] 1 „Topf" = ca. 2 Liter.

langen; selbstverständlich sind sie dann auf dem Rückwege zur Weide schon fast ebenso matt wie zuvor. Die Frage der Viehtränke hat denn auch bei den meisten Kolonisten, im Hinblick auf den nun beschlossenen Übergang der Gemeinde zum Sondereigentum, recht viele Bedenken erregt. Wer sein Stück Land weit vom Strome fort abgeteilt erhält, hat, da er sein Vieh natürlich beim Lande zu halten wünscht, zu befürchten, daß dieses an Wassermangel jämmerlich zugrunde geht, denn in der Steppe Brunnen zu graben, ist eine sehr kostspielige und mühsame Sache. Hier ist nun die „Landschaft“ hilfreich aufgetreten, indem sie den zum Sondereigentum übergehenden Gemeinden zum Brunnengraben einen Rubel pro Dessjatine Gemeindeland vorstreckt; für Galka macht das eine Summe von ca. 11000 Rubel aus. Im ganzen dürfte nach der Ansicht der Kolonisten diese Summe nicht ausreichen, doch ist damit jedenfalls die Möglichkeit geboten, mit diesem schwierigen Werk zu beginnen. Überhaupt hat sich die Kamyschiner „Landschaft“ in den letzten Jahren recht eingehend für das Wohlergehen der ländlichen Bevölkerung ihres Gebietes interessiert; so sind nach Galka häufig, von Kamyschin aus, vor der Aussaat landwirtschaftlich vorgebildete Beamte der „Landschaft“, sog. „Agronome“, geschickt worden, welche den Bauern die Benutzung der Reihensäemaschine erklären sollten; leider kamen sie, da die Landschaft über einen viel zu kleinen Stab dieser Leute verfügt, viel zu spät, nachdem die Aussaat in Galka bereits vorüber war. Weiterhin besitzt die Landschaft im Kreise Kamyschin eine Anzahl von Niederlagen landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, welche der Landbevölkerung zu mäßigen Preisen angeboten werden. Hier befinden sich auch die schon früher erwähnten Reihensäemaschinen, welche zum Preise von 50 Kopeken tagweise vermietet werden. Leider hat man in Galka bis jetzt noch fast gar keinen Gebrauch von allen diesen günstigen Einrichtungen gemacht; man wartet hier immer ab, bis sich einer findet, der den Anfang macht, und dem es auch gelingt. Diesen Anfang gemacht zu haben, ist in Galka das Verdienst eines Kolonisten, des Lehrers Alexander Schick. Dieser, ein tüchtiger und unternehmender Landwirt, hat sich im vorigen Jahre eine 11reihige Säemaschine angeschafft und mit der Breitsaat geradezu glänzende Resultate erzielt. Er ist auch, was die Landwirtschaft anbetrifft, der Lehrer der Galkaer Bauern, welche viel auf seinen Rat geben, und sich von ihm gern in die Vorteile einer verbesserten Wirtschafts-

weise einführen lassen. Es steht zu hoffen und zu erwarten, daß die Bestrebungen dieses einzelnen Mannes bald viele Nachahmer in Galka finden werden.

Obstgärten gibt es in Galka nur drei. Hier wachsen nicht besonders gute Sorten von Äpfeln, Pflaumen, Kirschen und Stachelbeeren. Die Früchte werden wenig verkauft. Gemüse wird sehr selten und in geringen Mengen in Galka angebaut; meist steckt man etwas Bohnen und Erbsen in den Kartoffelacker, das ist aber dann auch alles.

Der Wald, von dem es nach Minch[1] im Jahre 1886 in Galka noch 555,1 Dessjatinen gab, ist bis zum Jahre 1891 beträchtlich in seinem Umfange verringert worden, da jeder einzelne Kolonist bis dahin so viel Holz fällte, als ihm gefiel. Erst im Jahre 1891 wurde vom Landhauptmann eine Instruktion für Galka erlassen, nach welcher der gesamte Waldbestand der Gemeinde in 40 Schläge geteilt werden soll, und der Gemeinde nur das Recht zusteht, jährlich einen Teil desselben zu fällen. Die abgeforstete Stelle muß dann wieder frisch bepflanzt werden. Zur besseren gegenseitigen Kontrolle zieht im Herbst die ganze Gemeinde auf einmal zum Holzfällen hinaus; auf Grund eines Gemeindebeschlusses darf niemand um eine andere Zeit im Gemeindewald Bäume fällen. Der Wald zieht sich hauptsächlich längs den Schluchten und den Grenzen des Gemeindelandes hin; im Umfange von 7 Dessjatinen bedeckt er auch stellenweise das eigentliche Ackerland. Insgesamt besitzt die Gemeinde Galka jetzt noch Wald in einer Ausdehnung von 186 Dessjatinen. Die hier hauptsächlich vorkommenden Baumarten sind Linden, Birken und Rüstern, sowie kleine verkrüppelte Eichen.

Anhang: Weinbau.

Vom Dorfe aus zieht sich in nordwestlicher Richtung ein Höhenzug in das Galkaer Gemeindeland, mit einer Reihe sanft gen Süden geneigter Abhänge. Der Boden besteht hier fast nur aus Sand und Lehm und ist, untermengt mit einer Menge feinen Gesteins, gänzlich ungeeignet zum Feldbau. Dieser Umstand sowie zugleich die Tatsache, daß Galka auf gleicher geographischer Breite mit dem nördlichen Frankreich liegt und eine hohe Sommertemperatur[2] besitzt, brachten zuerst, im Jahre 1892, den damaligen

[1] A. Minch, a. a. O., S. 1073.

[2] Nach A. Minch, a. a. O., S. 402, beträgt die mittlere Sommertemperatur im Kreise Kamyschin + 22° R. d. i. + 27,5° C.

Kirchspielsprediger, Pastor L. Behning, auf den Gedanken, hier unter der Bauernbevölkerung für die Einführung des Weinbaues Interesse zu erwecken. Diese Idee fand erst nach längerer Zeit einen Anhänger in dem Galkaer Kolonisten Brunner, welcher im Jahre 1900 an einem der oben beschriebenen Abhänge einen kleinen Weingarten anlegte. Infolge ungenügender praktischer Erfahrung dieses Kolonisten trugen auch seine Weinstöcke nur sehr spärlich Trauben, sodaß das erreichte Resultat die darauf verwandte Mühe nicht aufzuwiegen schien. Unter diesen Umständen bildete sich denn auch bald bei den Galkaer Deutschen die Anschauung heraus, das Klima und der Boden seien überhaupt dem Weinbau nicht günstig. Auch beließ man es bei diesem einen Versuch, welcher doch nichts weiter als den Spott der Kolonisten erregt hatte. Anders stellte sich zu dieser Frage der schon vorhin erwähnte Lehrer in Galka, Alexander Schick. Erst 18 jährig, erfaßte er schon im Jahre 1892 voll die Tragweite der vom Pastor Behning aufgeworfenen Idee. Anfangs verschaffte er sich aus verschiedenen Büchern Belehrung über den Weinbau, vervollständigte aber bald seine Kenntnisse auf diesem Gebiet durch einige kleinere Reisen nach Sarepta, in den nördlichen Kaukasus und nach Südrußland, woselbst er die dortigen Weinberge näher in Augenschein nahm und von den Weinbauern Aufklärung über verschiedene den Weinbau betreffende Fragen erhielt. In dem Heimatdorf, und besonders im Elternhause, trafen seine Bemühungen auf sehr wenig Verständnis und als er sich endlich, im Jahre 1904, von seinen eigenen kleinen Ersparnissen ein Stück Land für einen Weinberg pachtete, wurde ihm von allen Seiten nur Mißerfolg prophezeit. Dessen ungeachtet fing er sogleich an, sein Land, in der Größe von $40 \times 40 = 1600$ Quadratfaden mit Weinstöcken zu besetzen, und seine freie Zeit der Pflege und Bearbeitung dieses Gartens zu widmen. Da sich die Stöcke natürlich erst eine zeitlang entwickeln mußten, bevor sich an ihnen die ersten Trauben zeigen konnten, so gab es auch in dem Weingarten von Schick in den Jahre 1905 und 1906 noch keine Ernte. Im Jahre 1907 aber belief sich der Ertrag der Trauben bereits auf 90 Pud. Dieser steigerte sich im Jahre 1908 auf 250—280 Pud, um endlich im Jahre 1909 eine Traubenernte von 450 Pud zu gewähren. Für das Jahr 1910 ist eine Ernte von ca. 1000 Pud zu erwarten. Der Höchstertrag eines Weingartens in der Größe des Schickschen soll sich auf ungefähr 1500 Pud belaufen. Der Lehrer Schick

hat bis jetzt auf seinem Weinlande über dreißig verschiedene Traubensorten kultiviert, will aber in diesem Jahre einige von ihnen, die sich nicht besonders gut bewährt haben, ausscheiden. Desgleichen will er, um die einzelnen Weinbeeren in ihrer Fülle und Dünnschaligkeit den bei Astrachan reifenden Trauben ähnlich zu machen, in diesem Jahre wöchentlich zweimal die Erde unter der Rebe lockern und ebenso oft den Stock mittels eines Pulverisators mit Wasser besprühen. Es empfiehlt sich diese Maßregel besonders darum, weil der Sommer in Galka von kürzerer Dauer ist als in Astrachan, und es daher in Galka sehr darauf ankommt, die Trauben zu einer schnelleren Reife zu bringen. Im Winter werden die Reben langausgestreckt auf den Boden gelegt und hier mit einer lockeren Erdschicht in der Höhe von ca. 1 Werschok bedeckt. Hierbei kommt es besonders darauf an, daß die Reben auch im Winter stets frischen Zufluß von Luft erhalten. Es muß dementsprechend auch sehr darauf geachtet werden, daß sich auf dem Boden kein Eis bildet. Im allgemeinen erfordert der Weinbau in Galka recht wenig Arbeit, dafür aber viel Verständnis und praktisches Wissen. Der Schicksche Weingarten beschäftigt zwei Arbeiter, jedoch nimmt er längst nicht ihre volle Kraft in Anspruch. Hier erzielten die Trauben, welche einen reißenden Absatz nach den Nachbardörfern und nach Galka selbst fanden, 2 Rubel pro Pud. Bis jetzt sind an den Weinstöcken keinerlei Schädlinge bemerkt worden.

Dank diesen so überaus glänzenden Resultaten haben sich bereits im Laufe der letzten zwei Jahre in Galka einige neue Weingärtner gefunden, welche hier unter der persönlichen Leitung des genannten Lehrers Weingärten anlegen. Nun freilich ist jegliches Vorurteil gegen den Weinbau in Galka geschwunden, und ein jeder Bauer hofft, daß er im nächsten Jahre, beim Übergang der Gemeinde zum Sondereigentum, ein Stück Land auf jenem fruchtbaren Abhange zugemessen erhalten wird. Die Tatsache, daß ein Weingarten in Galka sogar auf einem nach Norden abfallenden Abhange die Trauben zur Reife bringt, deutet darauf hin, daß nicht nur jener zuerst genannte Abhang allein fähig ist, die auf den Besitz eines eigenen Weingartens gerichteten Wünsche der Ansiedler zu befriedigen. Alle Anzeichen scheinen darauf hinzuweisen, daß sich das Tal der Galka in nächster Zeit mit Weingärten bedecken wird. Vielleicht liegt hier die Zukunft der

Gemeinde Galka und damit auch zugleich eine Rechtfertigung für die Einführung des Sondereigentums in dieser Kolonie[1].

2. Das Gewerbe.

Wie aus dem letzten statistischen Bericht des Galkaer Kolonieamtes an die Wolostjverwaltung zu ersehen ist, waren in Galka im Jahre 1909 folgende selbständige Handwerker beschäftigt: 2 Fleischer, 6 Schneider, 6 Schuster, 8 Zimmerleute, 7 Tischler, 3 Schmiede, 3 Filzwalker und 2 Gerber. Außerdem gibt es hier noch 5 Weber, welche in dem erwähnten Bericht nicht mit verzeichnet sind.

Die beiden Fleischer betreiben ihr Handwerk nur im Nebenberuf und sind vornehmlich Ackerbauer. Gehilfen hat jeder von ihnen je einen — in beiden Fällen ist es der Sohn. Den Fleischern liegt das Schlachten von Ochsen und Kühen ob; den größten Teil ihrer Arbeitszeit nimmt das Hausschlachten in Anspruch, welches sie gegen Geldlohn in den einzelnen Höfen des Dorfes besorgen.

[1] Es mag als eigenartiger Zufall gelten, daß von allen Gegenden der mittleren Wolga (mit Ausnahme von Sarepta) gerade das Tal der Galka dazu auserwählt ist, den Weinbau in größerem Maßstabe zu pflegen und hiermit den übrigen deutschen Kolonien an der Wolga voranzugehen: — haben doch schon vor nunmehr bald hundertundvierzig Jahren an derselben Stelle deutsche Ansiedler die ersten Reben gesteckt und die ersten Trauben geerntet. Über letzteren Umstand berichtet Pallas vom 20. August 1773 folgendes: „Von der Colonie Wodaenoi Bujerak, welche ich kurz nach Mittag erreichte, ging ich über Stscherbakofka nach Werchnaja-Kulàlina oder Galka, welche auch die Holsteiner Colonie zugenahmt wird, obgleich viel Einwohner aus den Rheinischen Gegenden her sind. Der in dieser Colonie mit gutem Erfolg angefangene Weinbau hatte mich zu dem genommenen Umweg verleitet. Der Noah unter den hiesigen Kolonisten ist ein Winzer aus Mensingen am Rhein, Nahmens Johann Philip Peiler. Er hat in zweyen Gärten schon an drey tausend tragbare Reben, die ihm verwichnes Jahr auf 20 Pud Trauben eingetragen haben. Die diesjährige Erndte schien etwas geringer werden zu wollen, weil die in Pfingsten eingefallene Kälte vieles in der Blüte verderbt hatte. Er wässert seine Reben gar nicht, obgleich sie auf ziemlich trocknem Boden stehen; und diesem ist es wohl, nächst der Salzlosigkeit des Erdreichs, hauptsächlich zuzuschreiben, daß die hiesigen Trauben, welche doch an Größe, Schönheit und Geschmack den Astrachanischen nicht gleich kommen, gleichwohl einen viel besseren Most geben, der, wenn man ihn, wie ich selbst versucht habe, stehen läßt, zu einem hellrothen, denen leichten Französischen ganz ähnlichen Wein wird, und gegen den elenden Astrachanischen vor Nectar gelten kann.“ . . . (Aus Pallas: Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. Vom Jahre 1772 und 1773.“ St. Petersburg 1776, III. Teil, S. 627.)

Außerdem beschäftigen sich die Fleischer noch mit dem Ankauf von Vieh, welches sie dann auf eigne Rechnung schlachten und das Fleisch an die Ansiedler verkaufen. Letzteres geschieht jedoch nur in geringem Maße.

Die Schneider arbeiten alle ohne Gesellen und sind sämtlich Nichtbauern. Sie gehen in die verschiedenen Häuser des Dorfes auf die Stör und arbeiten hier gegen Kost und Tagelohn. Das Arbeitsmaterial wird ihnen vom Besteller geliefert. Von den Schneidern gehören zwei nicht zu der Gemeinde Galka selbst, sondern stammen aus anderen Kolonien.

Von den Schustern sind nur zwei Nichtbauern, die anderen vier beschäftigen sich im Hauptberuf mit der Landwirtschaft.

Zimmerleute und Tischler haben unter ihren Vertretern je fünf, welche nichts mit dem Ackerbau zu tun haben. Einer der Tischler ist noch nebenbei Buchbinder — ein Handwerk, welches in Galka nicht gerade einen goldenen Boden hat. Von den Tischlern beschäftigt einer zwei Lehrjungen, ein anderer einen; die Lehrjungen erhalten Kost und Kleidung vom Meister. Die übrigen Tischler arbeiten ohne Lehrjungen. Gleich den Schneidern, sind auch Schuster, Zimmerleute und Tischler Lohnwerker, und gehen als solche in Galka auf die Stör.

Von den Schmieden arbeiten zwei mit je einem Gehilfen, und einer mit zweien. Die Gehilfen sind sämtlich Familienangehörige der Meister. Nur einer der Schmiede ist auch noch nebenbei Ackerbauer, die beiden anderen beschäftigt ihr Handwerk vollauf. Besonders viel haben die Schmiede zu tun, seit in Galka die eisernen Pflüge allgemein in Aufnahme gekommen sind; kurz vor der ersten Feldarbeit sieht man die Schmieden von mehreren Reihen reparaturbedürftiger Pflüge umlagert.

Die Filzwalker, deren es in Galka drei gibt, beschäftigen zusammen acht Arbeiter. Alle diese elf Leute sind Russen aus dem Gouvernement Ssimbirsk; sie kommen nur im August ins Dorf gefahren, mieten sich hier ein Haus, und bleiben bis zum Januar dort. Ihnen liegt das Walken der Wolle zu den Filzstiefeln und Filzdecken, den sogenannten „Bantschuki", ob.

Die zwei Gerber arbeiten mit je einem Gehilfen; ihre Hauptarbeit besteht im Gerben von Fellen, aus welchen sie dann die Riemen zum Pferdegeschirr verfertigen. Beide sind sie, gleich den oben erwähnten Filzwalkern, Heimwerker. Im Hauptberuf betreiben sie die Landwirtschaft.

Nur im Winter üben ihr Handwerk aus die fünf Dorfweber, welche aus der im Hause gesponnenen Wolle die sog. „willnen" Röcke der Frauen herstellen. Dieses Handwerk geht immer mehr zurück, da es den Galkaern, wie bereits früher gesagt, vorteilhafter erscheint, die Kleiderstoffe fertig in der Dorfbude oder in der Stadt zu kaufen. Sämtliche Weber besitzen nebenbei auch Land, und beschäftigen sich mit der Landwirtschaft. Auch sie betreiben ihr Gewerbe in der Form des Heimwerks.

Was irgend angeht, fertigt der Bauer in der ihm, besonders im Winter, reichlich zu Gebote stehenden freien Zeit selbst an[1]. So macht er sich z. B. seine Ackergeräte, wie Holzpflug, Heuwagen usw. selber; auch versteht er meist sich einen einfachen Schlitten zu zimmern; außerdem flicht er sich aus Weidengestrüpp die Zäune für die „Gumne", desgleichen auch Fischkörbe; auch das Sägen der Bretter besorgt der Bauer selbst.

Bäcker würden in Galka keine Beschäftigung finden, da hier zu jedem Hause eine Backküche gehört, in welcher der nötige Vorrat an Brot von den Hausfrauen zubereitet wird. Auch das Spinnen der Wolle ist eine von den Frauen in Galka fleißig ausgeübte Tätigkeit. Von Anfang Oktober bis gegen Weihnachten wird in jedem Bauernhause auf ein bis zwei Spinnrädern beständig gearbeitet. Das Spinnen ist eine Arbeit der alten Frauen Galkas; die jungen dagegen halten es im allgemeinen unter ihrer Würde, sich mit solch einer Beschäftigung abzugeben.

Von größeren Betrieben gibt es in Galka eine Petroleummotormühle, eine Ölmühle, 8 Wind- und 4 Wassermühlen.

Die erstere, die sog. „Feuermühle", wird zugleich mit der Ölmühle, welche sich in einem Gebäude mit ihr befindet, durch einen Petroleummotor von sechszehn Pferdekräften betrieben. Aufgeführt wurde sie im Jahre 1902 von einem Galkaer Kolonisten, ging aber schon bald darauf in die Hände eines Auswärtigen über, der sie und den Platz, auf welchem sie steht, käuflich erwarb. Die Mehlmühle arbeitet fast das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme des Monats Juli, in welchem es hier weniger zu tun gibt, und macht so den anderen, auf Wind und Wasser angewiesenen, Mühlen erfolgreich Konkurrenz. Hier wird das Getreide für den häuslichen Bedarf Galkas und der Dörfer der näheren Umgebung

[1] In diesem Sinne sind alle Bauern Galkas zugleich Gewerbetreibende, nämlich Hauswerker.

verarbeitet. Der Mühlenbesitzer arbeitet mit 3 Gehilfen, welche gleich ihm Auswärtige sind. In der Ölmühle werden die in Galka eingeernteten Sonnenblumenkerne verarbeitet; diese werden zuerst von ihrer Schale befreit; die gereinigten Kerne kommen sodann in die Presse. Das Öl als Hauptprodukt geht in die Wirtschaft der Bauern zurück, woselbst es zur Anrichtung von Speisen Verwendung findet. Ein Nebenprodukt bildet der in der Presse zurückbleibende, aus den ausgedrückten Kernen bestehende sog. „Ölkuchen". Dieser wird gerne dem Viehfutter zugesetzt. Früher, als man seine Eigenschaft als Nahrungsmittel für das Vieh noch nicht erkannt hatte, wurde der „Ölkuchen" auch vielfach als Heizmaterial der Öfen benutzt. Die Ölmühle beschäftigt nur einen Arbeiter.

Die acht Windmühlen Galkas entstammen einer viel älteren Zeit, als die „Feuermühle". Sie sind nach holländischem Muster erbaut und stehen sämtlich auf etwas erhöhten Plätzen im Halbkreise um das Dorf herum. Leider stehen ihre Flügel die längste Zeit des Jahres still, da es in Galka nur im Frühling etwas stärkeren Wind gibt. Auch geht man im Dorfe immer häufiger mit den Mahlaufträgen zu der Motormühle über, welche im Gegensatz zu den Windmühlen den Vorteil einer gewissen Regelmäßigkeit in der Ablieferung des verarbeiteten Getreides bietet. Jede Windmühle produziert zwei verschiedene Sorten Mehl, eine feine und eine gröbere. Arbeiter beschäftigen die Mühlen je einen; in den meisten Fällen ist der Müller zugleich Eigentümer der Mühle und Ackerbauer. Die Motormühle, wie auch die Windmühlen, arbeiten sämtlich für einen bestimmten Kundenkreis, und niemals auf Vorrat. In Jahren mit mittelguter Ernte erhalten die Müller von den Kunden $^1/_{12}$ des Mahlertrags, in guten Erntejahren $^1/_{16}$ desselben, als Entschädigung für ihre Arbeit und für die Benutzung der Mühle; Geldlohn erhalten sie niemals.

Es bleiben schließlich noch die vier Wassermühlen zu erwähnen übrig. Diese befinden sich im Besitz der Gemeinde Galka und wurden von dieser jährlich für den Preis von je 55 Rubeln verpachtet[1]. Seit zwei Jahren haben die Mühlen wegen völligen Wassermangels ihren Betrieb einstellen müssen, da die in dem oberhalb Galkas liegenden Dorfe Holstein befindliche Quelle der Galka seit dieser Zeit von den Holsteinern vollständig vernachlässigt

[1] A. Minch, a. a. O., S. 1075.

wird. Die Wassermühlen gehen ihrem allmähligen Verfall entgegen, da sich niemand mehr um sie kümmert.

e) Geistiges Leben[1].

1. Kirche.

Es soll in folgendem der Versuch gemacht werden, den Einfluß zu schildern, welchen die Kirche auf das Leben der deutschen Wolgakolonisten, und speziell auf das der Bewohner Galkas, ausgeübt hat; es ist dieser Einfluß von jeher ein Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung in der Geschichte der geistigen Entwicklung der hiesigen Ansiedler gewesen.

Es gibt in Galka Lutheraner und Baptisten. Da nun die Anzahl der Letzteren, gegenüber der Masse der Lutheraner, eine verschwindend geringe ist, — Galka zählt augenblicklich nur dreißig Anhänger dieser Konfession, — so kann wohl an dieser Stelle füglich von einer näheren Beschreibung des kirchlichen Lebens dieser Gemeinde Abstand genommen werden. Zu bemerken ist, daß die Baptisten in Galka ihr eigenes, hölzernes Bethaus haben, und daß sie in allen kirchlichen Dingen eine reichliche Unterstützung von der Baptisten-Hauptgemeinde im Reich erhalten. Es ist im ganzen zwischen Lutheranern und Baptisten kein Unterschied im geistigen Leben wahrzunehmen.

Der Vertreter der kirchlichen Gewalt ist demnach in Galka der lutherische Geistliche. Dieser wird von den Vertretern der fünf, ein Kirchspiel bildenden, deutschen Kolonien: Galka, Dobrinka, Dreispitz, Holstein und Schwab gewählt, und hat seinen Sitz im Pfarrdorf dieses Kirchspiels, Galka. Die Wahl des Predigers geht so vor sich, daß von den Vertretern der Gemeinden zuerst eine Berufung an denjenigen Geistlichen, welcher sich um diese Pfarre bewirbt, ergeht; letzterer hält hier eine Probepredigt (dies ist jedoch nicht immer notwendig) und wird sodann, wenn er der Gemeinde gefällt, gewählt. Da die deutschen Kolonien in kirchlicher Hinsicht dem Ministerium des Innern unterstellt sind, so muß auch von dort aus jede neue Wahl eines Predigers bestätigt

[1] Meine Kenntnisse des geistigen Lebens in Galka verdanke ich größtenteils dem freundlichen Beistande des Pastors der St. Marien-Gemeinde zu Ssaratow und früheren Kirchspielsgeistlichen in Galka, Liborius Behning. Es sei mir gestattet, genanntem Herrn an dieser Stelle für alle mir geleistete Hilfe herzlichst zu danken.

worden; doch ist kaum ein Fall zu verzeichnen, wo diese Bestätigung ausgeblieben wäre. Ist der Prediger einmal ordnungsmäßig in sein Amt eingeführt, so kann er aus demselben nicht mehr nach dem Gutdünken der Gemeinde entfernt werden, sondern bleibt darin bis an sein Lebensende.

In materieller Hinsicht ist Galka, im Vergleich zu den anderen Kolonien, zu den „guten" Pfarren zu rechnen. Das Gehalt des Predigers beträgt hier jährlich 2200 Rubel; außerdem liefert diesem die Kirchspielsgemeinde noch freie Wohnung nebst Garten, Hof und Stallung für das Vieh, sowie Heizmaterial für den Winter. Die Nebeneinnahmen des Pastors, für besondere kirchliche Handlungen, sind gering, und belaufen sich auf folgende Summen: Taufe 15 Kopeken, Trauung 60 Kopeken, Beerdigung eines noch nicht konfirmierten Kindes 15 Kopeken, Beerdigung einer erwachsenen Person, im Frühjahr 30 Kopeken, im Herbst 60 Kopeken, Konfirmation 60 Kopeken. In den seltensten Fällen finden Überzahlungen statt. Die Reparatur der Pastoratsgebäude geschieht auf Kosten der Kirchspielsgemeinde.

Der Pastor, meist ein Absolvent der theologischen Fakultät der Universität Dorpat, nimmt, infolge seiner überragenden geistigen Ausbildung, im Dorfe eine ganz besondere Stellung ein, und hat, wenn er es versteht mit den Bauern richtig umzugehen, einen dementsprechend starken Einfluß auf diese, sowohl in geistiger wie auch in wirtschaftlicher Beziehung. Früher, als die Dorfschule hier noch reine Kirchenschule war, unterstand dieselbe ausschließlich der Oberaufsicht und Leitung des örtlichen Predigers. Noch jetzt besitzt derselbe, was den vom Dorfschulmeister erteilten Religionsunterrricht anbetrifft, ein Recht der Kontrolle. — Eine sehr gute Einrichtung ist die vor Jahren durch einen Galkaer Pastor hier eingeführte „Vorprüfung" der Brautpaare. Bevor ein Brautpaar in der Kirche aufgeboten wird, muß es zum Pastor gehen und durch ein kleines Examen seine Kenntnisse der elementarsten Glaubenslehren beweisen; dem schließt sich eine Prüfung im Deutsch-Lesen und -Schreiben an. Zeigt sich hierbei nun bei beiden Brautleuten, oder bei einem von ihnen, ein völliger Mangel an Kenntnissen, so wird das Paar bis zur Trauung auf eine gewisse Zeit zurückgestellt, um dann später noch einmal examiniert zu werden. Wie ich vom örtlichen Pastor erfuhr, ist diese Maßregel in Galka von großem Nutzen; man erreicht dadurch wenigstens, daß die Brautpaare vor dem Eintritt in den Ehestand

ihre spärlich in der Dorfschule erworbenen Kenntnisse auffrischen. Hin und wieder sollen auch hier solche Fälle von Zurückstellungen vorkommen.

Der Konfirmandenunterricht bringt die ganze schulentlassene Jugend des Kirchspiels einmal jährlich, vor Pfingsten, nach Galka, woselbst die Knaben und Mädchen im Verlauf von mehreren Wochen für die Konfirmation vorbereitet werden. Neuerdings hat der Pastor in Galka, auf den Wunsch der Gemeinden, die Einrichtung getroffen, daß die Konfirmation jährlich in einem anderen Kirchspielsdorfe vor sich geht. Es bestand in früherer Zeit bei den Kolonisten die Sitte des sog. „Loskaufens" der Kinder von dem obligatorischen Schulbesuch; dieses geschah auf die Weise, daß die Kinder für eine gewisse, dem Konsistorium, und zum Teil auch dem Schulmeister zufließende Summe Geldes, vom Pastor früher konfirmiert wurden, als es hier Sitte war. Man wollte die Kinder darum früher konfirmiert haben, weil sie erst dann, nach den Anschauungen der Kolonisten, eine volle Arbeitskraft repräsentierten, und man sie in dieser Hinsicht nun besser ausnutzen konnte. Natürlich hing die Annahme des „Loskauf"-Geldes einzig und allein vom Pastor ab. In letzter Zeit ist diese schädliche Sitte in Galka ganz in Abnahme gekommen.

Beerdigungen werden nur dann vom Pastor selbst vorgenommen, wenn der Verstorbene bereits konfirmiert gewesen war; in den anderen Fällen ist die Beerdigung Sache des Schulmeisters, welcher in Galka zugleich auch das Amt eines Küsters bekleidet. Auf das allgemeine moralische Verhalten der Dorfbewohner übt der Pastor entweder durch persönliche Ermahnung, oder, kraft seiner Amtsgewalt, durch einen Druck auf den Vorsteher oder Schulmeister, einen nicht zu unterschätzenden Einfluß aus. Es ist im allgemeinen anzuerkennen, daß sich die Bewohner Galkas gern und ohne Widerrede den wohlgemeinten Ratschlägen und Ermahnungen des Pastors gefügt haben. Nach den Notizen der „Kirchenchronik des Kirchspiels Ustkulalinka" sind von den jeweiligen Pastoren in Galka mehrere Neuerungen in geistiger Beziehung angebahnt worden. So wurde hier unter anderem im Jahre 1889 vom Pastor vierstimmiger gemischter Kirchengesang eingeführt; die Sänger und Sängerinnen welche sich aus der bereits schulentlassenen Jugend rekrutieren, sind gern bei der Sache, und leisten, den Verhältnissen angemessen, etwas ganz Tüchtiges,

wovon ich mich bei meinem letzten Aufenthalt in dieser Kolonie persönlich überzeugen konnte.

Weiterhin erwähnt die Chronik, daß im Jahre 1895 im Pastorate zu Galka eine Bibliothek von 200 Bändchen zur Benutzung der Kolonisten eingerichtet wurde; die Bücher, sämtlich leichtverständlichen Inhalts, wurden indessen von den Ansiedlern nur wenig benutzt, so daß die Bibliothek nun wieder eingegangen ist. — In demselben Jahre kam es auch, dank den Bemühungen des Pastors, zu einem ersten großen Sängerfest, zu welchem aus allen fünf Kirchspieldörfern sowie noch aus verschiedenen anderen Nachbardörfern gegen 5000 Personen zusammen kamen. Das Fest, welches sehr gut gelang, erregte in hohem Maße den Wunsch der Ansiedler nach einer häufigen Wiederholung desselben; dieser Wunsch ist denn auch noch einige Male befriedigt worden.

Auch in wirtschaftlicher Beziehung besitzt der Pastor einen großen Einfluß auf die Glieder seiner Gemeinde. An ihn, als an den einzigen Vertreter einer höheren Intelligenz im Dorf, wenden sich die Bauern mit den kleinsten und größten Fragen; und er hat die Möglichkeit — natürlich nur dann, wenn er das nötige Interesse dafür besitzt — entscheidend auf die Handlungen der Bauern, in dieser oder jener Richtung, einzuwirken. So können ganze Gemeindebeschlüsse auf Grund einer indirekten Beeinflussung der Pastoren zustande kommen, oder aber nicht die genügende Zahl von Unterschriften finden[1]. Somit ist der Kirche und deren Vertretern in den deutschen Kolonien der Wolga eine Aufgabe gestellt und ein Arbeitsfeld eröffnet, das ihnen die Möglichkeit gibt, nicht nur in konfessioneller, sondern auch in kultureller Hinsicht einen bedeutenden Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben. Galka besitzt zur Zeit einen Prediger, welcher sich dieser großen Aufgabe und der damit verknüpften Verantwortlichkeit voll bewußt ist und auch eifrigst in dieser Richtung arbeitet; doch ist es ihm leider bis jetzt noch nicht ge-

[1] Als auf einen besonders krassen Fall, wo dank der Anregung eines Galkaer Pastors ein ganzer, neuer Zweig der Gartenwirtschaft, der Weinbau, hier aufzublühen begann, verweise ich auf meine Ausführungen auf S. 61 ff. Noch früher hat hier ein anderer Pastor, allerdings mit weniger Erfolg, die Seidenraupenzucht einführen wollen. Wohl bezeugten die Bauern auch hierfür einiges Interesse, um so mehr, als die vom Pastor gepflanzten Maulbeerbäume sehr gut gediehen, doch es blieb dabei, und der Plan hat bis heute noch keine Verwirklichung gefunden.

lungen, sich das Wesen der Bauern und ihre schwierige Art, mit Jemand umzugehen, im persönlichen Verkehr vertrauter zu machen und dadurch die Bauern selbst zu bewegen, ihm voll ihr Zutrauen zu schenken. An diesem Punkte scheitern denn stets auch die besten Bestrebungen.

Was die Stellung der Gemeinde zum Pastor und überhaupt zum kirchlichen Leben anbetrifft, so ist hier vor allen Dingen hervorzuheben, daß die Galkaer sehr fleißige Kirchenbesucher und zugleich auch sehr beschlagen in verschiedenen Sprüchen der Bibel sind; letztere ist allerdings auch fast die einzige Lektüre, die sie haben. An Sonn- und Feiertagen, besonders dann, wenn der Pastor predigt[1], ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt: in den vordersten Reihen sitzen die Alten, Weißhaarigen, und so fort bis zu den jungen „Burschen"; männliches und weibliches Geschlecht ist hier streng getrennt, — die Frauen nehmen die Bänke rechts vom Altar ein, die Männer aber sitzen auf der linken Seite. Häufig kommt es vor, besonders an den Sonntagen, welche einer Woche voll harter Feldarbeit folgen, daß hier der eine oder der andere in der kühlen Kirche plötzlich einschlummert, um ebenso plötzlich, durch einen wohlgemeinten Rippenstoß seines Nachbarn munter gemacht, wieder aufzuwachen. Die alten Frauen in Galka nehmen sich aus Vorsicht zu jedem Kirchgange ein paar Blätter eines starkduftenden Zimmergewächses in ihrem Taschentuch mit; letzteres halten sie sich dann während der Predigt des öfteren vor die Nase, um sich dadurch am Einschlafen zu verhindern.

Vom Pastor verlangt man im großen und ganzen ein leutseliges, freundliches Auftreten; die Predigten müssen von ihm ganz frei gehalten werden, denn sonst heißt es: das könne ja der Schulmeister auch[2]! Besonders eifrig aber und mit dem größten Interesse wird von der ganzen Gemeinde darüber gewacht, daß der Lebenswandel ihres Pastors ein untadelhafter sei; doch versteht man hier leider unter einem „tadellosen Lebenswandel" ein fast völliges Verzichten auf weltliche und geistige Genüsse selbst der harmlosesten Art: es darf der Pastor nicht ins Theater gehen, nicht reiten und nicht tanzen. So ist das Leben des Pastors, dem

[1] In Abwesenheit des Pastors leitet der Küster-Schulmeister den Gottesdienst, indem er eine Predigt vorliest.

[2] Im allgemeinen geht die Anschauung der hiesigen Kolonisten dahin, daß das Studium der Theologie nichts weiter sei als ein Auswendiglernen der Predigten.

man übrigens stets mit Achtung und Ehrerbietung begegnet, trotz allem ein schweres und reich an Entsagung. Will er sich nicht allein mit der Ausübung seiner Pflichten als Geistlicher begnügen, sondern strebt danach, auch auf kulturellem Gebiet das Leben seiner Gemeinde zu einem immer reicheren zu gestalten, so hat er, wie es in Galka häufig vorgekommen ist, die schwersten Kämpfe mit den in der Tradition erstarrten Anschauungen der Bauern auszufechten; freilich, gelingt es ihm einmal, das Vertrauen der Bauern zu gewinnen, so hat er gewonnenes Spiel und die Gemeinde ist stets bereit, seinem Rat ein williges Ohr zu leihen.

Nun noch einige Worte über das in Galka seit den letzten Jahrzehnten in Zunahme begriffene „Brüderwesen". Die „Brüder" unterscheiden sich nur dadurch von den Lutheranern, daß sie gewisse Glaubenslehren, wie auch gewisse Stellen aus der Bibel, in bedeutend starrerer und wörtlicherer Form auslegen als jene. Außerdem genügt ihnen nicht der einfache wöchentliche Gottesdienst; sie halten daher mehrmals in der Woche ihren eigenen Gottesdienst ab, wo dann einer ihrer Ältesten predigt. In Galka gibt es zwei Arten dieser „Brüder", die sog. „kirchlichen" und die „nichtkirchlichen Brüder". Erstere unterscheiden sich wenig von der großen Masse der Lutheraner im Dorf, da sie wie jene die Kirche besuchen, und auch stets die bindende Kraft der Amtshandlungen des Pastors voll anerkennen. Die „nichtkirchlichen Brüder" dagegen, in allerdings sehr geringer Anzahl, besuchen gar nicht die Kirche; auch beugen sie sich nur ungern, allein dem Zwange gehorchend, der Autorität des Pastors. Äußerlich sehr streng in ihrem Glauben, ziehen sie innerlich einen starren Dünkel und geistigen Hochmut groß, der sich gegen alle die wendet, welche nicht zu ihnen gehören. Hier den Vermittler zu spielen und besänftigend in den Hader der Glaubensparteien einzugreifen, ist mit eine der undankbarsten Aufgaben des Geistlichen. Der Gemeinde gehen natürlich alle diese Fragen sehr tief.

Wenn man die Eintönigkeit des durch wenige Feste im Jahr unterbrochenen bäuerlichen Lebens in Betracht zieht, die fast vollkommene Unmöglichkeit, sich anderweitig geistige Anregung zu verschaffen, so wird man leicht begreifen, welch tiefen Eindruck all' das, was von der Kanzel herab verkündigt wird, was auch das persönliche Leben des Predigers anbetrifft, auf die einfachen Gemüter der Bauern macht, dann wird man begreifen, eine wie große Rolle das kirchliche Leben in Galka spielt. Die meisten der in

diesem Abschnitt angeführten Tatsachen sind nicht nur für Galka allein zutreffend, sondern beziehen sich auch auf alle anderen lutherischen Kolonien des Wolgagebiets, in welchen ganz ähnliche Verhältnisse herrschen.

2. Schule.

Neben der Kirche übt auch die Schule einen großen Einfluß auf das geistige Leben der Galkaer Kolonisten aus. Eine Schule zu besitzen, in welcher den Kindern die Möglichkeit geboten wird, die Anfangsgründe des Wissens zu erlernen, das ist stets eine der ersten Aufgaben gewesen, welche sich die zu Ende des 18. Jahrhunderts an der Wolga angesiedelten Deutschen stellten[1]. So hat auch Galka bereits im Jahre 1770[2] sein eigenes Schulhaus erhalten. Anfangs war diese Schule Gemeindeschule, wurde aber schon bald der Oberaufsicht des örtlichen Geistlichen unterstellt, und somit zu einer sog. „Kirchenschule" umgewandelt[3]. Als solche hat sie nun bis zum Jahre 1897 bestanden und wurde darauf mit der seit dem Jahre 1884 neben ihr bestehenden Landschaftsschule verschmolzen[4]. Damit wurde zugleich die bisherige deutsche Unterrichtssprache durch die russische ersetzt und die Schule dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt. Sie wird jährlich einmal von dem in Kamyschin wohnhaften Volksschulinspektor kontrolliert.

Das alte Schulhaus in Galka wurde im Jahre 1859 durch ein neues ersetzt. Dieses hat eine Länge von 12, und eine Breite von 6 Faden. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 3363 Rubel 20 Kopeken Silber[5]. Das einstöckige hölzerne Gebäude, am Kirchenplatz belegen, macht heute einen sehr beseheidenen Eindruck und genügt selbstverständlich nicht mehr den stetig wachsenden Bedürfnissen, welche die Gemeinde an dasselbe stellt. Außer seiner natürlichen Bestimmung, Schulhaus zu sein, dient dieses

---

[1] Die Schule wurde damals von den meisten Kolonisten als eine Anstalt angesehen, deren einzige Aufgabe darin bestand, den Kindern die erforderlichen Kenntnisse für den Konfirmationsunterricht zu gewähren.

[2] A. Minch, a. a. O., S. 1075.

[3] Diese Umwandlung der Gemeindeschulen in Kirchenschulen erfolgte in allen deutschen Kolonien an der Wolga auf Grund eines Kaiserlichen Erlasses vom 25. Oktober 1819. Vergl. A. Klaus, a. a. O., S. 409.

[4] A. Minch, a. a. O., S. 1075.

[5] Diese Notizen sind der „Kirchenchronik des Kirchspiels Ustkulalinka" entnommen.

Gebäude noch zu Versammlungszwecken der Gemeinde und wird, da die Kirche selbst nicht heizbar ist, im Winter auch zur Abhaltung der Gottesdienste benutzt. Zwanzig große Fenster sorgen für die nötige Helligkeit und geben dem einen großen Raum, aus welchem das Schulhaus besteht, ein recht freundliches Aussehen. Schlechter ist es mit dem nötigen Zufluß von frischer Luft bestellt, da man in Galka irgend welche Ventilatoren an den Fenstern gar nicht kennt. Die innere Einrichtung des Gebäudes ist sehr dürftig und besteht, außer der an der Wand gegenüber der einzigen Eingangstür angebrachten Kanzel und dem Altar für die winterlichen Gottesdienste, einigen Schränken für die Lehrmittel sowie einigen Schultafeln, nur noch aus ungefähr 60 Reihen langer, durch die Zeit sehr abgenutzter, hölzerner Schulbänke. Zwei niedrige Steinöfen, mit „Mistholz" geheizt, welchen zwei, sich über die Mitte des ganzen Raumes hinziehende, ins Freie führende Blechröhren als Rauchfang dienen, sorgen im Winter für genügende Wärme.

Das Lehrpersonal setzt sich zusammen aus dem Küster-Schulmeister und zwei russischen Lehrern, von welch letzteren einer die Oberaufsicht über die Schule hat und die gesamte Korrespondenz mit der vorgesetzten Schulbehörde besorgt. Der Schulmeister bezieht seinen jährlichen Gehalt von 450 Rubeln, nebst freier Wohnung und Beheizung, direkt von der Gemeinde selbst; der I. russische Lehrer erhält von der Gemeinde 60 Rubel und von der Landschaft 300 Rubel jährlich. Der II. russische Lehrer ist wiederum vom Ministerium der Volksaufklärung mit einem jährlichen Gehalt von 360 Rubeln angestellt. Es ist in Galka, wie überhaupt in sämtlichen deutschen Kolonien der Wolga, mit der Erlangung von tüchtigen, ausreichend vorgebildeten Volksschullehrern stets schlimm bestellt gewesen, da es bis jetzt in dieser Gegend noch keine Volksschullehrer-Seminare gibt und man sich in der Not mit ziemlich minderwertigen Lehrkräften begnügen mußte. Zum Glück trifft aber letzterer Umstand für die heutigen Verhältnisse in Galka nicht zu; Schulmeister und Lehrer ersetzen die ihnen mangelnden theoretischen Kenntnisse durch persönliche Tüchtigkeit, praktische Erfahrung und große Liebe zum Amt. Von ihnen ist der Schulmeister Absolvent der vierklassigen Centralschule in der Kolonie Grimm[1]; die beiden

[1] Es ist dies eine Art höherer Volksschule, mit 6jährigem Kursus, zur Heranbildung von Küster-Schulmeistern und Lehrern für die Kirchen- und

russischen Lehrer haben jeder vier Klassen der Realschule in Kamyschin beendet, und damit die Berechtigung zum Unterricht in Volksschulen erlangt.

Der Schulbesuch ist für alle Dorfkinder, vom vollendeten siebenten bis zum fünfzehnten Lebensjahre, obligatorisch; der Unterricht selbst ist unentgeltlich. Unterrichtet wird hier vom 1. Oktober bis Ende März; zu Weihnachten haben die Kinder zwei Wochen Ferien. Im ganzen ist hiermit die Dauer des Unterrichts nur annähernd angegeben, da Anfang und Ende der Schulperiode mit der Beendigung der herbstlichen Feldarbeit resp. mit dem Beginn des Frühlings zusammenfallen. Die Schule ist in vier Klassen geteilt: eine vorbereitende, eine jüngere, mittlere und ältere Abteilung. Lehrfächer sind die folgenden: Religion, Russisch-Schreiben und -Lesen, Deutsch-Schreiben und -Lesen und Arithmetik. Schließlich erteilt der Schulmeister noch Unterricht im Gesang kirchlicher Lieder. Täglich werden im ganzen sechs Schulstunden erteilt, und zwar am Vormittag von 8—11 Uhr, am Nachmittag von 1—4 Uhr, außer Mittwochs und Sonnabends, wo die Nachmittagsstunden fortfallen. Auf die einzelnen Abteilungen entfällt wöchentlich folgende Anzahl von Schulstunden:

Vorbereitungs-Abteilung	12	Stunden
Jüngere „	20	„
Mittlere „	32	„
Ältere „	32	„

Auf die einzelnen Lehrfächer wird wöchentlich folgende Stundenzahl verwandt:

Russisch-Schreiben und -Lesen	14	Stunden
Religion und Gesang	8	„
Arithmetik	6	„
Deutsch-Schreiben und -Lesen	4	„

An guten Lehrmitteln für den Anschauungsunterricht, wie aufhängbaren Bildern von Haus und Hof, Ackergeräten, Haustieren usw. ist kein Mangel; die meisten Bilder sind vom I. russischen Lehrer direkt aus Deutschland bezogen worden, da die russischen für den Anschauungsunterricht wenig geeignet erscheinen.

Privatschulen, gegründet im Jahre 1867. Vergl. dazu den, als Beilage Nr. 1 zur „Deutschen Volkszeitung“ Ssaratow 1906, erschienenen Aufsatz von Pastor Johannes Erbes „Deutsche Volkschule in unseren Wolgakolonien.“

Als einziges Strafmittel kommt in der Schule nur das „Heruntersetzen“ der Schüler auf die nächstfolgende Bank in Anwendung. Körperstrafen sind gänzlich verpönt. Vor einigen Jahren wurde vom Pastor in Galka der Gebrauch von Belobigungs- und Tadelblättern eingeführt, doch mußte diese Maßregel wieder fallen gelassen werden, da sie bei den Eltern der Kinder nur böses Blut erregten.

Ich komme nun weiter zu den Schulkindern selbst, und muß gleich bemerken, daß ich damit eine der schlimmsten Seite der Volksschule in Galka berühre. Es ist nämlich die übergroße Anzahl der die Schule besuchenden Kinder — im Jahre 1909 waren es im ganzen 342! — die es der kleinen Zahl von Lehrern von vornherein unmöglich macht, für eine gründliche und regelmäßige Erziehung und Belehrung der einzelnen Schüler Sorge zu tragen. Zugleich mit der Zahl der Bevölkerung ist auch die Zahl der Schüler — Knaben und Mädchen (welche hier gemeinsam unterrichtet werden), in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen. Die Zahl der Lernenden beträgt nach den vom örtlichen Pastor und vom Kolonieamt zusammengestellten Zahlen für die Jahre:

	Knaben	Mädchen	Zusammen
1903	126	105	231
1905	162	133	295
1906	152	134	286
1907	187	196	383
1908	163	145	308
1909	168	174	342

Und dabei steht dieser Menge von Kindern, welche gleichzeitig unterrichtet werden müssen, nur ein einziges Schulzimmer zur Verfügung! In halber Höhe des Zimmers ziehen sich zwei kreuzweis gespannte Drähte über dasselbe so hin, daß der Raum durch dunkle, leichte Gardinen, welche über die Drähte gezogen werden, in vier Teile geteilt werden kann. Natürlich kann dadurch nicht verhindert werden, daß Schüler und Lehrer sich gegenseitig im Unterricht stören, um so mehr, als die Masse der Kinder ein lautes Fragen von seiten der Lehrer und oft ein Im-Chor-Antworten der Schüler erheischt. Unnützer Lärm kommt hier in der Schule nicht vor, denn der Schulmeister hält auf gute Ordnung und strenge Disziplin; dennoch ist es dem an solche Verhältnisse nicht Ge-

wöhnten fast unmöglich, auch nur eine Stunde mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem Unterricht beizuwohnen. Lehrer und Schüler scheinen sich in diesen Lärm schon als in etwas Unabänderliches gefunden zu haben; eine Sache aber, bei welcher es nicht möglich ist, sie durch Gewöhnung abzutun, ist die übergroße Anzahl der Kinder, welche es den Lehrern — auf den einzelnen entfallen im Durchschnitt über 110 Schüler! — vollständig unmöglich macht, zu einem auch noch so bescheidenen Resultate ihrer Tätigkeit zu gelangen. Man muß sich eben unter diesen schwierigen Verhältnissen damit begnügen, den Kindern einige Sätze oder Sprüche, die im Chor aufgesagt werden, beizubringen, und ist schließlich froh, wenn sie nach siebenjähriger Lernzeit einigermaßen gut in den zwei verlangten Sprachen lesen und schreiben können, und zu addieren und subtrahieren verstehen. Fraglos gibt es auch unter den Galkaer Schulkindern solche, die durch ihre Fähigkeiten weit über das Mittelmaß hinausreichen; desto schmerzlicher aber ist es für den Lehrer, zu sehen, wie diese Kinder, nachdem sie in kurzer Zeit alles gelernt haben, was ihnen hier geboten werden kann, immer gleichgültiger und stumpfer zum Unterricht kommen und bald nicht mehr wissen, was sie in der Schule anfangen sollen. In diesen Dingen Abhilfe zu schaffen, ist vor allem Sache des Staates und der Landschaft, dann aber auch der Gemeinde Galka selbst, welche recht gut ein wenig mehr Mittel für Unterrichtszwecke bewilligen könnte. Natürlich ist die Gemeinde selber mit den erwähnten Zuständen höchst unzufrieden, sieht aber keinen bequemen Ausweg, und die Sache bleibt beim alten. Einige fortgeschrittenere und reichere Kolonisten schicken freilich ihre Söhne in die Realschule nach Kamyschin, doch ist damit der Masse der Dorfbewohner nicht gedient. Früher gab es in Galka eine sog. „Gesellschaftsschule“, zu welcher einzelne Kolonisten, mit einer Unterstützung der Landschaft, die Geldmittel beisteuerten; es wurden hier im ganzen gegen 50 Kinder von einem Lehrer unterrichtet. Hier machten die Schüler gute Fortschritte und zugleich war durch dieses Unternehmen die Kirchenschule entlastet. Leider aber verweigerte die Landschaft schon nach wenigen Jahren den bis dahin jährlich von ihr gezahlten, nicht unbeträchtlichen Zuschuß, und die Schule mußte somit eingehen.

Zu Hause, beim Präparieren der Schulaufgaben, finden die Kinder nur wenig Hilfe bei ihren Eltern und älteren Geschwistern. Häufiges Fortbleiben vom Unterricht ist an der Tagesordnung, da

die Eltern sich nur wenig darum kümmern, ob das Kind zur Schule geht oder nicht; es soll nur etwas lernen; und wenn nun letzteres nicht geschieht, so wird mit Vorliebe sämtliche Schuld daran den Lehrern zugeschoben.

Aus allem ist ersichtlich, daß das Schulwesen eine der dunkelsten Seiten im Leben der Gemeinde Galka darstellt. Hierin eine Änderung zu schaffen, wäre in jeder Hinsicht von größtem Nutzen für die gesamte Kolonie.

Was hier über Galkaer Schulverhältnisse gesagt worden ist, läßt sich mit einigen wenigen Ausnahmen für alle anderen deutschen Kolonien an der Wolga wiederholen: überall das gleiche, traurige Bild — eine zu große Schülerzahl, zu wenig Lehrer und ein durchaus ungenügendes Schulhaus. Und nirgends hat man noch einen rechten Ausweg, einen Weg zur Besserung gefunden.

f) Soziale Verhältnisse und kulturelle Zustände.

Wie der Gemeindevorsteher das Haupt der Gemeinde, so ist auch der Hausvater das Haupt der Familie. Letztere setzt sich zusammen aus der engeren Familie, Hausmutter und Kindern, sowie aus den verheirateten, noch nicht „abgeteilten“ Söhnen, deren Frauen und Kindern. Schließlich kommt noch, wo solches vorhanden, das Gesinde dazu. Alle müssen sie sich dem Willen des Hausvaters fügen bis in die kleinsten Kleinigkeiten hinab. Noch kürzlich bestand die fast allgemeine Sitte in Galka, daß der erwachsene Sohn, wenn er sich schon selber Geld verdiente, etwa als Lehrer oder Schreiber, dieses bis zum letzten Kopeken seinem Vater abliefern mußte. Vom guten Willen des letzteren hing es dann ab, ob er seinem Sohn von dessen wohl erworbenem Gelde ein Taschengeld geben wollte oder nicht. Allerdings beginnt man in Galka bereits in neuerer Zeit einer gemäßigteren Anschauung in diesen Dingen Raum zu gewähren; meist begibt sich der Hausvater freiwillig dieses seines Rechtes auf das Einkommen des Sohnes. Bezeichnend für das noch jetzt stark in äußerer Abhängigkeit verlaufende Leben des Sohnes ist die Bezeichnung, welche die Väter in Galka ihren Söhnen geben: „mein Knecht“. Die Söhne, welche in einem Hause mit den Eltern leben, müssen fleißig auf dem Felde mit arbeiten und alles nach dem Willen des Vaters erfüllen; zeigte ein Sohn in einem dieser Stücke Ungehorsam, so kam es in nicht allzuferner Zeit häufig vor, daß sich

der Familienvater beim Gemeindevorsteher über ihn beschwerte; jener aber befahl den Sohn zu sich, und ließ ihn, ohne erst ein weitläufiges Verhör über die Sache anzustellen, im Kolonieamt körperlich züchtigen. Mit einer scharfen Ermahnung, sich nächstens besser aufzuführen, wurde er dann entlassen. Natürlich kommen solche Fälle heute in Galka nicht mehr vor, doch konnten mir einige ältere Männer auf mein Befragen mitteilen, daß sie sich noch ganz gut erinnerten, in ihrer Jugend Zeugen solcher Vorfälle gewesen zu sein.

Die ledigen Töchter des Hauses haben dagegen ein viel leichteres Leben. Kaum sind sie aus der Schule und konfirmiert, so haben sie, außer im Sommer bei der Feldarbeit, so gut wie gar nichts zu tun; dann sitzen sie mit dem Strickstrumpf auf der Bank vor dem Tor, dann gehen sie „spille", d. h. zu Freundinnen auf Besuch, und schauen unterwegs eifrig nach dem Freier aus. Freilich, wenn keine Schwiegertochter im Hause ist, und die Mutter allein die häusliche Arbeit nicht bewältigen kann, dann haben auch die Töchter genug zu tun. Ist aber eine Schwiegertochter im Hause, eine sog. „Schnerrch", so wird dieser die meiste und schwerste Arbeit aufgebürdet. Das Oberhaupt der Familie geht in diesen Dingen von dem Grundsatz aus, daß es, falls sich ein Mangel an Arbeitskräften im Hause bemerkbar macht, dem ledigen Sohne einfach anbefiehlt, nun zu heiraten. Was dann das Heiraten überhaupt anbetrifft, so haben die Eltern hier entschieden noch einen sehr starken Einfluß auf die diesbezügliche Wahl ihrer Kinder, und die Kinder selbst sind es auch selten anders gewöhnt als dem Befehl oder dem Rat ihrer Eltern unbedingt Folge zu leisten.

Die Kraft der Kinder, d. h. der noch schulpflichtigen Knaben und Mädchen, wird in Galka tüchtig in der Wirtschaft ausgenutzt; auch finden die Kleinen bei der Arbeit im Felde häufige Verwendung, so namentlich beim Antreiben des Arbeitsviehes; es geschieht dieses meist in der Weise, daß die Kinder neben dem Gespann einherlaufen, und die müden Tiere durch Rufe und Schläge zu weiterer Arbeit anspornen. Außerdem müssen sie die Pferde zur Weide auf die Steppe und nachher wieder nach Hause treiben; auch das Tränken des Viehes ist hier „Kinderarbeit". Sind die Kinder dagegen schon konfirmiert, d. h. haben sie ihr 15. Lebensjahr bereits überschritten, so wird ihre Arbeitskraft schon viel höher bewertet; daher denn auch häufig der schon

früher erwähnte Wunsch der Eltern, ihre Kinder „loszukaufen", sich, mit anderen Worten, durch die an den Kindern zu früh vorgenommene Handlung der Konfirmation in den Stand zu setzen, diesen mit beruhigtem Gewissen eine ihrer körperlichen Kraft nicht entsprechende Arbeitsleistung aufzubürden.

Das Gesinde, dessen Vorhandensein in Galka, wie bereits gesagt, sehr selten ist, wird in der Familie fast auf gleicher Stufe mit den Kindern des Hauses behandelt: man speist mit den Dienstboten an einem Tisch und pflegt nach der Arbeit mit ihnen zusammen der Ruhe. Unter dem Gesinde kommen sog. „kleine" Knechte und Mägde vor; diese sind noch schulpflichtige Kinder, und dienen oft nur um Wohnung, Kleidung und Essen. Während der Zeit des Schulunterrichts sind sie frei von häuslichen Arbeiten. Die bereits erwachsenen, „ledigen" Knechte und Mägde erhalten außer ihrem Geldlohn meist noch, erstere ein paar Filzstiefel, letztere ein paar Filzstiefel, Winterhandschuhe, Strümpfe, Flicklappen zum Ausbessern der Kleidung, und Wolle zu einem Rock. Der Gesindewechsel findet nur einmal jährlich, am II. Weihnachtsfeiertage, statt: die eine neue Stellung antretenden Mägde werden dabei von ihren bekannten Burschen in Schlitten auf den Straßen des Dorfes umhergefahren.

Untereinander pflegen die Galkaer Bauern nur wenig Verkehr; höchstens kommt es vor, daß die Nachbarn einander des Abends, vor dem Zubettegehen, für eine kurze Plauderstunde besuchen. Als Versammlungslokal zum Austausch der Dorfneuigkeiten dient den Ansiedlern das Kolonieamt sowie auch des öfteren die Schmiede; hier sieht man sie oft im niedrigen Zimmer gedrängt zusammensitzen und voll Ernst, gelegentlich auch nicht ohne Humor, die Angelegenheiten des täglichen Lebens und die bis in diesen versteckten Winkel der Erde dringenden Weltereignisse besprechen. Im Sommer sitzen die Kolonisten meist auf der Bank vor dem Tor, und hier stattet man sich auch gegenseitig des öfteren Besuche ab. Ein gewisser Bauernstolz und eine angeborene Verschlossenheit hält den Kolonisten vor einer allzugroßen Vertraulichkeit gegenüber dem Fremden zurück: dieser Zug, der zuerst den Eindruck von Mißtrauen erweckt, weicht erst allmählich nach längerem Umgange.

Die verschiedenen Segnungen einer verfeinerten Kultur haben in Galka bis jetzt noch keinen Eingang gefunden. Es ist alles hier in dieser Hinsicht recht einfach und befindet sich noch auf

einer primitiven Stufe der Entwicklung. Den Verkehr mit der Außenwelt vermitteln im Sommer die prächtig ausgestatteten Wolgadampfer; doch hat Galka selbst für diese keinen Anlegeplatz und müssen die Kolonisten, um aufs Schiff zu gelangen, erst in die zehn Werst südwestlich von Galka gelegene deutsche Kolonie Nischnaja-Dobrinka fahren, bei welcher täglich mehrere Pasagierdampfer anlegen. Im Winter ist der Verkehr mit den nächsten Städten noch bedeutend schwieriger — weil er bei weitem kostspieliger und zeitraubender ist — und beschränkt sich nur auf Schlitten, welche ihren Passagier entweder auf dem glatten Eis des Stromes oder aber, zur Zeit des Eisgangs, in weitem Bogen übers Land zu seinem Ziele bringen. So kennt auch nur der kleinste Teil der hiesigen Ansiedler eine oder die andere der Wolgastädte aus eigener Anschauung; die meisten aber haben nicht viel mehr von der weiten Welt gesehen als etwa die drei oder vier nächstgelegenen Nachbardörfer. Auch mit der Briefpost nach Galka ist es schlecht bestellt. Da das Dorf bis jetzt noch keine eigene Poststation besitzt, so müssen die Briefe immer erst zum Wolostjdorf Holstein geschickt, resp. von dort abgeholt werden. Zweimal wöchentlich besorgt dieses Geschäft ein eigens dafür von der Gemeinde besoldeter Fuhrmann.

Die Wohnungen der Bauern sind, den Verhältnissen entsprechend, alle recht gut eingerichtet und zeugen von einem gewissen Wohlstand der Bewohner. In den geräumigen Stuben blitzt und glänzt alles von Sauberkeit, besonders zur Zeit der hohen kirchlichen Festtage, denen jedesmal eine Generalreinigung des Hauses voraufgeht. — Auch in der Nahrungsweise der Kolonisten, besonders der „alten Leute“, macht sich ein gewisser Grad von Wohlhabenheit geltend. Selten fehlt auf dem Mittagstisch des Bauern ein Stück Schafs- oder Schweinefleisches, selbstbereiteter Wurst und Käse, wozu dann noch in größeren Quantitäten der sog. „Süßholz-Tee“, aus den Wurzeln eines an der mittleren Wolga häufig vorkommenden Krautes (Feldthymian) zubereitet, getrunken wird. Von Brotsorten wird in Galka nur das Weißbrot, der sog. „Kuchen“, gegessen. Zu den meisten Mahlzeiten wird dann noch in den reicheren Familien Milch getrunken. Der Gebrauch alkoholischer Getränke befindet sich in Galka nur in den Anfangsstadien seiner Entwicklung; das beweist der ganz geringe Branntweinkonsum der Kolonisten: die hier befindliche Kronsbranntweinbude setzt jährlich in der ganzen Wolostj nur

ca. 200 Eimer[1] Schnaps ab; davon entfallen auf das russische Dorf Schtscherbakòwka allein etwa 100 Eimer. Auch eine im Dorfe befindliche Bierstube macht recht schlechte Geschäfte. Weniger Günstiges läßt sich über die Ernährungsweise der jüngeren Hausgenossen sagen; die verheirateten Söhne und deren Frauen werden, obgleich sie sehr stark arbeiten müssen, nur mit dem Notdürftigsten ernährt. Die kleinen Kinder erhalten nur wenig Milch, da diese fast ausschließlich den Kälbern zukommt; wenig Eier, welche nach auswärts verkauft werden und wenig Zucker. Es ist daher kein Wunder, wenn die Kinder in Galka sehr schwächlich sind; doch ist, da die Kinder meist schon schwächlich zur Welt kommen, dieser Umstand auch großenteils der schlechten Ernährungsweise ihrer Eltern zur Last zu legen.

In der Kleidung unterscheiden sich die Galkaer Bauern vorteilhaft von ihren Nachbarn, den Russen. Der Anzug, aus festem, haltbarem Stoffe angefertigt, ist immer heil und ordentlich; das Hauptkleidungsstück der Männer ist aber der von außen mit hellbraunem grobgegerbtem Leder bezogene Schafspelz. An den Füßen der Bauern glänzen, besonders an den Festtagen, blanke, lange Lederstiefel; die Kopfbedeckung besteht aus einer hohen schwarzen Fellmütze. Die Kleidung der Frauen, welche früher aus grobem, selbstgewebtem und -gesponnenem Zeuge hergestellt war, wird jetzt meist aus leichteren Baumwollstoffen, welche in der Kreisstadt Kamyschin gekauft werden, angefertigt. Erst in neuerer Zeit ist man dazu übergegangen, diese wie auch andere in Galka schwer zu erhaltenden Sachen im Frühling in Kamyschin zu besorgen, wobei dann die gekaufte Ware sofort bezahlt wird. Vor wenigen Jahren noch waren die Hauptlieferantinnen der Bauern die zwei in Galka befindlichen Buden, deren Besitzer die Waren auf Kredit verkauften, später aber, nach der Ernte, von den Kolonisten einen gehörigen Zuschlag in Form von Prozenten vom Betrage der Kaufsumme forderten. Mit den städtischen Kleiderstoffen drang aber auch die städtische Mode ins Dorf und man hört heute hier die verheirateten Männer nicht selten darüber klagen, wie oft ihre Frauen und Töchter neue Kleider verlangten. Ein seltsamer Auswuchs der Mode ist darin zu sehen, daß seit einiger Zeit fast alle Frauen in Galka Galoschen tragen; dieses an sich nützliche Kleidungsstück verliert aber seinen ursprünglichen Sinn, da es

[1] 1 Eimer (Wedro) = 12,299 Liter.

hier nur zum Schmuck und um in der Kirche damit zu prangen, Verwendung findet; die Gummischuhe werden vor jedem Stäubchen und jedem Schmutzfleck ängstlich bewahrt. Ein buntes, geblümtes Kopftuch vervollständigt die Kleidung der Frauen.

In sanitärer Hinsicht sorgt für Galka eine von der Landschaft angestellte Ärztin, deren Wohnsitz sich in dem Wolostjdorfe Holstein, sieben Werst von hier, befindet. Dort besteht auch seit dem Jahre 1906 ein Krankenhaus mit dreizehn Betten. Auf die eigene Initiative der Gemeinde Galka sind hier von der Kreishebamme zwei Dorfhebammen ausgebildet worden, welche ihr Amt schon zwanzig Jahre lang zur größten Zufriedenheit der Ansiedler ausüben und im Dorfe viel gute Kenntnisse in der Säuglingsfürsorge verbreitet haben. In seltsamem Kontrast zu der vorhin gerühmten Sauberkeit der Wohnhäuser steht die Tatsache, daß die Kolonisten selbst in ihrem eigenen Äußern nur wenig sauber sind[1]; hierauf ist wohl auch zum großen Teil die in den Wolgakolonien überhaupt, wie auch in Galka häufig auftretende Erscheinung gefährlicher Augenkrankheiten, der Trachome, zurückzuführen.

Zeitungen kennt man in Galka nur wenig; einen verhältnismäßig großen Absatz — sechzehn Exemplare — findet nur die seit dem Jahre 1906 in Ssaratow herausgegebene „Deutsche Volkszeitung". Diese Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und bringt in ihren Spalten manche die deutschen Wolgakolonisten als solche betreffende nützliche Aufsätze aus der Feder von Leuten, welche das Dorfleben aus eigener Anschauung kennen; außerdem finden sich hier noch einige Erzählungen halb ernsten, halb humoristischen Charakters. Zur Lektüre dieses Blattes versammeln sich dann kleinere oder größere Gruppen von Männern; derjenige unter ihnen, welcher gut lesen kann, muß den Übrigen den Inhalt der Zeitungen zum Besten geben; nachher wird eifrig über alles Gelesene „diskutiert". Nur ein einziger der Kolonisten, der schon mehrfach erwähnte Lehrer Schick, hält sich mehrere landwirtschaftliche Fachzeitschriften, eine russische St. Petersburger Zeitung, sowie die illustrierte Zeitschrift „Das Buch für Alle".

Von alten Gebräuchen haben sich hier noch manche in ziemlicher Frische und Ursprünglichkeit erhalten, so besonders einige Gebräuche bei Hochzeitsfeierlichkeiten. Hier ziehen die sog.

[1] Die in den Russen-Dörfern so stark verbreitete „Badestube" ist in den deutschen Kolonien nur wenig bekannt.

„Schaffer“, die Brautführer, mit einer Stange, an welcher sich bunte Bänder befinden, durch das Dorf, und laden die Gäste zum Hochzeitsschmaus ein; dabei wird von den Schaffern ein langes Gedicht[1] hergesagt, in welchem die Herrlichkeiten gepriesen werden, die den Gast erwarten.

[1] Durch die Liebenswürdigkeit des Pastors zu Wolskaja, Johannes Erbes, bin ich in den Stand gesetzt, das obenerwähnte „Hochzeitsgedicht“, so wie es in den meisten deutschen Wolgakolonien von den „Schaffern“ aufgesagt wird, hier zitieren zu können. Es lautet wie folgt:

(Der erste sagt:)

„Heut hab' ich ein possierlich Amt,
Da werd ich Euch machen vieles bekannt,
Einen schönen Gruß von Braut und Bräutigam,
Von beiden Seiten der Hochzeitseltern.
Sie lassen Euch bitten insgemein,
Ihr sollt auch Hochzeitsgäste sein, —
Mit ihnen in die Kirche geh'n,
Und die Freude mit anseh'n.
Und wenn dann die Trauung ist vorbei,
Da macht die Musik ein Geschrei.
Dann geht es nach dem Hochzeitshaus;
Da ist vorhanden ein fetter Schmaus.
Dort werdet Ihr gesetzt hinter den Tisch,
Und man wird Euch auftragen gebratenen Fisch,
Dazu eine Kanne Wein oder Branntwein,
Damit könnt oder müßt Ihr zufrieden sein.
Versprecht Ihr uns ein schönes Band,
So machen wir Euch den Hochzeitstag bekannt.“

(Er bekommt ein farbiges Band an seinen Stock.)

„Jetzt müßt Ihr meinen Kameraden fragen,
Der wird Euch solches besser sagen.“

(Der Zweite sagt:)

„Mein Kamerad ist ein blöder Mann,
Er geht nicht gern zur Küche an;
Da muß man erst die Köchinnen fragen,
Die werden uns solches besser sagen.
Gestern Abend sagt eine Köchin mir,
Im Keller da läge Kwas wie Bier,
So stark — es graut mir selbst dafür!
Auch mürbe Kuchen man da backt,
Das Fleisch ist kurz und klein gehackt.
Dabei sollt' auch Salat noch sein, —
Jetzt ist es aber Winterszeit,
Sind rote Rüben zubereit'.
Kartoffeln, Nudeln und Hirsebrei,
Mit Überfluß ist mancherlei.

Gesellschaftsspiele kennt man hier nur wenige, doch wird noch jetzt von einigen verheirateten Männern im Dorf das vom vorigen Pastor in Galka eingeführte „Croquette“ leidenschaftlich gespielt, ebenso „Domino“ und „Damm“. Leider beginnt seit einiger Zeit das Kartenspiel, wenn auch vorerst nur in bescheidenen Anfängen, sich im Dorfe einzubürgern; es verdankt seine Einführung einigen reichen Kolonistensöhnen, welche es von den auf der Wiesenseite wohnhaften Kleinrussen übernommen haben.

Schon früh erlöschen die Lichter in Galka; nur aus wenigen Häusern dringt noch ein heller Schein; es ist das Licht, welches im Zimmer der Kranken brennt. Mit dem Abendläuten, welches vom Glockenstuhle aus der scheidenden Sonne das letzte Geleit gibt, senkt sich still über das Dorf der Frieden der Nacht, und die Kolonisten, deutsche Bauern von altem Schlage, ruhen aus von ihrer Arbeit.

Schluß.

Jede Maßregel einer Regierung, sofern sie eine Umwälzung der wirtschaftlichen Grundlagen im Leben einer ganzen Bevölkerungsklasse zum Gegenstand hat, sollte stets mit äußerster Vorsicht aufgenommen und erwogen werden. Eine Änderung dieser Grundlagen, wenn sie in Bausch und Bogen Anwendung

---

Dazu auch noch viel Federvieh,
Das kam geflogen in aller Früh'.
Potztausend! — was fällt mir noch ein!
Ich bin ganz still vom Branntewein!
Es sind ja alle Fässer voll,
Daß weiß ja der Salwalnik (russ. „Tselowaljnik“ = Branntweinverkäufer) wohl.
Es sind auch Musikanten da,
Die spielen Hopsa, Fallerallera,
Auf Geigen, Pfeif' und Dudelsack,
Da kann man tanzen nach dem Takt.
Mein Sach' hab' ich Euch kund getan, —
Mein Stock möcht auch ein Bändchen ha'n.“

Es sei mir gestattet, am Schluß noch auf ein Buch von Johannes Erbes, welches das „deutsche Volkslied in den Wolgakolonien“ behandelt, und demnächst in Ssaratow erscheinen soll, hinzuweisen. Der Verfasser führt hier den Nachweis, mit welcher Zähigkeit sich die alten Heimatlieder der Kolonisten von Generation zu Generation fortgeerbt haben; die völlige Abgeschlossenheit vom Mutterlande hat bewirkt, daß sich die alten Weisen in Wort und Ton teilweise reiner erhalten haben, als in Deutschland selbst.

findet, auf ein ganzes großes Territorium, in welchem Einflusse der mannigfaltigsten Art, starke klimatische Unterschiede, Verschiedenheiten der Bodenverhältnisse, der Verkehrs- und Absatzmöglichkeiten, natürliche Grenzen zwischen den einzelnen Gebieten des Landes aufrichten, kann im allgemeinen keinen Anspruch darauf erheben, eine durchgreifende Verbesserung im wirtschaftlichen Leben der Gesamtheit zu gewährleisten. Sie kann es nicht, selbst wenn sie von den allerbesten Absichten geleitet wird, wenn ihr auch eingehende Untersuchungen über die vorteilhafteste Organisation der Produktion voraufgehen. Eine solche „vorteilhafteste Organisation", insofern diese in allen ihren Einzelheiten unter den verschiedensten wirtschaftlichen Verhältnissen Allgemeingültigkeit erlangen könnte, gibt es eben nicht. Was für den einen gut ist, ist es nicht für alle. So wird es einer Regierung kaum einfallen, die gesamte produktive Tätigkeit ihrer Untertanen in fabriksmäßigen Großbetrieben konzentrieren zu wollen; neben der Fabrik haben auch heute noch die Hausindustrie, das Preiswerk, das Lohnwerk in seinen verschiedenen Formen ihre volle wirtschaftliche Berechtigung. Ein Gleiches gilt von der Agrarverfassung eines Landes — natürliche und soziale Verschiedenheiten bedingen mit Notwendigkeit die eine oder die andere Form der Grundbesitzverhältnisse in den einzelnen Gegenden.

Die russische Regierung hat durch den bereits oben (S. 18) von mir erwähnten Allerhöchsten Befehl an den Dirigierenden Senat, vom 9./22. November 1906, ihrem Wunsche nach gründlichster Abschaffung des bäuerlichen Gesamteigentums und Einführung des Sondereigentums beredten Ausdruck verliehen. Inwieweit diese Maßregel geeignet ist, die landwirtschaftliche Produktion im Reiche zu fördern oder zu hemmen — diese Frage geht natürlich über den Rahmen der vorliegenden Untersuchung weit hinaus. Aber schon allein die in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts an der Wolga gegründeten deutschen Kolonien, auf welche der vorerwähnte Allerhöchste Befehl vom Jahre 1906 in gleichem Maße wie auf die national-russischen Landgemeinden Anwendung findet, lassen von vorne herein einige Zweifel an der Zweckmäßigkeit der genannten Verordnung aufkommen. Wie oben (S. 8) erwähnt, hat das sog. „Kolonistengesetz" vom Jahr 1764 den deutschen Ansiedlern, welche wohl in ihrer großen Mehrheit aus Gegenden mit privatem Grundeigentum stammen, ihre Landanteile in der Form des Gesamteigentums, mit der „Gemeinde"

als Obereigentümerin, zugewiesen. Es scheint dieses Vorgehen der Regierung in dem gegebenen Falle und für die damaligen Verhältnisse das Rechte getroffen zu haben; dafür spricht deutlich die Beobachtung Haxthausens (vgl. S. 3 Anm. 9), nach welchem die deutschen Kolonien freiwillig noch einen Schritt weiter in der praktischen Anwendung des Gesamteigentums gegangen sind und bei sich die periodische, gleiche Landteilung eingeführt haben. Wenn auch längst nicht in dem Maße wie bei den im Süden Rußlands angesiedelten deutschen Kolonisten, so hat sich doch auch im wirtschaftlichen Leben der Wolga-Kolonisten ein stetes Aufsteigen kundgegeben. Den Kolonien entsprang ein vermögender und unternehmender Mittelstand in den großen Städten der mittleren Wolga; vielerorts sind in den deutschen Ansiedlungen industrielle Unternehmungen begründet und mit Erfolg geführt worden. Eine Fahrt durch die Kolonistendörfer zeigt deutlich, daß man es hier weder mit einer verarmten noch verkommenen, sondern mit einer recht gut genährten und im allgemeinen zufriedenen Bevölkerung zu tun hat. Die den Kolonisten anfänglich gewährten Privilegien sind längst gefallen — nicht in diesen ist der Grund für ihre wirtschaftlich auskömmliche Lage zu suchen. Sollte nicht gerade hier das Gesamteigentum ein Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufschwung gewesen sein —?

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit Galka? Wenn auch die vorliegende Untersuchung die Fülle der Erscheinungen bei weitem nicht ausschöpft, so möchte ich es mir doch nicht versagen, hier am Schlusse auf einige Umstände einzugehen, welche geeignet erscheinen, den Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen und sozialen Leben in Galka mit dem Bestehen des Gesamteigentums in dieser Kolonie zu beleuchten.

Der Einführung des Sondereigentums in Galka scheint mir die Tatsache günstig, daß hier den Ansiedlern anscheinend noch ein weites Feld der Betätigung, auf dem Gebiete des Weinbaus, mit sehr intensiver Bewirtschaftung, geboten ist. Doch darf diese Tatsache nicht überschätzt werden; die dem Weinbau günstigen Abhänge bieten wohl kaum genügend Bodenfläche, um den Ansprüchen aller Ansiedler zu genügen. Außerdem liegt auch hier die Gefahr vor, daß die Weingärten nicht lange in den Händen der ersten, zum Sondereigentum übergegangenen, Kolonisten verbleiben, sondern allmählich in die Hände Weniger übergehen

werden. Schon heute beginnt ein Teil der Kolonisten die ihnen in Zukunft zufallenden Landanteile zu verkaufen, um mit dem Erlöse nach Amerika auszuwandern (vgl. S. 31).

Ein Nachteil, den die Einführung des Sondereigentums stärker hervortreten lassen würde, liegt, bezüglich der Viehtränke, in den ungünstigen Wasserverhältnissen Galkas (vgl. S. 59/60). Bei aller Hilfe, welche die Landschaft den Kolonisten hierin zuteil werden läßt, wird wohl gerade dieser Umstand, vielleicht noch auf lange hinaus, auf das wirtschaftliche Gedeihen Galkas erschwerend einwirken. Die Bewirtschaftung des Bodens als einer großen zusammenhängenden Fläche nach den Prinzipien des Großbetriebes, das Fehlen von Hecken und Gräben, welche die Grenzen der aneinanderstoßenden, im Sondereigentum stehenden Felder bezeichnen — all diese Vorzüge des Gesamteigentums verwandeln sich auch für Galka in Nachteile des Sondereigentums.

Es bleibt abzuwarten, ob die allgemeinen Vorzüge des Sondereigentums, wie gesteigerte Liebe zum eigenen Grund und Boden und infolgedessen auch sorgfältigere Bearbeitung des Ackers, sich in Zukunft hier nachweisen lassen werden. Es kommt viel darauf an, wie eine Gemeinde die ersten Jahre nach der Umwälzung der Grundverfassung übersteht; schlägt man sich in dieser Zeit irgendwie durch, so ist viel gewonnen. Meiner Meinung nach liegt eine kräftige positive Gewähr für einen guten Ausgang in Galka darin, daß die Insel Galkin nach wie vor im Gesamteigentum der Gemeinde verbleiben soll (vgl. S. 56). Hier können auch die wirtschaftlich Schwächeren unter den Kolonisten für die ersten schweren Zeiten nach dem Übergange einen Rückhalt finden.

Auch in sozialer Beziehung wird der bevorstehende Umschwung in Galka kaum unbemerkt bleiben. Die jetzigen freundnachbarlichen Verhältnisse der Kolonisten zueinander werden wohl auf die Dauer darunter leiden müssen, auch wird sich dann naturgemäß stärker als früher der Unterschied zwischen Arbeit und Kapital innerhalb der Gemeinde Galka fühlbar machen. Schöne alte Sitten, wie das Zusammenkommen der Ansiedler zu einer gemeinsamen „Ackerbetstunde“ (vgl. S. 49), die müssen wohl mit Notwendigkeit schwinden.

So sind die Aussichten Galkas für die Zukunft, alles in allem genommen, etwas trübe, doch ist man sich in diesem Dorfe bewußt, daß das neue System nicht nur Licht-, sondern auch Schattenseiten hat. Es ließe sich noch manches, dem nun beschlossenen

Übergange der Gemeinde zum Sondereigentum, nachteilige anführen und nur wenig vorteilhaftes. Zu diesem wenigen aber gehört fraglos dies: die alte Bodenverfassung leistete einer gewissen Arbeits- und Geistesträgheit der Kolonisten Vorschub: — es ging ja hier alles seinen stets gleichen Weg und keiner brauchte sich über die Maßen anzustrengen, um sein tägliches Brot in Frieden genießen zu können. Die neue Bodenverfassung wird jeden einzelnen Bauern Galkas zum Herrn, aber auch zum Hüter seines Eigentums machen — möge das dadurch geweckte Gefühl der Verantwortlichkeit den Galkaern in jeder Beziehung zum Segen gereichen — ihnen und ihrer Arbeit, und mögen sie treu das bewahren, was sie erhalten haben!

Anhang.

Manifest der Kaiserin Katharina II., vom 22. Juli 1763.

„Wenn Wir die Ausdehnung der Länder unsers Kaisertums in Betracht ziehen, so finden Wir unter anderm die vortheilhaftesten, nützlichsten Gegenden zur Besiedelung und Bewohnung durch das menschliche Geschlecht, welche bis jetzt noch brach bleiben, darunter keine geringe Zahl, die in ihrem Innern einen unerschöpflichen Reichthum verschiedener Metalle bergen; und weil der Wälder, Flüsse, Seen und zum Handel geeigneter Meere genug vorhanden sind, so ist auch genügende Gelegenheit geboten zur Vermehrung vieler Manufakturen, Fabriken und anderer Gewerbeanstalten. Dies veranlaßte Uns, zum Besten aller Unserer getreuen Untertanen, das Manifest v. 4. Dezbr. 1762 zu erlassen, allein da Wir in demselben unsern Willen bezüglich derjenigen von den Ausländern, welche wünschen sollten, sich in Unserm Kaisertum niederzulassen, nur in kurzen Worten erklärten, so befehlen Wir, zur Vervollständigung desselben folgenden Beschluß bekannt zu machen, welchen Wir feierlich fassen und auszuführen befehlen:

1. Allen Ausländern erlauben Wir in unser Kaiserreich einzuwandern und sich niederzulassen, wo sie nur wünschen in allen unsern Gouvernements.

2. Solche Ausländer können kommen und sich melden, nicht nur in Unserer Residenz in der dafür eröffneten Kanzlei der Vormundschaft für die Ausländer, sondern auch in andern Grenzstädten Unsers Kaisertums, wo es jemand passend ist, beim Gouverneur, und wo es solche nicht giebt, bei den ersten städtischen Beamten.

3. Wenn unter den Ausländern, welche nach Rußland zur Ansiedlung wollen, auch solche sind, welche zu ihrer Reise die nötigen Mittel nicht haben werden, so können sie sich bei Unsern Ministern und Residenten einfinden, welche sich bei den ausländischen Höfen befinden, von denen sie nicht nur sofort auf Unsere Kosten nach Rußland geschickt, sondern auch mit Reisegeld versehen werden sollen.

4. Sobald die Ausländer in Unserer Residenz anlangen und in der Kanzlei der Vormundschaft sich melden, oder in einer andern unserer Grenzstädte, so haben sie ihre entschiedene Absicht kundzugeben, worin ihr Wunsch besteht: bei der Kaufmannschaft sich einzuschreiben oder bei den Zünften, und Kleinbürger zu sein, und in welcher Stadt oder in Kolonien und Flecken auf freien und vorteilhaften Läudern zum Ackerbau und mit vielen andern Vorteilen sich anzusiedeln? So sollen alle solche, nach ihren Wünschen, die sofortige Bestimmung über sich erhalten; wo gerade und in welchen Gegenden Unsers Kaiserreichs sich freie und zur Ansiedelung geeignete Ländereien befinden, ist aus dem nachstehenden Register zu ersehen, obgleich es noch un-

vergleichlich mehr als die angegebene Zahl ausgedehnter Ländereien und anderer Grundstücke gibt, wo Wir ebenfalls sich niederzulassen erlauben, wer nur will und wo er selbst es sich zu seinem Besten wählt.

5. Sobald jemand von den Ausländern in Unser Kaiserreich zur Ansiedlung kommt und sich in der für dieselben gegründeten Vormundschaftskanzlei oder in unsern andern Grenzstädten meldet, so hat, nachdem er wie weiter oben im 4. Punkt vorgeschrieben über seinen Wunsch sich erklärt hat, ein Jeder nach seinem Glauben und Gebräuchen den gewöhnlichen Eid treuer Untertanenschaft gegen Uns zu leisten.

6. Allein damit alle Ausländer, welche sich in Unserm Kaiserreich ansiedeln wollen, sehen, wie sehr Wir ihren Nutzen und Vorteil wollen, so befehlen Wir:

a) Alle in Unser Kaiserreich zur Ansiedlung Angekommenen haben unbehindert freie Ausübung der Religion nach ihren Satzungen und Gebräuchen, und welche nicht in Städten, sondern in besondere Kolonien und Flecken auf leeren Ländereien sich anzusiedeln wünschen, können Kirchen und Glockentürme bauen, die dazu erforderliche Anzahl Pastoren und andere Kirchenbedienstete halten, mit alleiniger Ausnahme der Erbauung von Klöstern: wobei Wir jedoch erinnern, daß niemand von den in Rußland nach den christlichen Gesetzen Lebenden jemanden zur Annahme seines Glaubens oder Beteiligung in irgend welcher Weise bewegen oder bereden soll, unter Androhung der ganzen Strenge Unserer Gesetze; hiervon sind ausgenommen die unter verschiedenen Benennungen den muhamedanischen Glauben bekennenden, Unsere Grenzen berührenden Völkerschaften, welche Wir nicht nur erlauben, in wohlanständiger Weise zu den christlichen Gesetzen zu bekehren, sondern sich auch leibeigen zu machen. b) Solche zur Ansiedlung nach Rußland gekommene Ausländer sollen an Unsere Kasse keine Abgaben zahlen und keine gewöhnlichen oder außerordentlichen Dienste leisten, ebenfalls keine Einquartierung erhalten, mit einem Wort zu sagen: sie sind frei von allen Steuern und Lasten, und zwar diejenigen, welche sich in zahlreichen Familien in ganzen Kolonien auf unbebautem Lande ansiedeln werden 30 Jahre und die, welche in Städten zu wohnen wünschen oder sich in die Zünfte oder Kaufmannschaft in Unserer Residenz St. Petersburg, oder in nahe gelegene Ortschaften in Livland, Esthland, Ingermannland, Karelien und in finnländischen Städten, so wie in der Residenzstadt Moskau einschreiben lassen wollen 5 Jahre; in den übrigen Gouvernements-, Provinzial- und anderen Städten 10 Jahre, und außerdem erhält Jeder, welcher nicht zu temporärem Aufenthalt, sondern auch zur Ansiedlung nach Rußland gekommen ist, freie Wohnung auf ein halbes Jahr. c) Allen Ausländern, welche zur Ansiedlung nach Rußland kommen, wird alle mögliche Hilfe geleistet und Erleichterung geschaffen werden; welche geneigt sind, Ackerbau oder ein Handwerk zu treiben, oder Manufakturen, Fabriken und Werkstätten zu errichten, denen wird nicht nur ein genügendes Quantum tauglicher und vorteilhafter Ländereien angewiesen werden, sondern es wird auch jede erforderliche Mithilfe geleistet werden, nach Maßgabe jedes Standes, unter besonderer Berücksichtigung der Notwendigkeit und des Nutzens neu zu errichtender Fabriken und Werkstätten, vor allem aber solcher, welche bis jetzt in Rußland noch nicht eingerichtet waren. d) Zum Bau von Häusern, zur Anschaffung des zur Haus-

wirtschaft nötigen Viehes, für alle zum Ackerbau und Handwerk nötigen Instrumente, Vorräte und Materialien wird aus Unserer Kasse die nötige Summe Geldes ohne alle Prozente ausgefolgt werden, allein mit einziger Zurückzahlung und das nach Ablauf von 10 Jahren, innerhalb drei Jahren zu gleichen Teilen. e) Denjenigen, welche in besonderen Kolonien und Flecken sich ansiedeln, überlassen Wir die Einrichtung ihrer innern Jurisdiktion unter der Bedingung, daß Unsere Beamten an ihrer innern Verwaltung keinen Anteil haben werden, im übrigen aber müssen sie sich unserm bürgerlichen Recht unterwerfen. Sollten sie jedoch zuweilen selbst wünschen, von Uns eine besondere Person zur Fürsorge zu erhalten oder für ihre Gefahrlosigkeit und ihren Schutz, bis sie mit den benachbarten Einwohnern bekannt sein werden, eine militärische Schutzwache von guter Disziplin, so wird sie ihnen gegeben werden. f) Jedem Ausländer, der nach Rußland zur Ansiedlung einzuwandern wünscht, erlauben wir, seine Habe, worin dieselbe auch bestehen möge, ohne jede Entrichtung von Zoll einzuführen, mit der Bedingung jedoch, daß diese Habe zu seinem eignen Gebrauch und Bedarf sei und nicht für den Verkauf. Wenn aber ein solcher, außer für seinen Gebrauch irgend etwas in Waren zum Verkauf mitbringt, so erlauben Wir nicht mehr zollfrei einzuführen, als für jede Familie im Wert von 300 Rbl. und unter der Bedingung, daß sie in Rußland nicht unter 10 Jahre bleiben werden; im entgegengesetzten Fall aber ist für dieselben bei der Rückreise der wirkliche Ein- und Ausfuhrzoll zu entrichten. g) Die in Rußland angesiedelten Ausländer können während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes gegen ihren Willen weder zum Militär- noch zum Zivildienst bestimmt werden, außer dem gewöhnlichen landschaftlichen Dienst und dies erst nach Ablauf der Freijahre; wenn aber jemand freiwillig in den Kriegsdienst als Soldat einzutreten wünscht, so werden demselben bei der Einreihung ins Regiment außer dem gewöhnlichen Sold 30 Rbl. Belohnung gegeben. h) Die Ausländer, welche in der für sie gegründeten Vormundschaftskanzlei oder in Unsern andern Grenzstädten sich melden, erhalten, sobald sie den Wunsch äußern, zur Ansiedlung in das Innere Rußlands zu reisen, sowohl Nahrungsgelder, als auch unentgeltliche Fuhren bis zu dem von ihnen bestimmten Ort. i) Wer von den in Rußland angesiedelten Ausländern solche Fabriken, Manufakturen oder Werkstätten errichten und in denselben solche Waren herstellen wird, welche es bisher in Rußland nicht gab, so erlauben Wir, solche aus Unserm Kaisertum 10 Jahre lang ohne jede Entrichtung innern, Hafen- und Grenzzolls zu verkaufen und auszuführen. k) Wenn jedoch jemand von ausländischen Kapitalisten in Rußland auf seine eigne Unkosten Fabriken, Manufakturen und Werkstätten errichtet, denselben erlauben Wir, die für jene Manufakturen, Fabriken und Werkstätten erforderliche Anzahl Höriger und Bauern zu kaufen. l) Den in unserm Kaisertum gegründeten ausländischen Kolonien und Flecken erlauben Wir, nach ihrem eignen Gutdünken Märkte und Jahrmärkte anzuberaumen, ohne alle Abgaben und Zollzahlung an unsere Kasse.

7. Alle vorgeschriebenen Begünstigungen und Einrichtungen dürfen nicht nur die zur Ansiedlung in Unser Kaisertum Eingewanderten, sondern auch ihre Kinder und Nachkommen genießen, auch wenn sie in Rußland geboren wurden, indem die Zahl der Jahre vom Tage der Ankunft ihrer Vorfahren in Rußland gerechnet wird.

8. Nach Verlauf der oben besagten Freijahre werden alle in Rußland angesiedelten Ausländer verpflichtet sein, die gewöhnlichen Abgaben ohne alle Beschwerung zu entrichten und die landschaftlichen Dienste gleich Unsern übrigen Untertanen zu versehen.

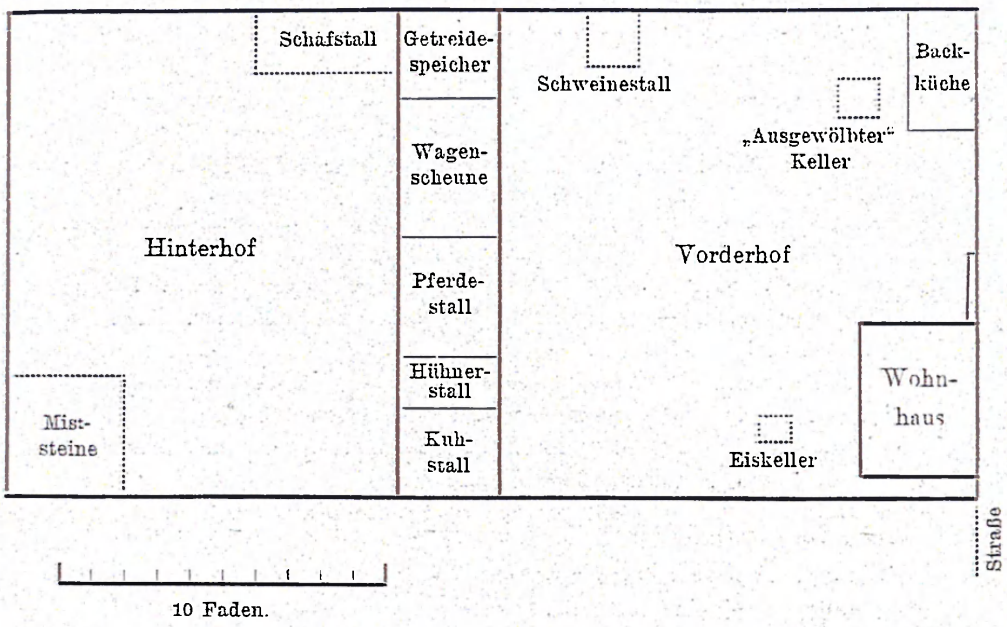
9. Endlich, wenn irgend welche von den Ansiedlern und Ausländern, die Unsere Untertanschaft angenommen haben, wünschen sollten, aus Unserm Kaisertum fortzureisen, geben Wir denselben stets alle Freiheit, jedoch mit solcher Erklärung, daß sie gehalten sind, von allem in unserm Kaiserreiche wohlerworbenen Vermögen einen Teil an Unsere Kasse abzugeben, und zwar die von 1 bis 5 J. leben den fünften Teil, die von 5 bis 10 oder länger den zehnten; dann können sie ungehindert ziehen, ein jeder wohin er wünscht.

10. Wenn aber einige der Fremdländer, welche sich in Rußland anzusiedeln wünschen, irgend welcher besonderer Ursachen wegen, außer den vorgeschriebenen, noch andere Konditionen und Privilegien verlangen werden, so können sie sich deshalb an die hierzu errichtete Vormundschaftskanzlei der Ausländer schriftlich oder persönlich adressieren, von welcher Uns über alles genauer Bericht erstattet werden wird, und werden Wir dann, nach Erwägung der Umstände, möglichst günstig unsere Verfügung treffen, wie sie es von Unserm Gerechtigkeitsgefühl erwarten können.

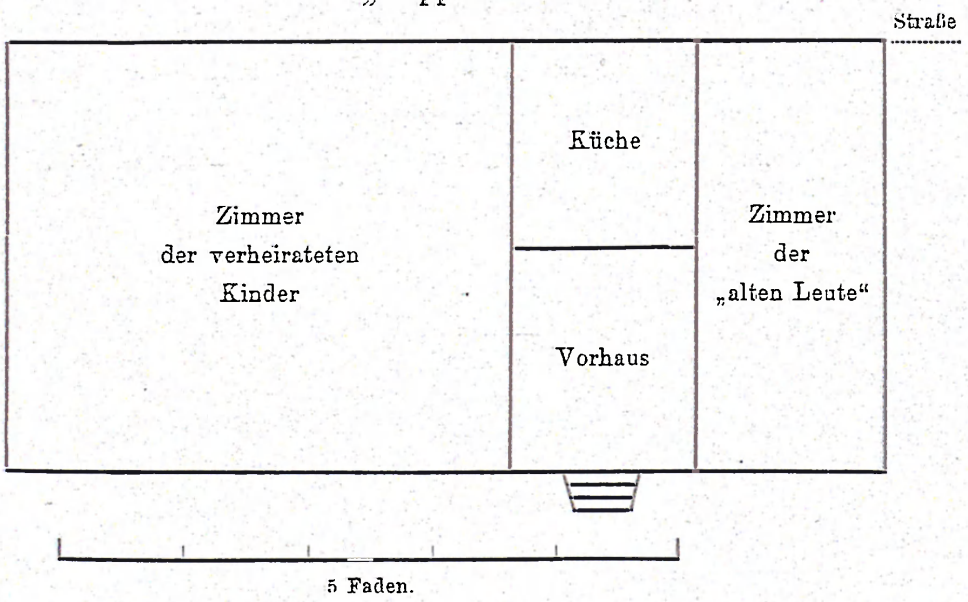
Gegeben zu Peterhof, 1763 d. 22. Juli, im zweiten Jahr Unserer Regierung."

(A. Klaus, „Unsere Kolonien". Deutsche Ausgabe, übersetzt von I. Töws, Odessa 1887. S. 22ff.)

Hofplatz mit „einfachem“ Haus.



„Doppeltes“ Haus.



Verzeichnis der benutzten Literatur.

P. S. Pallas, „Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. Vom Jahre 1772 und 1773". St. Petersburg 1776.

Frh. v. Haxthausen, „Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands". Hannover und Berlin 1847—52.

A. Klaus, „Unsere Kolonien", russische Ausgabe. St. Petersburg 1869. — Deutsche Ausgabe, übersetzt von J. Töws, Odessa 1887.

Paul Milukow, „Skizzen russischer Kulturgeschichte". Deutsche Übersetzung von E. Davidson, Leipzig 1898, Bd. I.

— „Encyklopädisches Wörterbuch" von Brockhaus-Efron, russische Ausgabe. St. Petersburg 1898.

A. Minch, „Historisch-geographisches Wörterbuch des Gouvernements Ssaratow", russische Ausgabe. Ssaratow und Atkarsk 1898—1902.

Johannes Erbes, „Deutsche Volksschule in unseren Wolgakolonien", erschienen als Beilage Nr. 1 der „Deutschen Volkszeitung". Ssaratow 1906.

— Probenummer der „Deutschen Volkszeitung". Ssaratow 1906.

— „Volksfreund-Kalender" für das Jahr 1910. Ssaratow.

— „Friedensboten-Kalender", 1909 und 1910. Herausg. von P. H. Günther. Talowka bei Ssaratow.

— Historisches Material im Pfarrhause zu Wolskaja (Gouv. Ssamara).

Eigene Beobachtungen in Galka: 18.—26. September 1909; 10.—25. März 1910.

Vita.

Ich, Max Julius Praetorius, evangelisch-lutherischer Konfession, bin geboren am 25. März 1885 als Sohn des Kaufmanns Theodor Praetorius in Riga (Rußland). Vom Herbst 1894 bis zum Frühling 1901 besuchte ich das v. Eltzsche Privatgymnasium in Riga, trat sodann in die Kommerzschule von N. N. Mironoff, gleichfalls in Riga, ein und verließ dieselbe im Juni 1903 mit dem Zeugnis der Reife. — Im Mai 1908 bestand ich, als Externer, die Reifeprüfung am I. Gymnasium zu Ssaratow.

Vom Frühling 1906 bis zum Frühling 1907 studierte ich National-Ökonomie an der Universität Göttingen; desgleichen im Sommersemester 1907 an der Universität Freiburg i. B. und vom Herbst 1908 bis zum Frühling 1912 an der Universität Leipzig.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der folgenden Herren Professoren und Dozenten: Biermann, Brandenburg, Brendel, Bücher, Cohn, Doren, Eulenburg, Freiberg, Fuchs, Kallius, Lamprecht, Lexis, Merker, Partsch, Plenge, Rickert, v. Rohland, Salomon, Schmid, v. Schulze-Gävernitz, Sohm, Stein, Stieda, Tietze, Verworn, Wittkowski, Woltereck, Wundt.